

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

„Befreier oder Besatzer?“

Nationalsozialismus und
Einmarsch der sowjetischen Truppen
im nördlichen Weinviertel
unter besonderer Berücksichtigung der Alltagsgeschichte.

Verfasserin

Tamara Braun

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 313 344

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Geschichte, Sozialkunde und politische Bildung

Betreuer:

Univ.-Doz. Dr. Bertrand Perz

Inhaltsverzeichnis

1. Begriffe und Definitionen	8
1.1. Die Stunde Null	8
1.2. Alltagsgeschichte	10
1.3. Oral History	12
1.4. Erinnernte Geschichte	13
1.5. Das kollektive Gedächtnis	15
2. Oral History in der Praxis	17
2.1. Vorbereitung	17
2.2. Die InterviewpartnerInnen	17
2.3. Die Interviewführung	17
2.4. Die Transkription	19
2.5. Die Interpretation und Auswertung	19
2.6. Vorgehensweise	20
3. Das „Russlandbild“ zur Zeit des Nationalsozialismus	21
3.1. Die „asiatischen Horden“	21
3.2. „Sowjetische Soldaten“ oder „die Russen“	23
4. Geographische Lage und Historischer Exkurs über das nördliche Weinviertel	24
4.1. Geographische Lage	24
4.2. Bevölkerung und Wirtschaft	25
4.2. Historischer Exkurs über das nördliche Weinviertel	25
5. Nationalsozialisten an der Macht	33
5.1. Der Anschluss Österreichs	33
5.1.1. Definition	33
5.1.2. Erste Konsequenzen	34
5.2. Das Leben der ländliche Bevölkerung während des Zweiten Weltkrieges	37
5.2.1. Alltagsleben	37
5.2.2. Bauern	44
5.2.3. ZwangsarbeiterInnen	49
5.2.4. Schule	54
5.2.5. Kirche	59
6. Das Kriegsende und der Einmarsch der sowjetischen Truppen im nördlichen Weinviertel	61
6.1. Das Ende naht	61

6.2. Chaos im Alltag	64
6.3. Der Vormarsch der sowjetischen Truppen	65
6.4. Flüchten oder Verstecken	66
6.5. Die sowjetischen Truppen nähern sich Retz	68
6.6. Die letzten Tage und die Kapitulation des Deutschen Reiches	70
6.7. Der Einmarsch der sowjetischen Truppen	74
6.7.1. Kapitulation und Einzug	74
6.7.2. Erster Kontakt	75
6.8. Die ersten Tage nach der „Befreiung“	76
7. Die ersten Nachkriegsmonate	79
7.1. Die Errichtung von Kommandanturen	79
7.2. Die Installierung von Verwaltungsbehörden	81
7.3. Die ersten Wahlen vom November 1945	82
7.4. Entnazifizierung	83
7.5. Wirtschaft	85
7.6. Strom, Post und Verkehr	87
8. Das (Er)Leben sowjetischer Besatzung im nördlichen Weinviertel	89
8.1. Truppeneinquartierungen	89
8.2. Requirierungen und Plünderungen	90
8.3. Vergewaltigungen und Abwehrstrategien	92
8.4. Verrat innerhalb der Ortsgemeinschaft	99
8.5. Sicherheitsverhältnisse	99
8.6. Flüchtlinge	102
8.7. Lebensmittelversorgung und Hamsterei	104
8.8. Gesundheitswesen	107
8.9. Schule	109
8.10. Kirche	112
9. „Wos glaum sie..“.	114
9.1. Das „Russenbild“ unter der Bevölkerung	114
9.2. Befreier oder Besatzer?	116
Schlussbetrachtung	118
Literaturverzeichnis	123
Zusammenfassung	127
Lebenslauf	129

Einleitung

Der Einmarsch der sowjetischen Truppen in Österreich im Mai 1945 ist bis heute, 64 Jahre später, tief im kollektiven Gedächtnis der österreichischen Bevölkerung verankert. Während meist Vergewaltigungen, Requirierungen und Plünderungen der sowjetischen „Soldateska“ im Vordergrund der Erzählungen von ZeitzeugInnen stehen, bleiben die Restriktionen und Handlungen der nationalsozialistischen Anhänger in den einzelnen Ortschaften während der Zeit von 1938 bis 1945 meist ausgeblendet.

Die vorliegende Diplomarbeit befasst sich ausführlich mit diesen beiden Themenschwerpunkten. Im Mittelpunkt des Interesses steht einerseits die Zeit des Nationalsozialismus in der ländlichen Gegend des nördlichen Weinviertels, genauer Retz und die Gemeinden Retzbach und andererseits die Rezeption des Einmarsches der sowjetischen Soldaten innerhalb der Bevölkerung der genannten Region. Wurden die Sowjets als „Befreier“ vom nationalsozialistischen Joch oder als unheilbringende „Besatzer“ empfunden? Die damit verbundene Diskussion rund um den Begriff der „Stunde Null“, also einem klaren Bruch mit dem Vergangenen, nämlich der nationalsozialistischen Herrschaft, oder einer Kontinuität, einer Weiterführung oder Wiederanknüpfung an Altem, soll ebenfalls näher erörtert werden.

Um sich ein genaues Bild jener Jahre von 1938 bis 1946/47 verschaffen zu können, wird üblicherweise auf Schul- und Pfarrchroniken, auf Gendarmerieberichte und Verwaltungsakten zurückgegriffen, welche auch hier zur Verwendung kommen werden. Ausfindig gemacht konnten die Pfarrchronik von Unterretzbach, die sehr detailliert und emotional vom damaligen Pfarrer Karl Berger geführt wurde, die Schulchronik der Volks- und Hauptschule von Retz sowie Gendarmerieberichte des Gendarmeriepostens Retz werden. Weiters konnten im Niederösterreichischen Landesarchiv diverse Lageberichte des Landesrates an den Reichsstatthalter von Niederdonau, sowie Situationsberichte des Landesgendarmeriekommandanten über die Verhältnisse in Niederösterreich an die niederösterreichische Landesregierung untersucht werden. Diese Quellen sollen in Verbindung mit wissenschaftlicher Literatur und ZeitzeugInnenberichte, mittels Oral-History Interviews, eine große Bandbreite an Informationen darstellen. Gerade die persönlichen Stellungnahmen der ZeitzeugInnen, die sich meist noch sehr

genau an jede Begebenheit erinnern können, scheinen das Bild der sowjetischen Soldaten bis heute zu prägen und werden in dieser Arbeit eine exemplarische Funktion erfüllen.

In den letzten Jahren sind zahlreiche Publikationen über derartige persönliche Erfahrungsberichte über die Jahre des Anschlusses und die Zeit der „Besatzung“ unter der Berücksichtigung der Alltagsgeschichte erschienen. Im Zentrum dieser Arbeiten stehen oftmals die retrospektiven Erinnerungen der ZeitzeugInnen, die mittels Interviews erarbeitet wurden.¹ Vor allem Marianne Baumgartner ist mit ihrer Forschungsprojekt „*Jo, des waren halt schlechte Zeiten ...*“ *Das Kriegsende und die unmittelbare Nachkriegszeit in den lebensgeschichtlichen Erzählungen von Frauen aus dem Mostviertel*² zu nennen. Auch Ela Hornung und Irene Bandhauer-Schöffmann sind mit ihrer Arbeit über lebensgeschichtliche Erzählungen von Frauen über sowjetische Soldaten zu erwähnen.³ Beiträge zur Sowjetischen Besatzung lieferten unter anderem Stefan Karner und Barbara Stelzl-Marx mit ihrem Band *Die Rote Armee in Österreich – Sowjetische Besatzung 1945-1955*⁴, Wilfried Aichinger mit *Sowjetische Österreichpolitik 1943 – 1945*⁵, sowie Alfred Ableitinger, Siegfried Beer und Eduard G. Staudinger mit *Österreich unter Alliiierter Besatzung 1945-1955*⁶.

Bezüglich regionalgeschichtlicher Werke über den Zweiten Weltkrieg und der Nachkriegszeit im Weinviertel erbrachten unter anderem Ernst Bezemek und Josef Prinz mit ihrem Begleitband zur Ausstellung im Schloss Jedenspeigen 1995 *Der Bezirk Gänserndorf 1945*⁷ einen wesentlichen Beitrag zu dieser Thematik. Ebenso wichtig erscheinen Willibald Rosners und Ernst Bezemeks Vortragesammlung zum 14.

¹ Vgl.: Zur Nieden, Susanne. Chronistinnen des Krieges. Frauentagebücher im Zweiten Weltkrieg. In: Ende des Dritten Reiches – Ende des Zweiten Weltkrieges – Eine perspektivische Rückschau. Hrsg.: Hans-Erich Volkmann. München, 1995. S.836.

² Baumgartner, Marianne. „Jo, des waren halt schlechte Zeiten. Das Kriegsende und die unmittelbare Nachkriegszeit in den lebensgeschichtlichen Erzählungen von Frauen aus dem Mostviertel. Wien, 1994.

³ Siehe hier: Hornung, Ela. „Trümmerfrauen“ und Wohlfahrtsstaat – Wirtschaft und Soziales. Die Kunst zu überleben. Alltagsbewältigung; Von Frauen in der unmittelbaren Nachkriegszeit. In: Menschen nach dem Krieg – Schicksale 1945–1955. Hrsg.: Stefan Karner und Gerhard Jagschitz. Wien, 1995.

Bandhauer-Schöffmann, Ela Hornung. Der Topos des sowjetischen Soldaten in lebensgeschichtlichen Interviews mit Frauen. In: Jahrbuch des DÖW, 1995.

⁴ Karner, Stefan und Barbara Stelzl-Marx. Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945-1955. Wien, 2005.

⁵ Aichinger, Wilfried. Sowjetische Österreichpolitik 1943 – 1945. Wien, 1977.

⁶ Ableitinger, Alfred, Siegfried Beer und Eduard G. Staudinger. Österreich unter Alliiierter Besatzung 1945-1955. Wien, 1998.

⁷ Bezemek, Ernst und Josef Prinz. Der Bezirk Gänserndorf 1945. Begleitband zur Ausstellung im Schloss Jedenspeigen 13. Mai bis 26. Oktober 1995. Jedenspeigen, 1995.

Symposiums des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde *Niederösterreich 1945 – Südmähren 1945*⁸. Klaus-Dieter Mulley verfasste zahlreiche Beiträge, wie *Die Rote Armee in Niederösterreich 1945 – 1947*⁹ oder *Von der Entnazifizierung zur Entregistrierung*¹⁰ in Niederösterreich.

Obwohl sich bereits zahlreiche Publikationen mit dem Themengebiet des Zweiten Weltkrieges und der unmittelbaren Nachkriegszeit auseinandergesetzt haben, blieb bis jetzt eine umfangreiche Beschäftigung und Aufarbeitung der Thematik im Gebiet des nördlichen Weinviertel und dessen Bewohnern aus. Die vorliegende Diplomarbeit soll versuchen, diese Lücke zu schließen.

Damit man die Frage nach „Befreier“ oder „Besatzer“ beantworten kann, ist es notwendig die Zeit vor dem Einmarsch der Roten Armee näher zu beleuchten. Unter der Berücksichtigung von Alltagsgeschichte, also der „Subjektivität von Lebenserfahrung des Einzelnen in einem vorgegebenen Rahmen“¹¹, ergeben sich folgende Fragestellungen: Wie stand der Einzelne dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich gegenüber? Welche Konsequenzen bzw. Restriktionen hatte dieser für die Bevölkerung des nördlichen Weinviertels? Welche Veränderungen konnten im Alltagsleben der bäuerlichen Bevölkerung beobachtet werden, im Speziellen in den Bereichen Schule und Kirche? Wie wirkte sich die NS-Propaganda bezüglich der sowjetischen Soldaten auf die Sichtweise der österreichischen Einwohner aus?

Nachdem die Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft im nördlichen Weinviertel erörtert wurden, wird sich der Blick auf den Einmarsch der sowjetischen Truppen und dessen Rezeption richten. Nachstehende Fragen sollen beantwortet werden:

⁸ Bezemek, Ernst und Willibald Rosner. *Niederösterreich 1945 – Südmähren 1945*. Die Vorträge des vierzehnten Symposiums des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde zugleich Verbindendes und Trennendes an der Grenze V. Wien, 1995.

⁹ Mulley, Klaus-Dieter. *Die Rote Armee in Niederösterreich 1945-1947*. In: *Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945-1955*. Beiträge. Hrsg.: Stefan Karner und Barbara Stelzl-Marx.

¹⁰ Mulley, Klaus-Dieter. *Von der Entnazifizierung zur Entregistrierung – Bemerkungen zur Entnazifizierung in Niederösterreich 1945 bis 1958*. In: *Niederösterreich 1945 – Südmähren 1945*. Die Vorträge des vierzehnten Symposiums des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde zugleich Verbindendes und Trennendes an der Grenze V. Hrsg.: Ernst Bezemek und Willibald Rosner. Wien, 1996.

¹¹ Prinz, Josef. „Befreit sind wir worden, von den Pferden, Kühen und unserem Hab und Gut.“ – Alltagserfahrungen 1945 in der Retrospektive. In: *Der Bezirk Gänserndorf 1945*. Hrsg.: Ernst Bezemek und Josef Prinz. S. 140.

Wie wurde das Kriegsende, der Vormarsch der Roten Armee und schließlich die ersten Nachkriegsmonate erlebt? Wie gestaltete sich das öffentliche bzw. private Leben? Mit welchen Problemen waren die Bewohner seit der „Befreiung“/„Besatzung“ konfrontiert? Wie sah es mit den Sicherheitsverhältnissen, dem Gesundheitswesen und der Lebensmittelversorgung aus? Wie wurden die sowjetischen Soldaten von den Einwohnern charakterisiert und lassen sich sowohl negative als auch positive Erfahrungen ausfindig machen?

Die Arbeit gliedert sich in drei Teilbereich, wobei der erste die Definitionen zu den Begriffen „Stunde Null“, „Alltagsgeschichte“ und „Oral History“ abdecken wird. Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit der Zeit des Nationalsozialismus im nördlichen Weinviertels und im dritte und letzte Teil wird eine Auseinandersetzung mit dem Einmarsch und den ersten Nachkriegsmonaten stattfinden.

1. Begriffe und Definitionen

1.1. Die Stunde Null

Der Begriff der „Stunde Null“ soll hier näher erläutert werden, um festzustellen, ob für die bäuerliche Bevölkerung des nördlichen Weinviertels ein deutlicher Bruch mit dem Vergangenen, also mit der Zeit des Nationalsozialismus und demnach eine „Stunde Null“, ein Neuanfang stattfand oder sich Kontinuitäten in diversen Bereichen feststellen lassen.

Bezeichnend für das Jahr 1945 ging der Begriff der „Stunde Null“ in die Geschichte ein und gemeinsam mit der These der „Opferrolle“¹² Österreichs, bildet er den Gründungsmythos der Zweiten Republik. Der Blick der österreichischen Bevölkerung sollte in die Zukunft gerichtet werden, auf den Wiederaufbau des Landes und der Wiedererstehung einer demokratischen Republik. Beide Thesen, Opferrolle sowie die Stunde Null, wurden bereitwillig angenommen. Zu schmerzhaft war die Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle während des Zweiten Weltkrieges und so konnte man die Altlasten getrost bei Seite schieben und in eine neue Zukunft starten. Der Mythos des fern von jeglicher Schuld beginnenden Neustarts geriet unter heftige Debatten. In den späten Sechzigerjahren wurden Altlast und Neubeginn von den studentischen „Neuen Linken“ kritisch hinterfragt und sie eröffneten eine offene Diskussion über das verdrängte Thema. Ende der Achtzigerjahre, mit der vermehrten Auseinandersetzung über die Zeit des Nationalsozialismus, änderte sich der Blick auf jene Periode der österreichischen Geschichte.¹³

Spricht man von einer „Stunde Null“, negiert man somit jedwede Kontinuität. Diverse Historiker sehen jedoch einen gewissen Fortbestand verschiedenster gesellschaftlicher, kultureller und politischer Mechanismen. Worin kann man diese nun erkennen? Rassistische Vorurteile zum Beispiel gegenüber Juden, Kommunisten oder Slawen

¹² Kritische Forschungen zur These der Opferrolle: Siegfried Mattl und Karl Stuhlpfarrer. Abwehr und Inszenierung im Labyrinth der Zweiten Republik. In: NS-Herrschaft in Österreich. Hrsg.: Emmerich Tálos, Ernst Hanisch, Wolfgang Neugebauer und Reinhard Sieder. Wien, 2000. Gerhard Botz. Österreich. Verborgene Nazi-Vergangenheit. Verdrängung, Pflichterfüllung, Geschichtsklitterung. In: Ist der Nationalsozialismus Geschichte? Zu Historisierung und Historikerstreit. Hrsg.: Dan Diner. Frankfurt am Main, 1987.

¹³ Eminger, Stefan. Stunde Null. In: Sowjets-Schwarzmarkt-Staatsvertrag: Stichwörter zu NÖ 1945 –1955. Hrsg.: Stefan Eminger, Ernst Langthaler. St. Pölten, Wien, Linz, 2005. S. 218.

bestanden vor und nach der Stunde Null. Diese Ressentiments begleiteten die westlichen Europäer und gestalteten somit das Zusammenleben mit den oben genannten Gruppen durch mehrere Jahrhunderte hindurch und sind zum Teil noch heute in den Köpfen der Menschen verankert.

Weiters kam es zu einer „bruchlosen Wiedereingliederung der ehemaligen Nationalsozialisten in die Nachkriegsgesellschaft“.¹⁴ Aus den verschiedensten Gründen, wie zum Beispiel „aus den personellen Gegebenheiten“, wurden ehemalige Nationalsozialisten „politisch neutralisiert und sozial integriert“, das heißt zumeist wurden „Minderbelastete“¹⁵ oder jene, die als Mitläufer galten wieder in die Gesellschaft eingeführt.¹⁶ Im Gegensatz dazu gab es nur geringe Bemühungen, die jüdische Bevölkerung nach Österreich zurückzuholen.

Nützlich für die Zeit nach dem Krieg erschienen die während des Nationalsozialismus aufgebauten Großbetriebe und Kraftwerke, die zwar beschädigt waren, jedoch in der Nachkriegszeit genutzt wurden und sich schließlich für den Ausbau des Exportes von Vorteil erwiesen.¹⁷ Als kulturelles Erbe der nationalsozialistischen Periode – um eine weitere wahrnehmbare Kontinuität aufzuzeigen – blieb die „Trennung von Kirche und Staat in den Punkten Zivilehe und Eigenfinanzierung der Religionsgemeinschaft“.¹⁸

Auf politischer Ebene konnten das Wiederinkrafttreten der Bundesverfassung von 1920 in der Fassung von 1929 oder das neuerliche Aufleben der drei politischen Parteien (SPÖ, ÖVP und KPÖ) in Österreich als Zeichen eines kontinuierlichen Verlaufes gesehen werden. Hinzu kam die „Neigung zu einem undemokratisch-autoritären

¹⁴ Eminger, Stefan. Stunde Null. S. 221.

¹⁵ Minderbelastete: Bundesverfassungsgesetz vom 6. Februar 1947, über die Behandlung von Nationalsozialisten (Nationalsozialistengesetz), BGBl. Nr. 25/47. „Die registrierungspflichtigen Personen wurden in Belastete und Minderbelastete eingeteilt. Maßgeblich war ihre Aktivität (Belastete), die sie von den Mitläufern (Minderbelastete) unterschied. Alle waren - bis auf wenige Ausnahmen - sühnepflichtig, die Belasteten dauernd oder zumindest für längere Zeit, die Minderbelasteten zeitlich beschränkt. Mit dem NSG erhielten die Minderbelasteten ab sofort das aktive Wahlrecht in die gesetzgebenden Gebietskörperschaften, vom passiven Wahlrecht und vom Amt der Geschworenen und Schöffen blieben sie bis zum 30. April 1950 ausgeschlossen. Diese Frist wurde aber mit dem Bundesverfassungsgesetz vom 21. April 1948, über die vorzeitige Beendigung der im Nationalsozialistengesetz vorgesehenen Sühnefolgen für minderbelastete Personen (AmnestieG.), BGBl. Nr. 99/48, verkürzt.“ In: <http://www.nachkriegsjustiz.at/service/gesetze/nsg1947.php>. 2010-01-31.

¹⁶ Hagspiel, Hermann. Die Ostmark – Österreich im Großdeutschen Reich – 1938-1945. Wien, 1995. S. 337.

¹⁷ Hagspiel, Hermann. Die Ostmark. S. 338.

¹⁸ Hagspiel, Hermann. Die Ostmark. S. 337.

Politikverständnisses“¹⁹ welches bereits aus der Monarchie stammte und in die darin verwurzelte Kabinettspolitik²⁰ mündete, die nach dem Abzug der Alliierten Mächte aus Österreich teilweise weitergeführt wurde.²¹

Neben den oben erwähnten Kontinuitäten, konstituierten folgende drei Faktoren einen klaren Bruch. „Erstens das Ende des Krieges, zweitens das Ende des nationalsozialistischen Herrschaftssystems und drittens die Wiedererrichtung der Republik Österreich.“²² Wobei der dritte Punkt als Kontinuität angesehen werden sollte, zumal das Wort *Wiedererrichtung* aufzeigt, dass eine Sache bereits existiert hat.

Es ist festzustellen, dass man weder von einem klaren Bruch, noch von geradlinigen Kontinuitätssträngen sprechen kann. „Eine Charakterisierung von ‘1945’ als ein Wendejahr, der Fortdauer von ‘Altem’ (Nationalsozialistischem) im ‘Neubeginn’ und ein ‘Wiederanknüpfen’ (an Vor-Nazistisches), also ein zugleich von Kontinuität in einer großen Diskontinuität“²³ ist die bestmögliche Beschreibung der „Stunde Null“.

1.2. Alltagsgeschichte

Die Wurzeln der Alltagsgeschichte liegen in der Sozialgeschichte, wobei es sich hier um eine „statische Konzeption“ handelt, bei der „das Repetitive“ im Mittelpunkt steht, also das Wiederholen von täglichen Aufgaben und des Alltagsdenken an sich. Modernere Ansätze entfernen sich von dem Standpunkt das Individuum als passiven Rezipienten zu sehen. Der Einzelne war und wird Subjekt und Objekt zur gleichen Zeit. Es handelt sich demnach um eine Darstellung der „historischen Prozesse und Umwälzungen als

¹⁹ Eminger, Stefan. Stunde Null. S. 221.

²⁰ Kabinettspolitik: „Die Außenpolitik, die ohne Beteiligung oder kontrollierenden Einfluß einer Volksvertretung und ohne Abhängigkeit von der öffentlichen Meinung ausschließlich nach Erwägungen der Staatsräson und mit rein diplomatischen Mitteln geführt wird.“ Brockhaus Enzyklopädie. Band 11. 19. Auflage. Mannheim, 1990. S. 313.

²¹ Eminger, Stefan. Stunde Null. S. 221

²² Strourzh, Gerald. Gab es eine Stunde Null? In: Österreich – Zweite Republik. Befund, Kritik, Perspektive. Band 1. Hrsg.: Hubert Christian Ehalt. Innsbruck, Wien, 2005. S. 17. Strourzh bündelt diese drei Komponenten und fasst sie als „Stunde Null“ zusammen.

²³ Botz, Gerhard & Albert Müller. „1945“: Stunde Null, historischer Bruch oder Kontinuität mit der NS-Zeit und der Ersten Republik? In: DÖW Jahrbuch 1995. S. 27.

Geschichte des alltäglichen Verhaltens der Menschen“. Sie finden nicht „hinter den Rücken der Menschen“ statt.²⁴

Bäuerliche Lebenswelten spielen sich nicht auf den großen Bühnen des Weltgeschehens ab, da sie weder Eliten noch deren Handlungsweisen beinhalten. Dennoch sind dessen Akteure nicht nur passive Komparsen. Durch Traditionen, Riten und Bräuche gestalten sie ihre Umwelt aktiv mit. Geregelte Tagesabläufe, die sich meist nach den Gegebenheiten der Natur richten, sind fester Bestandteil bäuerlichen Lebens. Das Dorf, das als die verkleinerte Bühne der handelnden Personen gesehen werden kann, bildet einen Mikrokosmos und jedes Mitglied dieses Kosmos kennt seine Rolle, seinen angestammten Platz in der Gemeinschaft und handelt nach dessen Gegebenheiten. Unter dem Begriff Alltag werden diese Handlungsweisen zunächst zusammengefasst.²⁵

Dieses unerschlossene Feld der Forschung über Alltagsgeschichte begann sich in den achtziger Jahren in Österreich zu etablieren. In Deutschland wurde diese Art als „Geschichte von unten“²⁶ bekannt und bereits in sogenannten „Geschichtswerkstätten“ in den siebziger Jahren praktiziert. Im Gegensatz zur Geschichte der Eliten, sind den Alltagsgeschichten der breiten Masse enge Grenzen gesetzt. Sie liegen vor allem in der Quellenlage, da diese für die einfache Bevölkerung eher spärlich ausfällt, denn schließlich galten über Jahrhunderte die Eliten der Gesellschaft und nicht das Volk als „Träger“ der Geschichte.²⁷ Durch Analyse der einzelnen Person in ihren Handlungsräumen und –rahmen „kann die Kluft zwischen Individuum und Gesellschaft, zwischen Wissenschaft und ihren Objekten, den eigentlichen Betroffenen, allmählich verringert werden“²⁸.

Die genannten Rahmenbedingungen, wie Traditionen und Bräuche, etc. und deren Ausfüllung, sowie die materielle, soziale Umgebung und die planbare Zukunft

²⁴ Baumgartner, Marianne. „Jo, des warn halt schlechte Zeiten.“ Das Kriegsende und die unmittelbare Nachkriegszeit in den lebensgeschichtlichen Erzählungen von Frauen aus dem Mostviertel. S. 19-20.

²⁵ Baumgartner, Marianne. „Jo, des warn halt schlechte Zeiten.“ Das Kriegsende und die unmittelbare Nachkriegszeit in den lebensgeschichtlichen Erzählungen von Frauen aus dem Mostviertel. S. 19-33.

²⁶ Vgl. Geschichte von unten. Fragestellungen, Methoden und Projekte einer Geschichte des Alltags 1. Hrsg.: Hubert Ch. Ehalt. Wien, Köln, Graz, 1984.

²⁷ Prinz, Josef. „...und alle sind wieder in die Kirche gegangen.“ Niederösterreich 1945: Rekonstruktion und Deutung – Ein Verusch. In: Niederösterreich 1945 – Südmähren 1945. Hrsg.: Ernst Bezemek und Willibald Rosner. S. 310-311.

²⁸ Ehalt, Hubert Ch. Geschichte von unten. S. 21.

beeinflussen das alltägliche Handeln eines Individuums. Zeitgleich wird das Handeln „abhängig von der Komplexität einer Gesellschaft und deren Veränderungen: Die historischen Subjekte sind keine ‘autonomen Persönlichkeiten’, sie sind also auch fremdbestimmt.“²⁹

Das Dorf bildet die Bühne der handelnden Personen. Alltagsgeschichte befasst sich mit diesen „kleinräumigen, auf lokale und regionale Kontexte und Einheiten“ bezogenen Mikrokosmen. Sie kann aber auch über „städtische, proletarische Bezirke“ Informationen liefern. Kurz um, das „Studium der Verhältnisse vor Ort“ mit seinen Akteuren steht im Zentrum der Forschung.³⁰ Die Alltagsgeschichte ist demnach ein Versuch den Alltag einfacher Menschen näher zu beleuchten. Ihre Lebenswelt steht jedoch unter Beeinflussung verschiedenster Normen, Institutionen und der Gesellschaft selbst und muss somit unter der Berücksichtigung dieser Faktoren betrachtet werden.³¹

Bezüglich des Gebietes des nördlichen Weinviertels sind „die dort [in ländlichen Regionen, also in den Dörfern und den Provinzen] vorherrschenden Lebensformen und Denkweisen [...] nicht nur in ihrer Abweichung und Rückständigkeit gegenüber großstädtischen Einstellungen zu berücksichtigen, sondern auch in ihrer Rückwirkung auf Bewusstseinshaltungen in den Zentren.“³²

1.3. Oral History

Wie bereits erwähnt, fällt die vorhandene Quellenlage über die breite Masse der Bevölkerung eher spärlich aus. Übliche Methoden um den Alltag der Massen in seinen vielfältigen Formen näher zu beschreiben oder zu erforschen erwiesen sich als nicht zufriedenstellend. Um diesem Problem entgegen zu treten, bedienen sich Historiker der Praxis der „Oral History“, auch bekannt als „mündlich erfragte Geschichte“.³³

²⁹ Baumgartner, Marianne. „Jo, des warn halt schlechte Zeiten.“ S. 20.

³⁰ Baumgartner, Marianne. „Jo, des warn halt schlechte Zeiten.“ S. 21.

³¹ Sieder, Reinhard. Die Geschichte der einfachen Leute. Ein Thema für Geschichtswissenschaft und Unterricht. In: Beiträge zur historischen Sozialkunde 19. S. 27.

³² Thurner, Erika. Frauen – Nachkriegsleben in Österreich – im Zentrum und in der Provinz. In: Wiederaufbau weiblich. Dokumentation der Tagung „Frauen in der österreichischen und deutschen Nachkriegszeit.“ Hrsg.: Irene Bandhauer-Schöffmann und Ela Hornung. Wien/Salzburg, 1992. S. 3.

³³ Prinz, Josef. „Befreit sind wir worden, ...“. S. 140.

Diese Art der „mündlichen Geschichte ist jedoch nicht neu sondern basiert auf langen Traditionen der mündlichen Geschichtsweitergabe. Sie war die erste Geschichte überhaupt.“³⁴

Bei der Praxis der Oral History werden Personen zu gewissen Ereignissen interviewt, die sie als ZeitzeugInnen miterlebt haben. Mittels Tonband werden diese Interviews festgehalten, transkribiert und anschließend ausgewertet. Mit dieser Methode wird demnach versucht die Lücke zwischen Quelle und Begebenheit zu schmälern oder gar neue Erkenntnisse zu gewinnen, wo keine Quellen vorhanden sind.³⁵ „Die unter einer klar definierten Forschungsfragestellung erfolgende Tonbandaufzeichnung [...] ist als ein völlig neuartiger Quellentypus anzusehen, als eine forschungsproduzierte Quelle im Gegensatz zu solchen Quellen, die vom historischen Prozeß selbst produziert wurden.“³⁶ Durch dieses aktive Einbinden der ZeitzeugInnen in den Forschungsprozess können natürlich auch gewisse Schwierigkeiten auftreten. Der Verlauf eines Interviews wird von verschiedenen Faktoren bestimmt. Die Tagesverfassung beider Interviewpartner ist ebenso ausschlaggebend wie die Art der Fragestellung. Welche Fragen werden gestellt und vor allem, wie werden diese vom Interviewten rezipiert? Will der Zeitzeuge antworten oder weicht er aus? Kann oder will er sich nicht mehr erinnern? Warum wird vom Thema abgewichen? Ist es der Fluss seiner Erzählungen, der ihn vom eigentlichen Thema abbringt oder ist es für ihn üblich weit auszuholen? Diese Ansätze sind nur eine geringe Auswahl an Fragen, die man sich als gewissenhafter Historiker stellen sollte. Quellenkritik ist somit unumgänglich, vor allem wenn es um das Erinnern selbst geht.

1.4. Erinnernte Geschichte

In der Geschichte legt sich Tatsachen-Schichte auf Tatsachen-Schichte und Erinnerungen über Erinnerungen. Die jüngeren Erinnerungen modifizieren die älteren und konstituieren in einem lebendigen interaktiven Diskursgeschehen das kollektive Gedächtnis, in dessen Architektur es viele Widersprüche und ständig neue „Baupläne“ gibt. Immer wieder wächst – wenn man ein Bild der Erdwissenschaften bemüht – auf dünnen

³⁴ Thompson, Paul. Historiker und mündliche Geschichte. In: Mündliche Geschichte und Arbeiterbewegung. Hrsg.: Gerhard Botz und Josef Weidenholzer. Wien, 1984. S. 55.

³⁵ Prinz, Josef. „Befreit sind wir worden, von den Pferden, Kühen und unserem Hab und Gut.“ – Alltagserfahrungen 1945 in der Retrospektive. In: Der Bezirk Gänserndorf 1945. Hrsg.: Ernst Bezemek und Josef Prinz. S. 140.

³⁶ Botz, Gerhard. Oral History – Wert, Probleme, Möglichkeiten der Mündlichen Geschichte. In: Mündliche Geschichte und Arbeiterbewegung. Hrsg.: Gerhard Botz und Josef Weidenholzer. S. 31.

angewehten Humusschichten Gras darüber; aber die unteren Schichten schimmern durch und gestalten die Oberfläche mit.³⁷

Erzählt ein Zeitzeuge über sein Leben, geschieht dies aus seinem „autobiographischen Gedächtnis“ heraus. Diese Erzählungen basieren auf seinem individuellen Gedächtnis. Individuell deshalb, weil diese erlebten Momente von jedem Partizipanten anders wahrgenommen werden. Menschen, die eine bestimmte Situation beiwohnten, werden diese unterschiedlich in Erinnerung behalten. Manche werden sich auch gar nicht mehr daran erinnern, je nachdem wie wichtig sie für die beteiligten Personen war. Es wird oft behauptet, dass man „schlechte“ Erinnerungen vergisst und sich nur an die „schönen“ Dinge des Lebens erinnert. Ist es also möglich, gewisse Teile seines Lebens ganz zu vergessen; sowohl die schlechten als auch die guten Zeiten? Sich erinnern ist mit Arbeit verbunden. Besteht keine Möglichkeit, eigene Erinnerungen mit jemanden zu teilen, gerät erlebtes in Vergessenheit. Das Gedächtnis wird außerdem von bestimmten Orten, Plätzen, Düften, Personen usw. genährt. Sind diese Faktoren nicht mehr vorhanden, fällt es schwer, sich an gewisse Situationen zu erinnern. Dies trifft vor allem auf ältere Menschen zu, die für Oral History Projekte herangezogen werden. Oft sind viele Plätze ihrer Jugend oder Personen mit denen sie aufgewachsen sind nicht mehr greifbar. Das hat zur Folge, dass die Erinnerung verblasst. Zu diesen Hürden kommt noch hinzu, dass durch später Erlebtes, durch neue Informationen usw. frühere Geschehnisse verifiziert werden. Das Erinnern erfolgt durch den Zusammenschluss von Gegenwart und einer „Rekonstruktion der Vergangenheit“ und ist keine Handlung die von selber stattfindet, sondern wie bereits oben erwähnt, mit Arbeit verbunden ist. Objektive Erinnerung kann nicht stattfinden, da nachfolgende Ereignisse das vorangegangene Erlebnis beeinflussen und die Meinung darüber verifizieren.³⁸ „Erinnerungen wandeln sich wie das Holz, das modert oder trocknet.“³⁹ Ebenso eine Wandlung des Bewusstseins vollzieht sich mitunter während eines Interviews. Der ausgebildete Historiker verfügt möglicherweise über mehr Hintergrundinformationen zum Interviewthema als der Befragte selbst und durch die

³⁷ Ehalt, Hubert Christian. Österreich – Zweite Republik. Befund, Kritik, Perspektive. Einleitung. S. 7

³⁸ Bertaux, Daniel und Isabelle Bertaux-Wiame. Autobiographische Erinnerung und kollektives Gedächtnis. In: Lebenserfahrungen und kollektives Gedächtnis. Hrsg.: Lutz Niethammer. Frankfurt am Main, 1985. S. 108-112.

³⁹ Bertaux, Daniel und Isabelle Bertaux-Wiame. Autobiographische Erinnerung und kollektives Gedächtnis. In: Lebenserfahrungen und kollektives Gedächtnis. Hrsg.: Lutz Niethammer. S. 109.

Weitergabe seines Wissens beeinflusst der Historiker abermals das Erlebte und dessen Rekonstruktion.⁴⁰

Erinnerte Geschichte ist somit eine „aktuelle Rekonstruktion in Verbindung mit gegenwärtigen Deutungen und Lebensauffassungen“. Sie ist weiter „eingebunden in ein soziales Geflecht und in Meinungen, die es bei der Speicherung des Erlebten leiten.“⁴¹

1.5. Das kollektive Gedächtnis

Die Theorie des kollektiven Gedächtnisses geht davon aus, dass „Erinnerungen durch ein kollektives Gedächtnis oder wenigstens durch den gesellschaftlichen Rahmen geprägt sind.“⁴² Die Erinnerungen einer Gesellschaft werden demnach nicht aus einem Konglomerat an individuellen Erinnerungen gespeist, sondern sie „entspringen [einem kollektiven Gedächtnis], das in Orten, Sprache, Gebäuden, Normen, Sitten und Institutionen festgeschrieben sind.“⁴³

Betrachtet man nun das Leben der einfachen Leute einer agrarisch strukturierten Gesellschaft, so kann man feststellen, dass das Leben in Zyklen verläuft. „Der Basiszyklus ist der Tag, dann die Woche, der Monat, das Jahr, die Jahreszeiten, das ganze Leben [...]“. „Alles verläuft in Zyklen und wird von Generation zu Generation weitergegeben. „Hier spielt sich ein anderes Leben ab, das von der aktuellen Geschichtskonzeption her nicht wahrnehmbar ist – und das trotz alledem existiert.“⁴⁴

Den Standpunkt, der von den ZeitzeugInnen eingenommen wird, die jeweilige Sichtweise, das Erinnern und das Nicht-Erinnern bestimmter Ereignisse ist einerseits von der Individualität eines Subjektes geprägt und andererseits „durch die soziale Lebenswelt, durch die historische Zeit und die geschlechtsspezifischen Bezüge [...] die die/der einzelne jeweils mit anderen teilt.“⁴⁵ Das individuelle „Ich“ verschmilzt in der Masse zu

⁴⁰ Botz, Gerhard. Oral History. S. 31-32.

⁴¹ Prinz, Josef. „Befreit sind wir worden, von den Pferden, Kühen und unserem Hab und Gut.“ S. 141.

⁴² Bertaux, Daniel und Isabelle Bertaux-Wiame. Autobiographische Erinnerung und kollektives Gedächtnis. S. 112. Vgl. Die These des kollektiven Gedächtnisses von Maurice Halbwachs.

⁴³ Bertaux, Daniel und Isabelle Bertaux-Wiame. Autobiographische Erinnerung und kollektives Gedächtnis. S. 112-113.

⁴⁴ Bertaux, Daniel und Isabelle Bertaux-Wiame. Autobiographische Erinnerung und kollektives Gedächtnis. S. 114.

⁴⁵ Baumgartner, Marianne. Jo des warn halt schlechte Zeiten. S. 53.

einem „Man“.⁴⁶ Kollektiv wird über Geschehens erzählt, wie zum Beispiel: „Zum Essen ham mia immer genug ghabt!“. Das „mia“ steht für ein kollektives „Wir“, also die ländliche Bevölkerung in einem räumlich abgegrenzten Gebiet. „Dieses kollektive Gedächtnis einer gesellschaftlichen Klasse darf man nicht als Summe individueller Erinnerungen verstehen, sonder muß es als ein Netz sozialer Beziehungen begreifen.“⁴⁷

⁴⁶ Bertaux, Daniel und Isabelle Bertaux-Wiame. Autobiographische Erinnerung und kollektives Gedächtnis. S. 114.

⁴⁷ Bertaux, Daniel und Isabelle Bertaux-Wiame. Autobiographische Erinnerung und kollektives Gedächtnis. S. 116.

2. Oral History in der Praxis

2.1. Vorbereitung

Vor Beginn der eigentlichen Interviews steht eine genau Planung im Vordergrund. Fragestellungen und die zu erreichenden Ziele sind im Vorhinein zu definieren. Es muss die Art der Interviewführung geklärt sein, sowie die entsprechende Zielgruppe ausgewählt werden. Diese hängt vor allem von der jeweiligen Fragestellung ab.

„Was will man erfahren und wer scheint auf Grund seiner Lebensentwicklung geeignet? [...] Nicht so sehr Repräsentativität ist für die Auswahl von Bedeutung, sondern was die potentiellen Interviewpartner zu den konkreten Fragestellungen auf Grund ihrer Erfahrung zu sagen haben.“⁴⁸

2.2. Die InterviewpartnerInnen

Interviewt wurden fünf Zeitzeugen, wobei sich ein Ehemann zu seiner Frau hinzugesellte und ebenfalls Stellung zu einigen Fragen nahm. Bis auf eine Frau, ihrerseits vertriebene Südmährerin, stammen alle aus der Gegend des nördlichen Weinviertels. Zu diesen ZeitzeugInnen kommen zwei, von ZeitzeugInnen selbst angefertigte schriftliche Aufzeichnungen zu den Ereignissen während und nach dem Anschluss Österreichs und dem Einmarsch der sowjetischen Soldaten, hinzu. Die ZeitzeugInnen können als Vertreter des bäuerlichen Standes, meist Kleinhäusler bzw. Weinbauern, gesehen werden. Eine Dame absolvierte die Ausbildung zur Lehrkraft und stellt somit eine Ausnahme dar. Die InterviewpartnerInnen sind zwischen 1922 und 1936 geboren und erlebten demnach die zu untersuchende Zeitspanne in ihrer Kindheit, Jugend oder frühen Erwachsenenalter.

2.3. Die Interviewführung

Nachdem die Fragestellungen⁴⁹ definiert und die Auswahl der Interviewpartner getroffen ist, befasst man sich mit der Art der Interviewführung. Grundsätzlich unterscheiden wir

⁴⁸ Prinz, Josef. „Befreit sind wir worden, von den Pferden, Kühen und unserem Hab und Gut.“ – Alltagserfahrungen 1945 in der Retrospektive. In: Der Bezirk Gänserndorf 1945. Hrsg.: Ernst Bezemek und Josef Prinz. S. 141.

⁴⁹ Siehe Anhang. Auszug der Fragen an die Interviewpartner.

zwischen einem offenen Gesprächsinterview und einem geleiteten Interview mit vorgefertigten Fragen. Beim offenen Erinnerungsinterview steigt man langsam in das Thema ein und nähert sich den eigentlichen Fragestellungen erst mit der Zeit. Es erlaubt den Interviewten ihren Gedanken nachzugehen und weiter auszuholen.⁵⁰ Man sollte jedoch damit rechnen, dass der Interviewte zu weit vom Thema abschweift und der Historiker, der zwar einen „Rahmen“ vorgibt, seine gewünschten Ziele jedoch nicht erreichen kann.

„Ein narratives Interview ist immer ein Kommunikationsprozess – wenn auch ein etwas einseitiger – zwischen Interviewerin und interviewter Person.“⁵¹ Während eines solch geführten Interviews werden erzählte Ereignisse oft von den ZeitzeugInnen wiedererlebt, auch „szenisch dargestellt.“ Der Interviewer hat das Gefühl das Erlebte begleiten zu können. Oft werden Themen begonnen, dann von anderen unterbrochen um schließlich wieder zurück zum Ursprungsthema zu gelangen.⁵² Solche Bögen werden als „Erzählminiaturen“⁵³ bezeichnet und finden meist nur ihren Platz, wenn man den Interviewpartnern genügend Zeit und Raum für ihre Erzählungen gibt.

Die Inhalte des Erzählten sind hierarchisch strukturiert und der Wichtigkeit eines Themas wird durch den ZeitzeugInnen Ausdruck verliehen. Ebenso wie diese Strukturierung nicht ohne Grund verläuft, so ist auch „sprachlich-kommunikative Präsentation von Erinnerungen nicht ‘willkürlich’ [...]. Jeder Erzählung liegt ein gewisses Konzept zugrunde, von dem her die Einzelheiten miteinander in Verbindung gebracht werden.“⁵⁴

Der einfachere Weg bietet sich mit einem durchstrukturierten Fragenkatalog, der jedoch wenig Spielraum für beide Partner lässt. Durch ein Wechselspiel von Frage und Antwort, erhält der Historiker zwar die gesuchten Antworten zu seinen Fragestellungen, verpasst aber die Gelegenheit sich mit dem Interviewten in die Vergangenheit zu begeben. Die

⁵⁰ Vgl. Sieder, Reinhard. Geschichte erzählen und Wissenschaft treiben. In: Mündliche Geschichte und Arbeiterbewegung. Hrsg.: Gerhard Botz und Josef Weidenholzer. S. 203-231, 210.

⁵¹ Hornung, Ela. Warten und Heimkehren. Eine Ehe während und nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Kultur als Praxis. Hrsg.: Sieder, Reinhard. Bd. 6. Wien, 2005. S. 35.

⁵² Baumgartner, Marianne. „Jo des warn halt schlechte Zeiten.“ S. 48.

⁵³ Vgl. Niethammer, Lutz. Fragen – Antworten – Fragen. In: „Wir kriegen jetzt andere Zeiten“. Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern. Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet. Hrsg.: Lutz Niethammer und Alexander von Plato. Berlin, 1985. S. 392 – 443, 407.

⁵⁴ Sieder, Reinhard. Geschichten erzählen und Wissenschaft treiben. In: Mündliche Geschichte und Arbeiterbewegung. Hrsg.: Gerhard Botz und Josef Weidenholzer. S. 210-211.

gezielten Fragen und deren Antworten stehen demnach im Mittelpunkt und nicht der Zeitzeuge selbst.⁵⁵

Bei der gegenständlichen Arbeit wurde versucht eine Melange aus beiden Arten der Interviewführung zu erarbeiten. Es wurden zwar gezielte Fragen er- und gestellt, die Interviewten hatten jedoch immer Gelegenheit, ihre Gedanken weiter auszuformen und auch das eine oder andere Mal vom Thema wegzuleiten. Zwischenfragen konnten somit gestellt und beantwortet werden. Der Bogen hin zur Ausgangsfrage wurde meist durch die Interviewführerin geschlossen wobei die ZeitzeugInnen dies mitunter selbst arrangierten (Gestaltschließungszwang⁵⁶).

2.4. Die Transkription

Nachdem das Interview durchgeführt wurde, geht es an die 'Sicherung' damit das Gesprochene zur Quelle werden kann. Es erfolgt die Verschriftlichung der Tonbandaufnahme und deren Archivierung. Der Text wird anschließend zur Analyse herangezogen, deshalb ist auf eine „möglichst genaue Fixierung der zeichenhaften Struktur des Gesprochenen“ zu achten.⁵⁷

2.5. Die Interpretation und Auswertung

„Der Interpretationsprozeß besteht aus zwei Basisaktivitäten: der Sinn(Bedeutungs-)zumessung und der Sinnüberprüfung.“ Welche Bedeutung misst der Historiker einer Aussage bei und ergeben sich Inkonsistenzen in der anschließenden Textanalyse, die während des Gespräches nicht aufgedeckt oder nicht erkannt werden konnten? Weiters entscheidet die jeweilige Leseart des Textes, die der Historiker wählt, über die weitere Interpretation desselbigen. Diese Leseart entsteht „aus der Interaktion des Forschers mit dem Text, oder genauer, aus der simulierten Interaktion mit dessen Autor“. Eine sequenzielle Verfahrensmethode, also zum Beispiel eine „thematisch selektierende

⁵⁵ Baumgartner, Marianne. „Jo des warn halt schlechte Zeiten.“ S. 48.

⁵⁶ Eine begonnene Geschichte wird 'von sich aus' zu ihrem Ende gebracht. Vgl. Sieder, Reinhard. Geschichten erzählen und Wissenschaft treiben. S 211.

⁵⁷ Sieder, Reinhard. Geschichten erzählen und Wissenschaft treiben. S. 213.

Interpretation“ erweist sich von Vorteil, da „der Sinn des Textes“ erst „im zeitlichen Nacheinander erzeugt“ und „in der interpretierenden Interaktion erschlossen“ wird.⁵⁸

2.6. Vorgehensweise

Nachdem die Tonbandaufnahme transkribiert wurde, wird zuerst eine 'Kurzbiographie' der interviewten Person erstellt. Das heißt, man betrachtet die „äußeren Lebensumstände“, wie zum Beispiel: Herkunft, Eltern, Beruf, Heirat, Kinder, Wohnverhältnisse, Arbeitsplatz, usw. Dieses Ordnen, das Herstellen eines Lebenslaufes, kann als „analytischer Akt“ gesehen werden. Es gilt demnach nicht die Erzählung neu zu ordnen, sondern die „Inkongruenz zwischen der Abfolge der erzählten Geschichten und der ihnen zugemessenen Zeit einerseits und der objektiv-‘historischen’ Zeit andererseits“ näher zu studieren. Anschließend werden den einzelnen Passagen Kategorien zugewiesen, sogenannte „deskriptive Kategorien“, die am Textrand vermerkt werden. Nachdem diese Kategorisierung vorgenommen wurde, untersucht man die innere Struktur einzelner Passagen. Man achtet auf sprachliche Kennzeichen, wie zum Beispiel: „Reflexive Passagen, Szenen (‘replaying’), Argumentationen, ‘Hypergeneralisierungen’, Topoi“, usw.. Danach folgt die Auswahl einer Textpassage, die eine jeweilige Kategorie „möglichst ausführlich und prägnant repräsentieren“, die anschließende „Vernetzung von Textpassagen“ und schlussendlich die „Verschränkung mit korpusexternen Texten“. Hierbei werden andere Quellen zum jeweiligen Thema herangezogen, verglichen und gegebenenfalls eingebunden.⁵⁹

⁵⁸ Sieder, Reinhard. Geschichte erzählen und Wissenschaft treiben. S. 214.

⁵⁹ Sieder, Reinhard. Geschichte erzählen und Wissenschaft treiben. S. 216-221

3. Das „Russlandbild“ zur Zeit des Nationalsozialismus

Um die damalige Furcht der Einwohner des nördlichen Weinviertels vor den sowjetischen Truppen besser zu verstehen, soll hier nun das Russlandbild der damaligen Zeit erläutert werden.

3.1. Die „asiatischen Horden“

Das nationalsozialistische Regime griff die kulturell verwurzelte Abneigung der „germanischen“ Völker gegen Bewohner slawischer Länder auf und verifizierte diese für ihre eigenen Zwecke. Die „Größe“ und „Übermacht“ des deutschen Volkes, der Drang nach Schaffung eines „Lebensraumes“ im Osten sowie der Kampf gegen den Bolschewismus rechtfertigten und erforderten demnach die Eroberung Russlands. Das ideologisch begründete Feindbild der „slawischen Untermenschen“ und „asiatischen Horden“ sollte sich tief in den Köpfen der deutschen Bevölkerung eingraben. Durch die nationalsozialistische Propagandamaschinerie wurden Furcht, Hass und Ablehnung in den Menschen geschürt. Mit fortdauernden Krieg und der Niederlage in Stalingrad im Winter 1942/43 wurde es für das Regime zunehmend schwieriger das Bild der „slawischen Untermenschen“ aufrechtzuerhalten.⁶⁰ Von nun an wurde der Gegner durch eine wahre Gräuelpropaganda instrumentalisiert. Als „Horden aus dem Osten“, die wie mordende Ungeheuer über das Land fegen werden, wurde der sowjetische Gegner dargestellt, um so die Furcht innerhalb der deutschen Bevölkerung zu vergrößern und den Willen zum Widerstand zu stärken.⁶¹

Hier drängt sich natürlich die Frage auf, inwieweit die ländliche Bevölkerung durch die Propagandamaschinerie beeinflusst wurde. Aus den Zeugenaussagen geht hervor, dass nur wenige Haushalte die finanziellen Mitteln hatten um sich einen Radio, bzw. einen „Volksempfänger“ anzuschaffen. Meist wurde gemeinsam bei Verwandten oder Bekannten Radio gehört. Das „Schwarzhören“ ausländischer Sender war strengstens

⁶⁰ Vgl.: Weißbecker, Manfred. „Wenn hier Deutsche wohnten ...“. In: Das Rußlandbild im Dritten Reich. Hrsg.: Hans-Erich Volkmann. Köln, Wien, 1994. S. 10-54.

⁶¹ Vgl.: Wette, Wolfram. Das Rußlandbild in der NS-Propaganda. Ein Problemaufriß. In: Das Rußlandbild im Dritten Reich. Hrsg.: Hans-Erich Volkmann. S. 59 – 75.

verboten und so hörte, bis auf manch Mutige, die breite Masse der ländlichen Bevölkerung, eng zusammengekauert vor dem „Volksempfänger“, die Meldungen über Frontverläufe und den Endsieg über die „asiatischen Bestien“. Zugriff zu Zeitungen hatte man in den ländlichen Gegenden während des Krieges nur beschränkt und wenn es sie gab, dann überlegte man es sich gut, Geld für Zeitungen auszugeben.

„Ja Tamara, für Zeitungen wor jo ka Göd net da! Wer hättn do a Zeitung glesn?!“⁶²

Zur Frage nach der Glaubhaftigkeit der Propaganda über Radio und Zeitung, meint eine Zeitzeugin:

„[...] Stalingrad war sehr ein einschneidendes Erlebnis. Nebenbei bemerkt ist einer meiner Cousins dort ums Leben gekommen und dann hat man alle diese Siegesmeldungen, diese Propaganda nicht mehr geglaubt - vom planmäßigen Rückzug. Da hat man ja nur darüber gespottet und gelacht. [...] Stalingrad war aus am 3. Feb. 1943 und im Sommer 43 war eine noch wesentliche schwerere Einkesselung bei Kursk, wo noch viel mehr Leute draufgegangen sind und von da an hat man nichts mehr gehört. Man hat das zu vertuschen versucht. Es hat immer nur geheißten planmäßiger Rückzug, planmäßiger Rückzug.“

Wenn nicht der Propaganda mit ihren Angstparolen über die „sowjetischen Bestien“ gänzlich geglaubt wurde, so vertraute man doch den Frontsoldaten, die auf Urlaub in der Heimat oder in Privathäusern einquartiert waren. Diese berichteten von menschenverachtenden Taten, die sie selbst an den Bewohnern der Sowjetunion verübten, denen sie beiwohnten oder zumindest von anderen hörten und warnten die ansässige Bevölkerung vor der Rache der sowjetischen Soldaten.

„[...] und zwar haben wir Einquartierungen gehabt von deutschen Soldaten und die ham a zu meiner Mama gsagt, [...] wenn die Russen kommen und sie so aufführen, wie wir uns in Russland aufgeführt ham, dann is schrecklich. Weil die ham a erwähnt, also doch erwähnt, dass die Leut da drinnen aufgehängt ham, auf die Masten und lauter so Sachen. Und die Kinder weggeschosen ham, und lauter so Sachen.“⁶³

Selbst wenn die Gräuelpropaganda die ländliche Bevölkerung nicht total erreichte und beeinflusste, so trugen doch ihre weitesten Ausläufe zur Bildung des Russlandbildes und zur Sicht auf die sowjetische Bevölkerung bzw. Soldaten bei.

⁶² Lebensgeschichtliches Interview mit Frau H.S., geführt am 18.12.2008.

⁶³ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau E.U., geführt am 15.12.2008.

3.2. „Sowjetische Soldaten“ oder „die Russen“

„Russen“ definiert die Bürger Russlands, dessen Zarenreich 1917 ein Ende fand. Obwohl das Land sich seit 1922 als Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken deklarierte, war für die breite Masse des deutschen Reiches „die Russen“ als Begriff greifbarer und einfacher zu verstehen als jener der „sowjetischen Bürger bzw. Soldaten“. Die oben genannten verwurzelte Abneigung gegen die slawische Volksgruppe rührte aus früheren Zeiten und es war für das nationalsozialistische Regime ein leichtes an diesen Ressentiments anzuknüpfen und sie für ihre Zwecke zu missbrauchen. Auf „die Russen“ konnten für das Volk verständliche Feindbilder projiziert und der Hass somit weiter geschürt werden.

In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff „Russen“ ausschließlich in Zusammenhang mit den lebensgeschichtlichen Erinnerungen bzw. Alltagserfahrungen der ZeitzeugInnen vor und während der sowjetischen Besatzung verwendet. Ansonsten ist selbstverständlich der Begriff der „sowjetischen Soldaten“ oder der „Roten Armee“ vorzuziehen. In diversen Chroniken finden wir neben den eben genannten Begriffen auch die Bezeichnung „Soldateska“. Zum einen wird hier auf den undisziplinierten Teil der Truppen verwiesen. Es könnte jedoch durchaus möglich sein, dass manche Chronisten die gesamte sowjetische Besatzungsmacht als einen unzivilisierten und zügellosen „Soldatenhaufen“ charakterisierten.

4. Geographische Lage und Historischer Exkurs über das nördliche Weinviertel

Die folgenden Eckdaten der Gemeinden Retzbach und der Stadt Retz, sowie des Bezirkes Hollabrunn wurden hauptsächlich aus dem Heimatbuch *Vergangenheit und Gegenwart – Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden*, Ernst Bezemek und Willibald Rosner (Hrsg.)⁶⁴ entnommen.

4.1. Geographische Lage

Das Gebiet, das als nördliches Weinviertel bezeichnet wird und welches den Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit bildet, ist die Stadt Retz, sowie die Gemeinde Retzbach mit ihren Ortschaften Ober-, Mitter- und Unterretzbach. Fasst man beide Gebiete zusammen, erhält man eine Gesamtfläche von 63,15 km² mit einer Gesamteinwohnerzahl von 5.025⁶⁵. Retz und Retzbach sind dem Bezirk Hollabrunn unterstellt, welcher sich vom Manhartsberg bis ins Weinviertel erstreckt und aufgrund seiner Grenznähe zur Tschechischen Republik auf eine bewegte Geschichte zurückblicken kann.

Verkehr

Seit der Donau-Monarchie ist die Bahn, neben dem gut ausgebauten Straßennetz, eines der wichtigsten Transportmittel des Bezirkes Hollabrunn. Gesetzt wird vor allem auf Berufstätige, die nach Wien pendeln, sowie auf Schüler, die entweder aus Tschechien anreisen und eine Interkulturelle Schule in Retz besuchen oder Schüler, welche die AHS oder eine BHS in Hollabrunn aufsuchen⁶⁶. Der Bahnhof von Unterretzbach wurde erst dieses Jahr an einem neuen Platz wiedererrichtet, was zu einer Aufwertung des Standortes führte. Ungehindert kann man dadurch seit der Öffnung der Grenzen und der Eingliederung der Tschechischen Republik in die Europäische Gemeinschaft in den Nachbarstaat reisen.

⁶⁴ Diem, Erich. Die Geographie des Bezirkes Hollabrunn. In: *Vergangenheit und Gegenwart – Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden*. Hrsg.: Ernst Bezemek und Willibald Rosner. Hollabrunn, 1993. S. 249 – 267.

⁶⁵ Statistik Austria. Bevölkerungsstand nach einer Probezählung vom 31.10.2006. http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen/bevoelkerungsstand/index.html, 2009-03-18

⁶⁶ Diem, Erich. Die Geographie des Bezirkes Hollabrunn. 254-255.

4.2. Bevölkerung und Wirtschaft

Retz und die umliegenden Gemeinden sind seit jeher vom Weinbau geprägt. Bereits die ersten Siedlungen wurden als Weinbaudörfer angelegt. Noch heute zeugen die unterkellerten Häuser davon. Waldviertler Kirchen, Stadtbürger und Klöster hatten im Spätmittelalter und zu Beginn der frühen Neuzeit Besitzansprüche auf Weingärten. Im Laufe des 17. Jahrhunderts konnten die Bewohner diese beinahe gänzlich für sich erlangen. Neben dem Weinbau lebte die Bevölkerung, vor allem in Unterretzbach, vom Ackerbau. Ab 1850 verringerten sich jedoch die Anbauflächen für den Wein, wodurch das wirtschaftliche Wachstum stagnierte.⁶⁷

Nachdem der „Eiserne Vorhang“ über mehr als vierzig Jahre die Grenze zur ehemaligen ČSR bildete, die Region von jeher agrarisch strukturiert war und das Leben als Bauer für manche nicht mehr rentable war, kam es vor allem ab den Fünfziger Jahren zu einer starken Abwanderung der Bevölkerung. Aufgrund der schlechten Arbeitsmarktsituation suchten meist junge Leute mit mittlerem bis höherem Bildungsgrad im Ballungsraum Wien nach Arbeit, pendelten in die Stadt oder zogen oftmals gleich um.⁶⁸ Abwanderung und rückläufige Geburtenzahlen beschäftigen das nördliche Weinviertel, doch die lokalen Politiker versuchen diesem Phänomen durch gezielte Arbeitsmarktpolitik, verstärkten Investitionen im Bereich des Tourismus sowie der Verbesserung der Infrastruktur und Ausbau der Kinderbetreuungsplätze entgegenzusteuern.

4.2. Historischer Exkurs über das nördliche Weinviertel⁶⁹

In der Mitte des 11. Jahrhunderts wurde das Weinviertel in die Mark Österreich eingegliedert, welche 1156 zum Herzogtum erhoben wurde.⁷⁰ Retz war zu diesem Zeitpunkt eine Grafschaft, es ist jedoch umstritten ob sie nun zur Grafschaft Hardegg,

⁶⁷ Landsteiner, Erich. Gemeinde Retzbach. In: Vergangenheit und Gegenwart – Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden. S. 846.

⁶⁸ Lamm, Werner. Die Wirtschaft im Bezirk Hollabrunn. In: Vergangenheit und Gegenwart – Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden. S. 274.

⁶⁹ Dieser Beitrag wurde ebenfalls aus dem Heimatbuch Vergangenheit und Gegenwart – Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden paraphrasiert. Hasenhündl, Gerhard. Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn. S. 21 – 46.

⁷⁰ Karl, Thomas. Die Erhebung Österreichs zum Herzogtum im Jahre 1156. In: LandesChronik Niederösterreich. Hrsg: Karl Gutkas. Wien, 1994. S 112.

Naliub oder den Babenbergern zuzuordnen war.⁷¹ Die Besiedelung erfolgte im 11. und 12. Jahrhundert an den drei Retzbächen und ergaben Siedelungen mit den Hauptorten Nalb, Retz und Retzbach (Ober-, Mitter- und Unterretzbach). 1180 wurde Retz erstmals in einer päpstlichen Urkunde für das Stift St. Pölten erwähnt⁷² und als Stadt 1305 erstmals genannt. Zu einer landesfürstlichen Stadt wurde Retz im Jahre 1481 und bildete mit anderen 17 landesfürstlichen Städten den „vierten Stand“⁷³ im Landtag.⁷⁴

Die Kateastralgemeinden Ober-, Mitter- und Unterretzbach standen unter der Lehensherrschaft Kaya-Niederfladnitz. Der Name *Reczpach* tauchte erstmals 1170 auf, Mitterretzbach als *Mitterreczpach* im Jahre 1258, Unterretzbach 1301 als *Nidern Retzpach* und schließlich Oberretzbach im Jahre 1307 als *Obern Reczpach*.⁷⁵

Krankheiten, Hungersnöte und Kriege waren im frühen Mittelalter keine Seltenheit. So forderte auch die Pest von 1348 große Opfer im nördlichen Weinviertel. An diese und an die Pestepidemie von 1679/80 erinnern heute noch sogenannte „Pestmarterln“ in Retz und Umgebung. Zu kriegerische Auseinandersetzungen kam es 1425 mit dem Einfall der Hussiten, wobei Retz zerstört wurde.⁷⁶ Preußen und Franzosen marschierten zwar im 18. Jahrhundert in die Stadt ein, zogen sich jedoch bald wieder zurück.⁷⁷ Bis zum Ersten Weltkrieg sollte im nördlichen Weinviertel Friede herrschen.

Der Erste Weltkrieg (1914 – 1918) und das Ende der Monarchie brachten einen gewaltigen Umbruch für die Bevölkerung. Die Anfängliche Begeisterung schmälerte sich mit jedem Kriegsjahr. Im Herbst 1918 verzeichnete Niederösterreich 59.143 gefallene Soldaten, 25.000 von ihnen kamen aus Wien. Die Zahl der ums Leben gekommenen Soldaten war in Niederösterreich unterschiedlich. Der Blutzoll war in ländlichen Gegenden meist größer als in Industriegebieten, da die Männer dort als unentbehrlich

⁷¹ Resch, Rudolf. Retzer Heimatbuch. Band I. Von der Urzeit bis zum ausklingenden Mittelalter. Retz, 1936. S. 93.

⁷² Resch, Rudolf. Retzer Heimatbuch. Band I. S. 108, 159.

⁷³ Prälaten, Herren, Ritter und Städte zählten zu den vier Ständen.

⁷⁴ Resch, Rudolf. Retzer Heimatbuch. Band I. S. 213, 400.

⁷⁵ Landsteiner, Erich. Gemeinde Retzbach. In: Vergangenheit und Gegenwart – Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden. S. 844. Namenservähnungen siehe: *Reczpach*: FRA II/4, Nr. 340; *Mitterreczpach*: Jb Stift Klosterneuburg 5 (1912) 221; *Nidern Retzpach* FRA II/6 166; *Obern Reczpach*: Urk. Zwettl.

⁷⁶ Kein Autor angeführt. Die Hussiten in Niederösterreich. In: LandesChronik Niederösterreich. Hrsg.: Karl Gutkas. S. 140.

⁷⁷ Resch, Rudolf. Retzer Heimatbuch. Band II. Von der beginnenden Neuzeit bis zur Gegenwart. Retz, 1951. S. 302, 367.

eingestuft wurden.⁷⁸ Allein in Retz fielen von den 235 eingerückten Soldaten 88 auf den Schlachtfeldern.⁷⁹ Mit dem kaiserlichen Manifest vom 16. Oktober 1918 hob der letzte Kaiser Karl I. die Monarchie auf und setzte die ersten Schritte zu einem Bundesstaat.⁸⁰ Am 21. Oktober 1918 wurde die erste Nationalversammlung⁸¹ des Staates Deutschösterreich im niederösterreichischen Landhaus abgehalten. Bereits am 5. November wurde ein Landeshauptmann Leopold Steiner gewählt und eine Woche später unterzeichnete Kaiser Karl I die Verzichtserklärung.⁸²

Retz und die umliegenden Gemeinden wurden wieder zu Grenzstadt und Grenzdörfern. Nach mehreren Zwischenfällen mit tschechischen Truppen, wurde die Grenze zwischen Deutsch-Österreich und der Tschechoslowakei im Dezember 1918 abgeriegelt. Bürgerwehren, Ortswachen und Flurwachen wurden in den Grenzgebieten gegründet bzw. aufgestellt. Die Anzahl der Männer und ihre Besoldung variierten je nach Sicherheitslage an Grenze und Ortschaft selbst.⁸³

Nicht nur die Grenzen wurden neu gezogen, auch die neue Verfassung trat am 10. November 1920 in Kraft. Diese leitete die Trennung Wiens von Niederösterreich ein und die vollständige Teilung zu Niederösterreich-Land und Wien trat am 1. Jänner 1922 in Kraft. Niederösterreich-Land erhielt ein neues Wappen mit blauem Hintergrund und fünf goldenen Adlern mit Mauerkrone. Die Landesregierung und der Landtag behielten ihren Sitz in Wien. Führende Partei nach den Landtagswahlen vom 24. April 1921 waren die Christlichsozialen.⁸⁴ Das Bundesland Niederösterreich-Land war ein Kleingemeindeland. 88 Prozent der beinahe 1,5 Million Menschen wohnten in einer Gemeinde unter einer Einwohnerzahl von 10.000. Die Zahl der niederösterreichischen Gemeinden wuchs auf 1711 an. Nur 173 Städte und Gemeinden hatten eine sozialdemokratische Leitung. Die meisten von ihnen wurden von einem christlichsozialen Bürgermeister geleitet.⁸⁵ Sie

⁷⁸ Gutkas, Karl. Geschichte des Landes Niederösterreich. S. 491.

⁷⁹ Resch, Rudolf. Retzer Heimatbuch. Band II. S. 523.

⁸⁰ Gutkas, Karl. Geschichte des Landes Niederösterreich. S. 493.

⁸¹ Bei der Versammlung trafen 65 Christlichsoziale, 37 Sozialdemokraten, 106 Vertreter deutschnationaler und liberaler Gruppen aufeinander.

⁸² Rester, Helmut Karl. Das Weinviertel im Völkischen Beobachter. Ausgabe Niederdonau. Asparn/Zaya, 1990. S. 13-14

⁸³ Stenzel, Gerhard. Niederösterreich – Geschichte und Kultur in Bildern und Dokumenten. Salzburg, 1982. S. 288.

⁸⁴ Vgl.: Unterretzbacher Sitzungsprotokolle, Einträge zum Jahr 1918.

⁸⁵ Gutkas, Karl. Geschichte Niederösterreichs. S. 250.

⁸⁵ Gutkar, Karl, Geschichte Niederösterreichs. S. 251.

fanden ihre Wähler in der hauptsächlich bäuerlichen Bevölkerung Niederösterreichs. Auch die Geschicke der Retzer Gemeinden lagen in den Händen der Christlichsozialen und diese hatten alle Hände voll zu tun.

Die Folgen des Ersten Weltkrieges wurden immer spürbarer. Bereits seit 1919 stiegen die Preise in schwindelerregende Höhen. Zum Ende des Jahres 1920 „stiegen die Preise auf das Hundertfache. Die österr. Papier-Krone hatte den Wert eines Friedenshellers“. ⁸⁶ Die Zahl der Arbeitslosen stieg und 1923 zählte Niederösterreich mit 33.481 arbeitslosen Personen zum Bundesland mit der höchsten Quote an arbeitssuchenden Einwohnern. Vor allem Hilfsarbeiter und Angestellte fanden oftmals keine neue Anstellung. ⁸⁷

Zu den oben genannten Preissteigerungen und der hohen Arbeitslosenrate kamen die Flüchtlingsströme aus Südmähren, welche die Grenzregion 1919 und 1920 überschwemmten. Wohnungsnot und Nahrungsmittelengpässe waren die Folgen. Kohle und Petroleum waren ebenso Mangelwaren wie Kerzen und Holz. Aufgrund der anherrschenden Lebensmittelknappheit in den Städten machten sich immer mehr „Hamsterer“ aus den urbanen Gegenden auf den Weg nach Retz. Durch diese Fahrten aufs Land trieben die Städter die Lebensmittelpreise noch weiter in die Höhe. Die Bevölkerung forderte rasches Handeln und ein Unterbinden des „Rucksackverkehrs“. ⁸⁸

1922 war das Geld wertlos geworden. „Für 1 Goldkrone mußte man 15.400 Papierkronen zahlen; die österr. Krone war auf 0`00006 ihres Wertes gesunken! Ein Ei kostete 1000 K, 1 l Milch 4000 K, 1 kg Fleisch 20.000 K, 1 Paar Schuhe 64.000 K, 1 Herrenanzug 1 Million.“ ⁸⁹ Im selben Jahr konnte Bundeskanzler Dr. Seipel in Genf vom Völkerbund eine Anleihe über 650 Millionen Goldkronen erreichen. Nachdem sich in Mai die Preisverhältnisse immer noch nicht besserten, wurde zur Gegensteuerung am 20. Dezember 1924 eine neue Währung eingeführt. Schilling und Groschen galten von nun an als Zahlungsmittel. ⁹⁰

⁸⁶ Resch, Rudolf. Retzer Heimatbuch. Band II. S. 525.

⁸⁷ Gutkas, Karl. Geschichte des Landes Niederösterreich. S. 503.

⁸⁸ Mulley, Klaus-Dieter. Spurensicherung – Hollabrunn 1918 bis 1945. In: Vergangenheit und Gegenwart. S. 179.

⁸⁹ Resch, Rudolf. Retzer Heimatbuch. Band II. S. 526.

⁹⁰ Resch, Rudolf. Retzer Heimatbuch. Band II. S. 527.

Während die Preise für Lebensmittel nach dem Krieg in die Höhe schnellten, kam es 1928 zu einem Preisverfall von landwirtschaftlichen Produkten. Betroffen waren vor allem Getreideanbau, Obst- und Weinbau. Unzählige Bauern verschuldeten sich zu jener Zeit, viele von ihnen verloren Hab und Gut.⁹¹

Ausgehend von diesen Problemen versuchte die Regierung diesen Tendenzen entgegenzuwirken. Investitionen in Straßenbau, Elektrizitätswerken, Zentralisierung der Krankenkassen, Arbeitslosenunterstützung und Wohnungsbauten wurden getätigt.⁹² Diese Schritte konnten dennoch nur kurz über die Krise hinweghelfen. Anfang der dreißiger Jahre waren die Ausläufe der Weltwirtschaftskrise auch in Österreich zu spüren. Die Arbeitslosenzahlen stiegen abermals auf rund 250.000 Personen. Im Winter 1932/33 entschied der niederösterreichische Landtag eine Winterhilfe für „ausgesteuerte Arbeitslose“ einzurichten. Die Gemeinden wurden als Träger eingesetzt und entschieden über die Verteilung der Mittel.⁹³

Diese Zeiten der Not führten zu einer Verschärfung des politischen Klimas innerhalb Österreichs. Wehrverbände ausgehend von den Parteien wurden gegründet. Die Sozialdemokraten schufen den „Republikanischen Schutzbund“ und die „Heimwehr“ stand den Christlichsozialen nahe. Auch innerhalb der Bevölkerung schien das Parteibuch eine immer größere Rolle zu spielen. Die politische Gesinnung eines Gemeindemitglieds, vor allem auf dem Land, wo jeder jeden kannte und kennt, war kein Geheimnis. Die Christlichsozialen fanden in den bäuerlichen Gegenden ihre Wählerschaft. Sozialdemokraten wurden gemieden.⁹⁴

Die Ereignisse überschlugen sich und eine Radikalisierung des Parteiwesens brach über Österreich. Im Juli 1927 brannte der Justizpalast; ein Aufmarsch der Schutzbündler und Heimwehrer folgte dem nächsten. Die Fronten zwischen Arbeitern, Bürgern und der bäuerlichen Landbevölkerung verhärteten sich vor allem nach den Julikämpfen von

⁹¹ Gutkas, Karl. Geschichte des Landes Niederösterreich. S. 497.

⁹² Gutkas, Karl. Geschichte des Landes Niederösterreich. S. 499 – 504.

⁹³ Mulley, Klaus-Dieter. Spurensicherung – Hollabrunn 1918 bis 1945. In: Vergangenheit und Gegenwart. S. 185.

⁹⁴ Mulley, Klaus-Dieter. Spurensicherung – Hollabrunn 1918 bis 1945. In: Vergangenheit und Gegenwart. S. 181.

1927.⁹⁵ Die Weltwirtschaftskrise und die steigende Zahl der Arbeitslosen bot den idealen Nährboden für das rechte Lager.

Allerorts fanden Kundgebungen und Versammlungen der nationalsozialistischen Partei statt, so auch am 13.3.1932 in Oberretzbach. Aus der Gendarmeriechronik geht hervor, dass diese Versammlung, der über 300 [!] Personen beiwohnten, aufgrund tumultartiger Ausschreitungen vorzeitig durch eine Gendarmeriepatrouille aufgelöst werden musste. Der Chronist vermerkte weiter, dass die Parteimitglieder der NSDAP der Ortsgruppe Retz angehörten, von welchen zwei Mitglieder wegen Körperverletzung angezeigt wurden, und nach der Auflösung der Versammlung unter „Pfuirufen“ Richtung Retz abmarschierten.⁹⁶ In Unterretzbach wurde Mitte März 1933 eine eigene Ortsgruppe der NSDAP gegründet, mit dem Landwirten Vinzenz Singer aus Unterretzbach als Ortsgruppenführer. Von einem weiteren Mitglied, K. H., wurde ein Zimmer zur Verfügung gestellt, indem die Versammlungen abgehalten werden konnten.⁹⁷ Über Verordnung der BH Hollabrunn wurde alsbald eine Hausdurchsuchung bei den Funktionären der Ortsgruppe in Unterretzbach durchgeführt, bei der jedoch weder Waffen noch „bedenkliches politisches Schriftenmaterial“ gefunden wurde. Das Parteilokal wurde gesperrt und ein Siegel angelegt.⁹⁸ Kurz darauf wurden die Funktionäre wegen Verdacht des Hochverrats verhaftet und dem Retzer Bezirksgericht überstellt.⁹⁹ Mit 20.6.1933 wurde die Tätigkeit der NSDAP im ganzen Bundesgebiet eingestellt.¹⁰⁰

Zuvor konnte die NSDAP bei den Landtags- und Gemeinderatswahlen von 1932/33 erhebliche Erfolge erzielen. 110.000 Stimmen wurden für sie abgegeben und die NSDAP waren dadurch mit acht Abgeordnete im Landtag vertreten.¹⁰¹ 1933 wurde das Parlament ausgeschaltet. Vielerlei Gründe können für diese Situation genannt werden. Einerseits die wirtschaftliche Lage des Staates, die Polarisierung der Parteien durch die Bevölkerung und der starke Zustrom zum rechten Flügel, sowie die „autoritär-faschistischen Tendenzen innerhalb der Christlichsozialen Partei“ zählen zu den entscheidenden

⁹⁵ Gutkas, Karl. Geschichte Niederösterreichs. S. 256.

⁹⁶ Gendarmeriechronik Unterretzbach, Eintrag vom 14.3.1932.

⁹⁷ Gendarmeriechronik Unterretzbach, Eintrag vom 17.5.1933.

⁹⁸ Gendarmeriechronik, Eintrag vom 1.6.1933.

⁹⁹ Gendarmeriechronik, Eintrag vom 13.6.1933.

¹⁰⁰ Gendarmeriechronik, Eintrag vom 20.6.1933.

¹⁰¹ Gutkas, Karl. Geschichte des Landes Niederösterreich. Teil III, 1970. S. 194.

Faktoren.¹⁰² 1933 wurde die NSDAP nach einigen Terrorakten zwar verboten,¹⁰³ die Gesinnung blieb jedoch in den Köpfen der Bevölkerung erhalten. 1934 folgte ein Verbot der Sozialdemokratischen Partei. Eine Einheitspartei wurde anstatt aller anderen geschaffen, die „Vaterländische Front“. „Vaterländische“ Wehrverbände wurden umgehend gegründet, „Gemeinderäte aufgelöst und ‘vaterländisch gesinnte’ Gemeindeverwalter bestellt“.¹⁰⁴ Dies geschah auch in Retz. „Am 21. Oktober 1933 schied Bürgermeister Dr. Peloschek aus dem Amt und es wurde von der politischen Behörde Weingroßhändler Ferdinand Reckendorfer zum geschäftsführenden Bürgermeister (1933-1935) ernannt. [...] In Retz kam es nur zur Aufbietung eines Schutzkorps, aber zu keinen weiteren Ereignissen.“¹⁰⁵ Die sogenannten „Ostmärkischen Sturmsharen“ rissen im Bezirk Hollabrunn das Recht für Macht und Ordnung an sich. Auf der Suche nach verbotenen Sozialdemokraten oder Anhänger der NSDAP gingen sie meist eigenmächtig vor. „Rote“ und „Braune“ galt es aufzuspüren, oft auch durch Mithilfe der Bevölkerung. Unterretzbacher Familien, deren nationalsozialistische Gesinnung man kannte wurden aufgrund der Unterstützung eines erkrankten „Parteigenossen“ angezeigt. Die „Illegalen“¹⁰⁶ fanden sich zwar zu Versammlungen in den Ortschaften zusammen, es kam jedoch trotz des Putschversuches der Nationalsozialisten vom 25. Juli 1934 im Bezirk Hollabrunn zu keinen Zusammenstößen.¹⁰⁷ Zulaufe zur Partei konnten vor allem im nördlichen Bereich des Bezirkes verbucht werden. Die Mitglieder ergaben sich meist aus dem Landproletariat und Großbauern sowie Großgrundbesitzer.

Die Unterwanderung Österreichs mit nationalsozialistischen Gedankengut hatte begonnen und konnte nicht mehr aufgehalten werden. Nachdem 1938 der Druck der Nationalsozialisten auf den österreichischen Bundeskanzler Schuschnigg größer wurde, trat er mit den berühmten Worten „Gott schütze Österreich“, die über den Rundfunk am 11. März 1938 verlaublich wurden, ab. Schon am 11. März 1938 waren Nationalsozialisten zu Demonstrationen auf den Straßen Österreichs unterwegs und das

¹⁰² Mulley, Klaus-Dieter. Spurensicherung – Hollabrunn 1918 bis 1945. In: Vergangenheit und Gegenwart. S. 186.

¹⁰³ Gutkas, Karl. Geschichte Niederösterreichs. S. 257.

¹⁰⁴ Mulley, Klaus-Dieter. Spurensicherung – Hollabrunn 1918 bis 1945. In: Vergangenheit und Gegenwart. S. 188.

¹⁰⁵ Resch, Rudolf. Retzer Heimatbuch. S. 543.

¹⁰⁶ Als „Illegale“ wurden meist die Anhänger oder Parteimitglieder der NSDAP bezeichnet. Aber auch für Sozialdemokraten wurde diese Bezeichnung verwendet.

¹⁰⁷ Mulley, Klaus-Dieter. Spurensicherung – Hollabrunn 1918 bis 1945. In: Vergangenheit und Gegenwart. S. 188-189.

noch bevor am 12. März die deutsche Truppen, oftmals unter großem Jubel, in Österreich einmarschierten.¹⁰⁸

¹⁰⁸ Eiterer, Thomas. Der Glaube an dein Volk sei deine Religion. Imst und Umgebung zur Zeit des Nationalsozialismus mit besonderer Berücksichtigung der Situation von Schule und Kirche. Saarbrücken, 2007. S. 21.

5. Nationalsozialisten an der Macht

5.1. Der Anschluss Österreichs

„Am 25. 1. 1938 war in der Zeit zwischen 19:30 – 22:30 Uhr über dem Spittlmais¹⁰⁹ ein prächtiges Nordlicht zu sehen. Das Volk ahnte Unheil und kommenden Krieg.“¹¹⁰

Es ist wohl aus wissenschaftlicher Sicht kaum nachvollziehbar, ob das Volk Unheil und kommenden Krieg aufgrund eines Nordlichtes vorausahnte, oder ob das Spektakel einfach nur bewundert wurde. Im Retzer Heimatbuch fand es jedoch seine Erwähnung und wird zu Beginn des Anschlusses Österreichs an Deutschland, im Volksmund auch als „Umbruch“ benannt, angeführt. Die Eingliederung in das Deutsche Reich und dessen Auswirkungen, mit besonderer Berücksichtigung der ländlichen Bevölkerung des nördlichen Weinviertels, soll nun näher erläutert werden.

5.1.1. Definition

Unter dem Begriff „Anschluss“ werden verschiedene „politische Konzeptionen und Ereignisse“ zusammengefasst.¹¹¹ Für die österreichische Geschichte steht er stellvertretend für „den Einmarsch der deutschen Truppen in Österreich am 12. März 1938, das ‚Bundesverfassungsgesetz über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich‘ und ein entsprechendes deutsches Reichsgesetz vom 13. März 1938 sowie die ‚Machtergreifung‘ der österreichischen Nationalsozialisten am 11./12. März 1938“.¹¹² Weiters versteht man darunter „die Vorbereitung und Durchführung der Volksabstimmung vom 10. April 1938 über den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich sowie die verwaltungsmäßige ‚Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich‘“.¹¹³

¹⁰⁹ Anhöhe, bzw. kleiner Berg in der Retzer Umgebung.

¹¹⁰ Resch, Rudolf. Retzer Heimatbuch. S. 546.

¹¹¹ Haas, Hans. Der „Anschluss“. In: NS-Herrschaft in Österreich. Hrsg.: Emmerich Tálos, Ernst Hanisch, Wolfgang Neugebauer und Reinhard Sieder. Wien, 2002. S. 26. Zit. nach: Schausberger 1978, Botz 1978, Eichstädt 1955, Rosar 1971, Schmidl 1987, Danimann 1978, Jedlicka 1968, S. 77-84, Benoist-Méchin 1966.

¹¹² Haas, Hans. Der „Anschluss“. S. 26. Zit. nach Pfeifer 1941, S. 20 f.

¹¹³ Haas, Hans. Der „Anschluss“. S. 26. Zit. nach Botz 1978, S. 220-243.

5.1.2. Erste Konsequenzen

Mit dem offiziellen Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich fühlten sich die Nationalsozialisten als Herren über Recht und Gewalt. Eine Welle von Verhaftungen ging durch den Hollabrunner Bezirk. Oft reichten die Verweigerung des Hitlergrußes oder abfällige Bemerkungen über den neuen Führer. Bis zum 28. März wurden im Bezirk 121 Einwohner, meist handelte es sich um kurzfristigen Festnahmen, in Verwahrsam genommen. Weitere 114 Personen kamen in der Zeit vom 11. bis zum 31. März in Schutzhaft. 88 der genannten Personen waren „Mitglieder der Vaterländischen Front, 19 Kommunisten, zwei Sozialdemokraten, und vier Juden; letztere in der Stadt Hollabrunn“.¹¹⁴

Die Zahl der Anhänger des „braunen Regimes“ stieg rasch an. Aufmärsche und Kundgebungen auf öffentlichen Plätzen, so auch in Retz¹¹⁵, waren keine Seltenheit. Hakenkreuzfahnen schmückten die Stadt- und Dorfstraßen. Neben der massiven Propaganda begann die Infiltration sogleich auch in den Schulen. Lehrer, die dem neuen Regime kritisch gegenüberstanden, wurden versetzt oder vom Dienst suspendiert. Die Bürgermeister der Gemeinden wurden durch nationalsozialistisch gesinnte Männer ersetzt. Meist wurden diese Personalumbesetzungen ohne größeren Widerstand hingenommen. So wurde auch der Bürgermeister von Unterretzbach Anton Karasek, Christlichsozialer Anhänger, durch Vincent Singer, Mitglied der NSDAP, ausgetauscht. In den Sitzungsprotokollen¹¹⁶ des Unterretzbacher Gemeinderates scheint diesbezüglich kein Eintrag nach dem Anschluss auf. Unterzeichnet wird es jedoch bereits vom neuen Bürgermeister und Gemeindeverwalter Vincent Singer. Auch die Gemeinderäte wurden gänzlich ersetzt. Ein neues Mitglied war nun der Ortsbauernführer Ludwig Hofbauer.¹¹⁷

Eine Zeitzeugen erinnert sich an den Bürgermeisterwechsel wie folgt:

¹¹⁴ Mulley, Klaus-Dieter. Spurensicherung – Hollabrunn 1918 bis 1945. In: Vergangenheit und Gegenwart. S. 193 – 194.

¹¹⁵ Am Retzer Hauptplatz fand am 5. April 1938 eine Massenveranstaltung statt, bei welcher der ehemalige, nationalsozialistische Landesrat Leopold auftrat und vor einem 5.000 köpfigen Publikum das nationalsozialistische Gedankengut an den Mann brachte. Vgl.: Mulley, Klaus-Dieter. Spurensicherung – Hollabrunn 1918 bis 1945. In: Vergangenheit und Gegenwart. S. 194.

¹¹⁶ Unterretzbacher Sitzungsprotokolle, Einträge zum 1. März 1938 und 18. April 1938.

¹¹⁷ „Die NSDAP Hollabrunn war in 36 Ortsgruppen gegliedert, in denen zum Teil der Ortsgruppenleiter auch das Amt des bestellten Bürgermeisters ausübte. Der NSDAP-Ortsgruppenleiter, der Bürgermeister und der Ortsbauernführer waren die über alles entscheidende Instanzen in den Gemeinden. Sie bestimmten nicht nur die Gemeindepolitik, sondern entschieden über das Leben jedes einzelnen.“ Mulley, Klaus-Dieter. Spurensicherung – Hollabrunn 1918 bis 1945. S. 196.

„Da Bürgermeister war dann da Singer, des war dann scho a Nazi. Da Karasek hat messn geh, wäu des war a Schwarzer, wäu den ham's ja dann sogar eingesperrt.“¹¹⁸

Zu den oben genannten Auswirkungen kommt es zu einer großräumigen „Säuberungswelle“ auf allen Ebenen des Landes. Betroffen waren nicht nur die Schulen und Gemeinden, sondern auch das Militär, die Universitäten, die Polizei und die Bundes- und Landesverwaltung. „Gesäubert“ wurden diese Sparten von jüdischen Arbeitern, Beamten und Angestellten, von Oppositionellen und anderen Gegner des neuen Regimes.¹¹⁹

Doch all diese Veränderungen, bzw. die Radikalisierung der Lebensumstände, hielt den Großteil der Bevölkerung nicht davon ab, sich bei der Volksabstimmung am 10. April 1938 für den propagierten Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich mit einem JA zu entscheiden.

Die Volksabstimmung ging mit 99,6 Prozent für die Eingliederung Österreichs ins Deutsche Reich aus. 360.000 Österreicher jüdischer Herkunft und politisch Verfolgte waren von den Wahlen ausgeschlossen. Es gab kein Wahlgeheimnis und die Einschüchterungen durch die Propaganda waren maßgebend.¹²⁰ „Entweder wurden die Abstimmenden aufgefordert, ihre Stimmen offen abzugeben, oder es wurden Alten und Kranken die Stimmabgabe vorgegeben. In Unter-Retzbach mußte angeblich ein Mann für seine abwesende Frau ein zweites Mal abstimmen.“¹²¹ So kam folgendes Wahlergebnis des Bezirkes Hollabrunn zustande: von 47.000 Stimmberechtigten wählten 26 ungültig und nur 50 der Wahlberechtigten kreuzten das NEIN an. In Unterretzbach stimmten vier Gemeindemitglieder gegen den Anschluss.¹²²

Frau E.U. erinnert sich, dass ihre Eltern gegen den Anschluss waren.

„Meine Eltern und meine Verwandten waren dagegen. Die san net amal auf die Straßen gegangen, wie da Hitler durch die Straßen marschiert is. Der is nämlich da die Hauptstraßen von Retz Richtung Znaim is er ja durchmarschiert. Meine Verwandten und

¹¹⁸ Lebensgeschichtliches Interview mit F.P., geführt am 18.12.2008

¹¹⁹ Tálos, Emmerich. Von der Liquidierung der Eigenstaatlichkeit zur Etablierung der Reichsgaue der „Ostmark“. In: NS-Herrschaft in Österreich. S. 55.

¹²⁰ Haas, Hans. Der „Anschluss“. S. 47.

¹²¹ Mulley, Klaus-Dieter. Spurensicherung – Hollabrunn 1918 bis 1945. In: Vergangenheit und Gegenwart. S. 195. Vgl. NÖLA BH Hollabrunn XI-315, Anzeige v. 24.9.1945.

¹²² Mulley, Klaus-Dieter. Spurensicherung – Hollabrunn 1918 bis 1945. In: Vergangenheit und Gegenwart. S. 195.

so, die haben des net wolln. Die haben gesagt, das bedeutet nix gutes. Also i hab nur immer gehört, des is halt nix gutes gewesen. [...] Eine große Gruppe war pro Hitler, und eine kleinere Gruppe, die war eigentlich dagegen.“¹²³

Eine andere Zeitzeugin meint folgendes bezüglich der Volksabstimmung:

„Ja, ja da hama messn. [...] Da samma scho wählen gonga. Mir ham ja glaubt er is a guada Mensch, dass er a Arbeit bringt. Alle ham gwählt. Dann hat ma erst is Elend gsehn, wie er angefangen hat mitn Kriag.“¹²⁴

Die Begeisterung für eine neue Ära schien dennoch zu Beginn ungebrochen. Sie ist mitunter auf die „politische Desorientierung“ nach vier Jahren Austrofaschismus zurückzuführen. Weiters war der Gedanke an ein Großdeutsches Reich für viele Österreicher ein sehnlicher Wunsch. Auch die große Anzahl arbeitsloser Personen war nicht rückläufig und bildete ebenso wie antisemitisches Gedankengut einen ausreichenden Nährboden für die nationalsozialistischen Machthaber.¹²⁵ Vieles wurde vor allem der bäuerlichen Bevölkerung versprochen, denn Entschuldung und die Stärkung des Ansehens der Bauern standen im Mittelpunkt der Agrarpolitik.¹²⁶ Wie verankert diese Ansätze noch heute sind, zeigt die nächste Aussage einer Zeitzeugin:

„De Leit warn jo alle verschuldet. Da hat's dann is Entschuldungsgesetz gem und is Erbhofgesetz und is Reichsernährungsgesetz. Dann is den Leit wieda a bissl besser gonga. De Bauern gabat's heit nimma, wanns des Entschuldungsgesetz net gem hätt.“¹²⁷

Neben der hohen Verschuldung der Bauern, die einen markanten Punkt in ihrer Erinnerung bildet, schließt die Frau außerdem den Fortbestand einiger Bauernfamilien auf die Entschuldungsaktionen zurück.

Generell sollten die Klassengegensätze aufgehoben werden. Dies „kam auch dem Harmoniebedürfnis der österreichischen Bevölkerung nach Jahren des politischen Kampfes entgegen. Das neue Schlagwort hieß ‚Volksgemeinschaft‘.“¹²⁸ Gemeinsam sollte mehr erreicht werden. So wurde zum Beispiel im Juli 1938 die

¹²³ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau E.U., geführt am 15.12.2008.

¹²⁴ Lebensgeschichtliches Interview mit R.G., geführt am 16.12.2008.

¹²⁵ Haas, Hans. Der Anschluss. In: NS-Herrschaft in Österreich. S. 45-46. Vgl. Botz, Gerhard. Der 13. März 1938 und die Anschlussbewegung. Selbstaufgabe, Okkupation und Selbstfindung Österreichs 1918 – 1945, Wien 1978 (Zeitdokumente 14).

¹²⁶ Vgl. Langthaler, Ernst. „Entschuldung“ und „Aufbau“ im „Agrarbau“. Nationalsozialistische Agrarkreditpolitik in Niederdonau. In: Forschung zur NS-Zeit in Niederösterreich. 1938 – 1945. Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde. Band 43. Hrsg.: Willibald Rosner und Reinelde Motz-Linhart. St. Pölten, 2007. S. 151.

¹²⁷ Lebensgeschichtliches Interview mit F.P., geführt am 18.12.2008.

¹²⁸ Hagspiel, Hermann. Die Ostmark. S. 273.

Winzergenossenschaft für Retz und Umgebung gegründet. Durch Zusammenhelfen der Weinbauern sollte eine schlechte Preisentwicklung des Weines verhindert werden.¹²⁹

Die für diese Arbeit essentiellsten ersten Auswirkungen des Anschlusses Österreichs an Deutschland auf die Bewohner des nördlichen Weinviertels wurden somit skizziert. Zusammenfassend kann man von einer schnellen Machtübernahme der Nationalsozialisten auf allen Ebenen sprechen. Umstrukturierungen im personellen Bereich, Einflussgewinnung in den Schulen sowie die Aufwertung der Bauern sind für die ländliche Bevölkerung von Bedeutung. Anzumerken ist, dass zwar nicht alle Weinviertler über Nacht zu „Nazis“ wurden, das nationalsozialistische Gedankengut, ihre Weltanschauung und das schnelle Handeln dennoch einen Großteil der Bevölkerung in ihren Bann zog.

Festzustellen ist, dass bei den am Land lebenden Regimegegnern der Protest „nie über das Stadium von Gemurre, bekennerschem Protest oder individuelle Akte selbstmörderischen Heldentums hinaus“ ging.¹³⁰

Wie sich das Leben, bzw. der Alltag der Einwohner des nördlichen Weinviertels mit Beginn und Fortdauer des Zweiten Weltkrieges weiter veränderte, soll in den nächsten Kapiteln abgehandelt werden.

5.2. Das Leben der ländliche Bevölkerung während des Zweiten Weltkrieges

5.2.1. Alltagsleben

Das Alltagsleben kurz nach dem Anschluss wurde unterschiedlich erlebt. Je nachdem zu welcher sozialen und gesellschaftlichen Gruppe man zählte oder wie man der Eingliederung und der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten gegenüberstand, ergaben sich mehr oder weniger große Veränderungen. Der Großteil der österreichischen Bevölkerung sah zunächst die „positiven“ Begleiterscheinungen des Anschlusses, wie

¹²⁹ Resch, Rudolf. Retzer Heimatbuch. Band II. S. 546.

¹³⁰ Bukey, Evan Burr. Die Stimmung in der Bevölkerung während der Nazizeit. In: NS-Herrschaft in Österreich. S. 81.

zum Beispiel die höhere Beschäftigungsrate, den damit verbundenen wirtschaftlichen Aufschwung, die Investitionen im Bereich der Infrastruktur oder die Veränderungen in der Agrarpolitik. „Mit Unterdrückung und staatlichem Terror machte die Mehrzahl der Menschen persönlich keine Bekanntschaft.“¹³¹ Jene, die jedoch nicht in das totalitäre, antisemitische und menschenverachtende Bild des neuen Regimes passten, mussten mit äußerster Vorsicht vorgehen. Welche Aussagen man wem gegenüber äußerte, mussten wohl überlegt sein.¹³² In der dörflichen Gemeinschaft waren die Gesinnungen einzelner Mitglieder meist bekannt. Vor allem Personen, die den neuen Machthabern kritisch gegenüberstanden wurden bei den örtlichen Behörden denunziert. So wurde zum Beispiel der Unterretzbacher Pfarrer Berger bei seinen Predigten des öfteren bespitzelt und wegen seiner Aussagen von Ortsbewohnern bei der GESTAPO angezeigt.

„Eines Tages, es war bei der Leiche des P.E., wurde dem Kreuze keine Ehrenbezeugung mehr gewährleistet. Während der Einsegnung des. H. beim Hause wurde vom Kälberziehen etc. getrascht, mir und dem Oberlehrer wurde nicht ausgewichen, wir mußten in den Kot steigen etc. Bei der Einsegnung des H. machten die Träger nicht einmal ein Kreuzzeichen etc. All diese Unzukömmlichkeiten besprach ich anläßlich einer Konferenz auf der Kanzel. Die Folge war eine Anzeige bei der Gestapo Znaim. Vorladung zur Gendarmerie etc. Dort wurde ein langes Protokoll aufgenommen und ich mit einer 'RÜGE' entlassen.“¹³³

Der Unterretzbacher Pfarrer musste nicht nur ein Mal bei der GESTAPO-Stelle in Znaim vorstellig werden. Auch in der Gendarmeriechronik wird eine seiner Inhaftierungen festgehalten:

„Am 16. Juli 1941 abends wurde der Pfarrer Karl Berger aus Unter-Retzbach von der Geheimen Staatspolizei Znaim im Pfarrhof Unter-Retzbach in Haft genommen u. in einem Auto abgeführt. Der Grund der Inhaftierung des Pfarrers ist dem hiesigen Gend. Posten als auch dem Ortsgruppenleiter Singer in Unter-Retzbach unbekannt, jedoch dürfte selbe aus politischen Gründen geschehen sein. Die Inhaftnahme des Pfarrers hat in Unter-Retzbach Aufsehen erregt.“¹³⁴

Auch seine Wirtschafterin Marie H. geriet unter Anklage. Sie wurde wegen „einer öffentlichen Äußerung gegen unseren Führer u. Reichskanzler nach dem Heimtückegesetz dem Oberlandesgericht in Wien angezeigt.“¹³⁵ Für Erregung öffentlichen Ärgernis sorgte nicht nur der Pfarrer, sondern auch ein „abtrünniger“ Bauer,

¹³¹ Hagspiel, Hermann. Die Ostmark. S. 261.

¹³² Hagspiel, Hermann. Die Ostmark. S. 262.

¹³³ Pfarrchronik Unterretzbach, Verfasser: Pfarrer Karl Berger. Eintrag zum Jahr 1942.

¹³⁴ Gendarmeriechronik Unterretzbach, Eintrag Nr. 701.

¹³⁵ Gendarmeriechronik Unterretzbach, Eintrag Nr. 870.

Friedrich R., der am 20. April 1939, dem Geburtstag Adolf Hitlers und deshalb zum Staatsfeiertag erklärten Tages mit seinem Fuhrwerk Dünger aufs Feld führte. Der Bauer wurde denunziert, angezeigt und mit einer Strafe von 30 Reichsmark belegt.¹³⁶

Akzeptierte man aber die neuen Reglements und unterstellte man sich den Verfügungen, hatte man als „ordentlicher“ Teil der Volksgemeinschaft meist nichts zu befürchten. Wie bereits erwähnt, rückte der Aufschwung ins Blickfeld der Bewohner der Ostmark. Es kam zu Verbesserungen im Sozialversicherungswesen, Einführung einer landwirtschaftlichen Unfallversicherung und der Renten- und Invalidenversicherung für Arbeiter. 1938 wurde das Ehestandsdarlehen eingeführt, das bereitwillig angenommen wurde. Ab 1939 gab es eine Kinderbeihilfe für „gesunde, gemeinschaftswürdige, deutsche Familien“ ab einer Anzahl von drei Kindern. Besserungen ergaben sich auch in der Mutterschutzgesetzgebung oder im Kampf gegen die hohe Kindersterblichkeitsrate. Durch die Einführung von Reihenuntersuchungen und dem „Gesundheitsstammbuch“ versuchte man der hohen Sterblichkeit entgegenzuwirken. Durch die NS-Volkswohlfahrt wurden Schulung und Beratung für Mütter mit Säuglingen eingeführt.¹³⁷

Die Menschen am Land gingen ihren gewohnten Arbeiten nach. Die Frauen waren mit der Führung des Haushaltes, dem Arbeiten am Feld und der Pflichten als Mutter betraut. Die Männer, sofern noch nicht in den Krieg eingezogen, bestellten die Felder oder arbeiteten in den Weingärten. An Sonn- und Feiertagen wurde die Messe besucht und auch an anderen Feiertagen, wie dem Kirtag trug man sein „Sonntagsgwandl“ aus. Zum „Frühschoppen“ gings nach der Kirche ins Dorfwirtshaus. Dort wurde zwar politisiert, die Begeisterung für den Beginn eines neuen Krieges hielt sich jedoch in Grenzen. Zu nah waren noch die Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg, doch mit den ersten Erfolgen des Blitzkrieges verstummten viele Kritiker.

Mit fortlaufendem Krieg, nachdem mehr und mehr Männer eingezogen wurden und nun auch schon auf jüngere bzw. ältere Jahrgänge zurückgegriffen wurde, ergaben sich die ersten Engpässe im landwirtschaftlichem Bereich. Die Frauen übernahmen die Aufgaben der Männer und bestellten die Felder, brachten die Ernte ein und kümmerten sich nebenbei um den Fortbestand und Zusammenhalt der Familie. Oftmals konnten die

¹³⁶ Gendarmeriechronik Unterretzbach, Eintrag vom 20. April 1939.

¹³⁷ Hagspiel, Hermann. Die Ostmark. S. 268 – 269.

Frauen diese überdurchschnittliche Leistung nicht erbringen. „In Form von ‘Hofpatenschaften’ übernahmen uk¹³⁸-gestellte Bauern zusätzlich die Führung von Betrieben, deren Besitzer eingerückt waren.“¹³⁹ Aus den Erzählungen der ZeitzeugInnen geht hervor, dass diese uk-gestellten Bauern, meist auch eine Funktion in der Partei inne hatten und deshalb erreichten, nicht ins Feld einrücken zu müssen.

„Ma hat scho gewusst, des is a Nazi und des is a Nazi, de ham gewisse Vergütungen gehabt. Da hat der Mann daham bleiben können, de ham net einrücken müssen. Oder ja, des war halt so. Irgendwie a bissl bevorzugt.“¹⁴⁰

Wichtiger als diese Bevorzugungen der örtlichen Nazigrößen war für die Bewohner des nördlichen Weinviertels die Nahrungsmittelsituation. Die Lebensmittelversorgung war zumindest am Land beinahe während des gesamten Krieges hindurch gewährleistet. Die schnelle Umstellung auf Bezugsscheine und die Eigenversorgung der ländlichen Bewohner ließen meist keine Engpässe aufkommen.

„Im Krieg war ja noch alles organisiert. Man hat auch gemerkt, später dann, dass der Krieg bereits vorher organisiert war. Es gab gleich von Anfang an Lebensmittelkarten und Bezugsscheine und Kleiderpunkte.“¹⁴¹

Die zugesprochene Kalorienmenge blieb für die Bevölkerung von 1939 bis 1944 beinahe gleich. Erst im März des Jahres 1944 wurde die vorgeschriebene Menge an Fett um 27 Prozent verringert.¹⁴²

Nachdem beinahe die gesamte Ortsbevölkerung von Retzbach Bauern waren oder meist Kleinhäusler mit Vieh und einem kleinen Ackerbestand, waren sie wie bereits erwähnt Selbstversorger. Eine Zeitzeugin schildert ihren Bestand und den Speiseplan eines Kriegsjahres.

„Mia ham 2 Fadl, a paar Goaß, Hendln und Gäns ghabt. Gessn hot ma Erdäpfln, a Kraut, an Kohl. Im Summa Gurkn. Aus Zuckerruam homa manchmal selber an Zucka gmocht. War aber nix bsonders. Mir ham ja kann Zucker ghabt, ka Germ. Aus de Erpföln hama Strudln, Suppen, Knödl, a Püree und an Salat gmacht. Im Herbst und November hot ma de Fadln ogstocha, dass ma a Schmalz und Grammln ghabt ham. Manchmal hamma nur a Stickl harts Brot ghobt. Zerst hat owa immer is oide Brot zamgessn wern messn. Des Brot hot d’Mutta oder d’Großmutter bocha. Wann is oide gessn war, dann hamma is neiche anschneidn derfa. Net so wia heit, nix is daunehgaut worn. Orangen homma amoi

¹³⁸ Der Begriff bezeichnet Männer, die als *unabkömmlich* eingestuft wurden und somit nicht in den Kriegsdienst miteinbezogen wurden.

¹³⁹ Hagspiel, Hermann. Die Ostmark. S. 78.

¹⁴⁰ Lebensgeschichtliches Interview mit E.U., geführt am 15.12.2008.

¹⁴¹ Lebensgeschichtliches Interview mit F.L., geführt am 29.12.2008.

¹⁴² Hagspiel, Hermann. Die Ostmark. S. 266.

vo ana Tant aus Wien kriagt, und de hab i so lang aufghom, bis Amasen drinnen woarn. Bananen hot's no ka gem. ¹⁴³

Für die weiblichen Zeitzeugen ist gerade das Versorgen der Familie mit Nahrungsmitteln und der Speiseplan selbst noch sehr deutlich im Gedächtnis. Die Kartoffel war in den meisten Familien das Hauptnahrungsmittel.

„Erpfötag, Erpföknödl, Erpföstrudl, Erpfönudln. Und wann ma des kriagt ham, hab i ollawäu gflent, wäu i hab des nimma segn kenna. Und auf Sonntag hat's meist an bochan Has gem, oder a Gans oder so was, net. [...] Übern Winter san des Sochn eindosnt worn. [...] Mia ham eigentlich kan Hunger net ghabt. Mia ham do kan Hunger ghobt. ¹⁴⁴

Diese Phrase des *„mia ham da kann Hunger ghobt“* taucht immer wieder in den Gesprächen auf. Verglichen wird meist mit den Städtern, die vor allem zu Kriegsende und in der Besatzungszeit um die tägliche Ration an Lebensmitteln kämpfen mussten. Der Speiseplan der Landbewohner war zwar nicht abwechslungsreich, dennoch hatten sie immer ausreichend Nahrung. Hervorgehoben werden weiter die „Hamsterfahrten“ der Wiener, die nicht erst nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges die Menschen aus den urbanen Gegenden ins nördliche Weinviertel strömen ließen.

„Na in Wien hats ja nix zum Essen gem, am Land hats wenigstens was zum Essen gem. [...] Weil vo Wiener Häuser san ja dann die Leut mit ihrem Schmuck kumma und ham dann eintauscht was halt a kriegt ham. Bei uns sans im Herbst kommen und da hamma Zwetschken ghabt. ¹⁴⁵

Der Tausch- und Schleichhandel blühte, hielt sich jedoch in Grenzen, da die Strafen beträchtliche Ausmaße annahmen. ¹⁴⁶ Schmuck, Leinen, kostbares Silber und andere wertvolle Gegenstände wurden dennoch gegen Lebensmittel eingetauscht. Die erhamsterten Nahrungsmittel wurden den Städtern bei diversen Kontrollen aber meist wieder abgenommen.

„Bei den Zügen nach Wien findet eine Revision der Koffer und Körbe durch die Gendarmerie statt. ¹⁴⁷

Hausschlachtungen durften nunmehr nur an bestimmten Tagen durchgeführt werden und mussten zuvor angemeldet werden. Oftmals hielt sich die Ortsbevölkerung nicht an diese Verbote und schlachteten trotzdem ihr Vieh. Durch diese Reglementierungen wurden

¹⁴³ Lebensgeschichtliches Interview mit H.S., geführt am 18.12.2008.

¹⁴⁴ Lebensgeschichtliches Interview mit F.P., geführt am 18.12.2008.

¹⁴⁵ Lebensgeschichtliches Interview mit E.U., geführt am 15.12.2008.

¹⁴⁶ Gutkas, Karl. Geschichte des Landes Niederösterreich. S. 520.

¹⁴⁷ Pfarrchronik Unterretzbach. Beitrag aus dem Jahr 1942.

neue „Kategorien von Delikten“ erschaffen, wie zum Beispiel: „Preistreiberei, Zurückhalten von ablieferungspflichtigen Agrarprodukten, Schwarzhandel und – schlachten, Hamstern, Bezugseinfälschungen und dergleichen mehr.“¹⁴⁸

Mit viel List und Geschick „wurschtelten“¹⁴⁹ sich die Bewohner der Retzer Region durch die Kriegsjahre. Stoffe konnte man zwar mittels Bezugskarten erwerben, doch nähten die Frauen meist die Gewänder um, flickten und strickten Sachen hinzu. Eine junge Frau, die für ihr Töchterchen eine Schürze nähte, war erfindungsreich und mutig zugleich:

*„Und de Fahne, des hab i außa gschnittn, des Hakenkreuz. Des hast ja ghabt, a jeder hat aufputzt. [...] I habs ja ganz neich ghabt. I habs außa gschnittn und da hat ma eh nix ghabt. I hab für die Tochter a so a Schirzal gmacht.“*¹⁵⁰

Den Alltag bestimmten neben den bereits genannten Besorgungen auch diverse Spenden. Es wurden Geldbeträge, Altmetalle, Stoffe und Kleider gesammelt. Meist ging dies einem Festtag voraus, wie die „Metallspende des deutschen Volkes“, die anlässlich des Geburtstages Adolf Hitlers durchgeführt wurde. „Besonders gefragt waren Buntmetallgegenstände. Von der Ablieferung blieben Tafelbestecke, Fensterbeschläge und Bronzeluster ebenso wenig verschont wie Türklinken, Firmenschilder oder Stieggeländer.“¹⁵¹ Auch der Unterretzbacher Pfarrer wurde zur Metallspende aufgefordert:

„Über Ordinariatszahl 1076/15 betrifft Metallmobilisierung in der öffentl. Verwaltung wurde angeordnet, daß die Türklinke aus Messing oder Bronze an der Kirche und bei der Pfarrkanzlei eingezogen werden. Ich habe ein Klinkepaar an der Kirche und je eins beim Archiv und Pfarrkanzlei angemeldet.“

Den Kirchen entnahm man schließlich noch ihre Glocken. In Retz hatte man ohnehin das Läuten des Rathausturmes aus militärischen Gründen bereits am 24.12.1939 verboten.¹⁵² Oft blieb nur noch das Sterbeglöckerl übrig. Die meisten Glocken wurden eingeschmolzen¹⁵³ und für militärische Zwecke verwendet.

Hierzu ein Eintrag des Unterretzbacher Pfarrers:

„Anfang Mai [1942] kam von der Kreishandwerkerschaft Znaim die Verständigung, daß unsere einzige (letzte) Bronzeglocke abgeliefert werden sollte. Am Sonntag nachmittags – vormittags erhielt ich den Wisch – las ich beim Altar den Ablieferungsbescheid vor, ging mit meinen Ministranten auf dem Turme und läutete zum letzten Male die Glocke, setzte

¹⁴⁸ Hagspiel, Hermann. Die Ostmark. S. 262.

¹⁴⁹ Ausdruck der ländlichen Bevölkerung für das Überleben in schwierigen Zeiten.

¹⁵⁰ Lebensgeschichtliches Interview mit R.G., geführt am 16.12.2008.

¹⁵¹ Hagspiel, Hermann. Die Ostmark. S. 275.

¹⁵² Resch, Rudolf. Retzer Heimatbuch. Band II. S. 547.

¹⁵³ Vgl. Resch, Rudolf. Retzer Heimatbuch. Band II. S. 550.

dreimal ab zu Ehren jeder göttlichen Person und dann noch einmal ertönte das Sterbeglöcklein für die Gefallenen. Die Anwesenden in der Kirche beteten laut unter Tränen.“¹⁵⁴

Manchmal konnten die Glocken unversehrt nach dem Krieg wieder an ihren angestammten Platz zurückkehren.¹⁵⁵ Auch die Glocken der Unterretzbacher Pfarrkirche wurden aufgefunden und in der Kirche installiert.

Mit fortdauernden Krieg wurde auch die zugeteilte Kohlenmenge immer weniger. Geheizt wurde oft nur mehr zum Kochen. Am Abend wurden den Kindern heiße Ziegelsteine ins Bett gelegt und am Morgen wachte man mit Raureif auf den Decken auf. Der Bezug von Sägespänen wurde unmöglich.¹⁵⁶ Die zugewiesenen Lebensmittelmengen wurden weiter reduziert und mit dem Russlandfeldzug und der Kesselschlacht um Stalingrad schien nun die letzte Kriegsbegeisterung zu entschwinden und Unruhe keimte in der Bevölkerung des nördlichen Weinviertels.¹⁵⁷ Bald gab es keine Familie, die nicht einen Gefallenen zu verzeichnen hatte.

„De ham messn alle einrucka, de Jungen. Da warn mei Bruada, und dann vo da Frau H. de hat a zwa Briada ghobt. Und da hat ihre Mutter zu meiner Mutter gsagt: Nochbarin, samma froh, dass unsere Buama no Kinder san. Und wos wor, olle drei sans gfoin.“¹⁵⁸

Pfarrer Berger notierte 1941 zur Situation um Unterretzbach folgendes:

*„Seit September 1939 wütet die Kriegshure in unserem Lande. Von den jüngeren Jahrgängen wurde alles was Hände und Füße hat zum Militärdienst einberufen. Die eingezogenen Geschäftsleute sperrten zu, da die Frauen ja die Familienunterstützung erhalten. Zugesperrt sind: das Gemeindewirtshaus, Greißler Zwieß und Pollak. G'sund schauen wir aus: Keinen Arzt! Keine Hebamme! Kein Wirtshaus, nur kleine Greißler!“*¹⁵⁹

Zum Bild des Alltages zählten seit Beginn des Krieges auch Truppen der Deutschen Wehrmacht. Sie wurden je nach Rang in einer in Retz erbauten Kaserne¹⁶⁰ oder bei Privatleuten untergebracht. Auch in Unterretzbach waren deutsche Soldaten einquartiert:

¹⁵⁴ Pfarrchronik Unterretzbach, Beitrag aus dem Jahr 1942.

¹⁵⁵ Vgl. Hagspiel, Hermann. Die Ostmark. S. 275.

¹⁵⁶ Pfarrchronik Unterretzbach, Beitrag aus dem Jahr 1943.

¹⁵⁷ Mulley, Klaus-Dieter. Spurensuche 1918 bis 1945. S. 205.

¹⁵⁸ Lebensgeschichtliches Interview mit F.P., geführt am 18.12.2008.

¹⁵⁹ Pfarrchronik Unterretzbach, Beitrag aus dem Jahr 1941.

¹⁶⁰ Am 17.6.1939 wurde das Gebäude der mit Schulschluß des vergangenen Jahres behördlich aufgelösten Lehr- und Erziehungsanstalt der Schwestern vom Armen Kinde Jesu, Turmhof, als Kaserne von der deutschen Wehrmacht bezogen. Siehe: Resch, Rudolf. Retzer Heimatbuch, S. 546.

„Ja, deutsche Soldaten woan einquartiert. I woas no wia oana ghassn hot, Skibinsky. [...] De ham bei uns mitgessn. De san am Tisch mit uns gsessn und ham mitgessn. Owa a eanare eigane Ration mitghobt.“¹⁶¹

Die Erfahrungen die mit den deutschen Soldaten gemacht wurden, sind durchwegs neutral und finden keine größeren Erwähnungen in den Interviews.

Zusammenfassend kann man über den Alltag im nördlichen Weinviertel während der NS-Zeit folgende Rückschlüsse ziehen:

Von der anfänglichen Begeisterung kam es in den späteren Kriegsjahren zu einem verstärkten Rückzug ins private Leben. „Vieles wurde nach der ersten Phase der politischen Umwälzung außerdem auf dem Dorf nicht so heiß gegessen wie es in der Stadt gekocht worden war.“¹⁶² Der Alltag änderte sich einerseits schlagartig durch die Einziehung der Männer in den Krieg, den härteren Lebensbedingungen und die größeren Anforderungen an die Frauen, andererseits stellten sich die Bewohner des nördlichen Weinviertels schnell auf die neuen Herausforderungen ein. Man lernte mit den Entbehrungen umzugehen und seine Existenz zu sichern. Durch die hohe Rate an Eigenversorgern war die Versorgung der Bewohner der Ortschaften mit Grundnahrungsmitteln bis zum Ende des Krieges sicher gestellt.

Am wichtigsten erscheint jedoch die Feststellung, dass wenn man Teil des Systems war, man nichts zu befürchten hatte.

5.2.2. Bauern

Um den Stand der Bauern für die nationalsozialistische Partei zu gewinnen, wurde den Landwirten ein großes Spektrum an Vergünstigungen zugesichert. Da viele Betriebe zur Zeit des Anschlusses hoch verschuldet waren und ihnen eine Zwangsversteigerung drohte, kam es zu einer großen Umschuldungsaktion.¹⁶³ Auf Druck der NSDAP wurden ihnen Kleinschulden zum Beispiel bei Ärzten, Gasthäusern oder Händlern erlassen und größere Mengen an Geld, bei Banken etwa, konnten bis auf 51 Jahren umgeschuldet werden.¹⁶⁴ Bis Ende 1939 wurden knapp 90 Prozent der 101.000 „entschuldeten“ Bauernhöfe umgeschuldet. Mit neuen Krediten konnte der Hof saniert und neue

¹⁶¹ Lebensgeschichtliches Interview mit H.S., geführt am 18.12.2008.

¹⁶² Hagspiel, Hermann. Die Ostmark. S. 279.

¹⁶³ Vgl. Bukey, Evan Burr. Hitlers Österreich. Wien, 2001. S. 165.

¹⁶⁴ Mulley, Klaus-Dieter. Niederdonau: Niederösterreich im „Dritten Reich“ 1938-1945. In: Niederösterreich im 20. Jahrhundert. Band 1: Politik. Hrsg: Eminger, Stefan und Ernst Langthaler. S. 87.

Maschinen angeschafft werden. Die ersten Motormähmaschinen und Güllepumpen wurden in den Dörfern in Betrieb genommen.¹⁶⁵ Der Fortschritt in der Mechanisierung schritt voran, konnte jedoch eine Landflucht der Menschen in die Industriegebiete nicht verhindern.¹⁶⁶

Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich wurde der Reichsnährstand¹⁶⁷ in der Ostmark eingeführt. Dieser teilte sich in drei Abteilungen: „Der Mensch“ war für Ideologie, Brauchtumspflege und das Sozialwesen, ‚der Hof‘ für alle Fragen der Agrarproduktion und ‚der Markt‘ für die Verteilung der Erzeugnisse bis zum Endverbraucher zuständig.“¹⁶⁸ In der Ostmark waren die drei Landesbauernschaften „Donauland“ mit ihrem Sitz in Wien, „Alpenland“ in Salzburg und „Südmark“ in Graz für den Reichsnährstand zuständig. Ab 1942 gab es für jeden Gau eine Landesbauernschaft. Diese hierarchisch organisierte und durchstrukturierte Zusammenfassung des landwirtschaftlichen Sektors ging hinunter bis zum einzelnen Bauern. Dieser war je nach Größe des Hofes abgabepflichtig. Die Produkte gelangten über eine Hauptvereinigung, wo sie weiterverarbeitet wurden, in den Handel. Als Verbindungsstück zwischen Reichsnährstand bzw. Landesbauernschaft und dem einzelnen Bauern agierte der „Ortsbauernführer“. Mehr aufgrund seiner fachlichen Kompetenz, als aus parteipolitischen Gesichtspunkten wurde er von den ansässigen Bauern bestellt.¹⁶⁹ „Er benötigte in seiner Funktion einiges an Fingerspitzengefühl, hatte er doch nicht nur für die Umsetzung der Vorgaben der NS-Agrarbürokratie zu sorgen, sondern dem Wunsch der Partei entsprechend auch Vertrauensperson der Bauern zu sein.“¹⁷⁰ An den damaligen Ortsbauernführer von Unterretzbach, der über die gesamte Zeit des Anschlusses diese Stelle inne hatte, erinnert sich eine Zeitzeugin noch heute:

„Da Hofbauer, des was i no, des war der Ortsbauernführer.“¹⁷¹

Eine nähere Charakterisierung des Ortsbauernführers fand jedoch weder von ihr, noch von den anderen ZeitzeugInnen, die sich ebenfalls noch an den Mann erinnerten, statt.

¹⁶⁵ Hagspiel, Hermann. Die Ostmark. S. 143.

¹⁶⁶ Mulley, Klaus-Dieter. Niederdonau. S. 88.

¹⁶⁷ Unter dem *Reichsnährstand* versteht man die Zusammenfassung der Landwirtschaft in eine Selbstverwaltungskörperschaft öffentlichen Rechts mit Zwangsmitgliedschaft aller Personen, die in der Landwirtschaft und in vor- und nachgelagerten Bereichen tätig sind.

¹⁶⁸ Hagspiel, Hermann. Die Ostmark. S. 141.

¹⁶⁹ Hagspiel, Hermann. Die Ostmark. S. 141.

¹⁷⁰ Hagspiel, Hermann. Die Ostmark. S. 141.

¹⁷¹ Lebensgeschichtliches Interview mit R.S., geführt am 18.12.2008.

Noch kurz vor dem Beginn des Polenfeldzuges wurden die rechtlichen Grundlagen für die „öffentliche Bewirtschaftung“ der Produkte der bäuerlichen Produzenten und die ‚Bezugsscheinplicht‘ der Konsumenten für Lebensmittel“ geschaffen.¹⁷² Durch diese Gesetzeslage wurden die Bauern abgabepflichtig. Alles was über die Eigenversorgung hinausging wurde vom Staat einverleibt. Durch die genaue Erfassung aller Bauernhöfe mittels der „Hofkarte“¹⁷³ und „Hofbegehungen“¹⁷⁴ wurden deren Kapazitäten bzw. die Leistungsfähigkeit festgestellt.¹⁷⁵

Die Landwirte erhielten Weisungen, welche Gemüse- ,Weizensorten oder andere landwirtschaftliche Produkte angebaut werden sollten. Der Unterretzbacher Pfarrer, der auch mehrer Hektar zu bewirtschaften hatte, notierte 1940:

„Infolge der großen Kälteschäden in den Weingärten gedachten die Nazi die Bevölkerung an dem feldmäßigen Gemüsebau zu interessieren. Die großen Pachtwirtschaften zB in Seefeld-Großkadolz suchte man nachzuahmen. So wurden freilich viel zugesät, acht Joch winterharter Spinat von den einzelnen Grundbesitzern angebaut. Im Frühjahr sollte dieser Spinat (21.III) geerntet und von der Bast = Bezirksabgabestelle Znaim mit bezahlt werden. Anschließend an diese Ernte sollten Frühkartoffel gelegt werden. Nun propagierte die Bast nicht bloß Spinatbau sondern auch das Küchengemüse. Die bestellbaren Paradeispflanzen werden mit 50% subventioniert. Ebenso verschiedene Hackgeräte (auch Motorfräsen und Hacken) sowie ein Sähmaschinchen.“¹⁷⁶

Neben diesen Subventionen, propagierten Bepflanzungen und genauen Kontrollen der erzeugten Produkte bzw. des Viehbestandes trat am 27. Juli 1938 das Reichserbhofgesetz¹⁷⁷ in Kraft. Ab einer Größe von 7,5 Hektar sollte der Hof und seine Äcker ungeteilt an einen männlichen, „ehrbaren“ deutschen Staatsbürger „deutschen oder stammesgleichen Blutes“ vererbt werden. Weiters wurde festgelegt, dass diese „Erbhöfe“ unveräußerlich, unbelastbar und unter Vollstreckungsschutz standen. Konnte der Erbhofbauer aufgrund einer Krankheit, wie zum Beispiel Alkoholismus oder sonstigen

¹⁷² Langthaler, Ernst. Eigensinnige Kolonien – NS-Agrarsystem und bäuerliche Lebenswelten 1938-1945. In: NS-Herrschaft in Österreich. S. 350.

¹⁷³ Die Hofkarte beinhaltete in über 150 Punkten Informationen über den Betrieb und lag einerseits bei der zuständigen Kreisbauernschaft auf und andererseits verfügte jeder Hof über eine eigene Karte zur Eigenkontrolle.

¹⁷⁴ Hofbegehungen wurden durchgeführt um die Leistungsfähigkeit des Betriebes klarzustellen.

¹⁷⁵ Vgl. Hagspiel, Hermann. Die Ostmark. S. 142.

¹⁷⁶ Pfarrchronik Unterretzbach. Beitrag aus dem Jahr 1940.

¹⁷⁷ Vgl.: Corni, Gustav und Horst Gies. Blut und Boden. Rassenideologie und Agrarpolitik im Staat Hitlers. Idstein, 1994. S. 103-115.

rassenideologischen Ansprüchen nicht die Ernährung der Bevölkerung gewährleisten, konnte ihm sein Eigentum entzogen werden.¹⁷⁸

Im nördlichen Weinviertel wird und wurde neben dem Ackerbau hauptsächlich der Weinbau betrieben. Die Produktion und der Verkauf des Rebensaftes lohnte sich in den späten dreißiger und vierziger Jahren nur für die Großgrundbauern. Kleinhäusler hatten meist einige Reihen an Weinreben und verkauften die Trauben weiter an Händler. Der Großteil der Bewohner des nördlichen Weinviertels stammte seit Generationen aus dieser Gegend und waren sehr mit ihrer Heimat und dem Leben als Bauern verwurzelt. Die Nationalsozialisten bedienten sich dieser Heimatverbundenheit für ihre Propagandazwecke. Im Völkischen Beobachter wird „Niederdonau mit einer Gesamtweinbaufläche von rund 35.000 Hektar das größte Weinbaugebiet nicht nur der Ostmark, sondern auch des großen Deutschen Reiches“¹⁷⁹ beschrieben. Das Weinviertel und vor allem die Weinbauern die darin leben werden wie folgt dargestellt:

„Der Weinbauer gehört im Staate zu der produzierenden Gruppe, das heißt, zu einem Kreis, der aus der Heimerde, aus dem Boden des deutschen Landes Produkte hervorbringt, die dem deutschen Volke zur Ernährung dienen. Der Weinbauer ist nicht zugewandert, keiner, der erst in den letzten Jahren oder in der letzten Generation in das deutsche Gebiet gekommen ist. Er ist erbeingesessen und mit seiner Scholle seit Jahrhunderten, ja oft schon seit Jahrtausenden fest verbunden. Es ist dies hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß der Rebstock eine langjährige Kultur darstellt, und sein Betreuer, der Weinbauer oder Winzer, sich einer Kulturpflanze anpaßt, das heißt also, daß der Weinbauer, mit Zähigkeit und Stolz an der Scholle hängt. Er ringt mit großer Mühe und mit Fleiß der Erde sein Produkt, die Traube, ab. Nun lehrt die Erfahrung, daß gerade Menschen jener Zweige der Landwirtschaft am stärksten mit der Heimerde verbunden sind, die dem Boden das Produkt am schwersten abringen. Daraus ergibt sich selbstverständlich, daß der Weinbauer zu jener Gruppe von Menschen gehört, die am Althergebrachten zäh festhalten, sind sie aber einmal von dem Werte einer neuen Sache überzeugt, so stehen sie dafür voll und ganz ein.“¹⁸⁰

Trotz dieser Versuche, die Bauern der Region für sich zu gewinnen und die Notwendigkeit ihrer Arbeit hervorzuheben, blieben viele dem neuen Regime gegenüber

¹⁷⁸ Langthaler, Ernst. Eigensinnige Kolonien. S. 355.

¹⁷⁹ Rester, Helmut Karl. Das Weinviertel im Völkischen Beobachter. Ausgabe Niederdonau. S. 13-14. Zit. aus dem Völkischen Beobachter, 4. August 1938, S. 4.

¹⁸⁰ Rester, Helmut Karl. Das Weinviertel im Völkischen Beobachter. Ausgabe Niederdonau. S. 13-14. Zit. aus dem Völkischen Beobachter, 4. August 1938, S. 4.

skeptisch. Zwar gab es eine momentane Besserung bezüglich der Verschuldungen, langfristig gesehen verschlechterte sich die wirtschaftliche Situation der Bauern. Die Lohnkosten stiegen für die Angestellten, die Preise der Produkte blieb jedoch gleich. Die Kaufkraft der Bauern verringerte sich ebenso wie die Ernteerträge.¹⁸¹ Die strenge Abgabeverpflichtung der Lebensmittel, die nur die nötige Eigenversorgung der Bauern zuließ, führte vermehrt zu Schwarzschlachtungen. Um diese Entwicklung zu unterbinden wurden „strenge Geld-, Gefängnis- und schließlich auch Todesstrafen sowie Beschränkungen der bäuerlichen Autonomie, die bis zur Zwangsversteigerung gehen konnten“¹⁸² verhängt.

Erste Einträge von Schwarzschlachtungen in der Gendarmeriechronik von Unterretzbach stammen aus 1941. Der Chronist hält folgende Beispiele fest:

„Franz Z. aus Unter-Retzbach Nr. X wurde wegen Zuwiderhandlung gegen die Ernährungsvorschriften wegen Schwarzschlachten eines Schweines dem Landrat Hollabrunn u. dem Amtsgericht Retz angezeigt. Diese Handlung hat in Unter-Retzbach großes Aussehen erregt, da Franz Z. Mitglied des Gemeindeverbandes, der NSDAP u. der SA ist.

Am 28. Jänner 1941 wurde der Besitzer Alois K. aus Unter-Retzbach Nr. X von der Kriminalpolizei in Wien verhaftet, weil er Fleisch von Schwarzschlachtungen von Schweinen und Kälbern in Koffern zu dem Gastwirt F. in Wien, 19. Bez. brachte u. selbst dort im Schleichhandel veräußert hat.“¹⁸³

Trotz der anfänglichen Begeisterung aufgrund der Entschuldungsaktion, der neuen Investitionen und der propagandistischen Aufwertung des Bauernstandes als Ernährer des deutschen Volkes, ist festzustellen, dass viele Bauern dem Anschluss skeptisch gegenüber standen. Verbesserungen lassen sich im Bereich der örtlichen Infrastruktur, wie zum Beispiel der Bildung von Genossenschaften oder die Errichtung von Lagerhäusern, feststellen. Die Landwirtschaft wurde zunehmend motorisiert und größere Höfe konnten einen Traktor und/oder Mähmaschinen anschaffen. Durch den Einsatz von Düngemittel und den genannten Maschinen konnten teilweise größere Ernteerträge eingefahren werden. Doch kleineren Betrieben fehlte das Kapital um ihre Wirtschaftlichkeit zu steigern. 1945 war die wirtschaftliche Lage oft nicht besser als die Ausgangssituation zur Zeit des Anschlusses.¹⁸⁴ „Das Mit-, Neben- und Gegeneinander von NS-System und agrarischen Lebenswelten beruhte nicht zwingend auf dem Deutungs- und

¹⁸¹ Bukey, Evan Burr. Hitlers Österreich. S. 174.

¹⁸² Langthaler, Ernst. NS-Herrschaft in Österreich. S. 353.

¹⁸³ Gendarmeriechronik Unterretzbach, Eintrag 1941, Nr. 17.

¹⁸⁴ Hagspiel, Hermann. Die Ostmark. S. 145.

Handlungsmuster der bäuerlichen 'Resistenz'¹⁸⁵; solche Gemengelagen von Mitmachen, Hinnehmen und Widerstehen folgten in vielen Fällen eher dem Muster der 'Koexistenz'¹⁸⁶.¹⁸⁷

5.2.3. ZwangsarbeiterInnen

Mit zunehmenden Kriegsverlauf reduzierte sich die Zahl der arbeitsfähigen Männer und auch die Hilfskräfte, die noch übrig waren wanderten in die lukrativeren Industriegebiete ab. Frauen und Kinder vermochten oft nicht die harte Arbeit am Feld oder in den Weingärten durchzuführen. Zudem kam für die weibliche Bevölkerung noch die Führung des Haushaltes, die Sicherung der Versorgung und die Erziehung der Kinder als Belastung hinzu.

Die nationalsozialistische Führung versuchte diesem wirtschaftlichem Problem mit Hilfe von in- und ausländischen Arbeitskräften entgegenzutreten. Es wurden zunächst zivile Arbeitskräfte aus befreundeten, benachbarten Ländern angeworben, wobei diese Angeworbenen nicht freiwillig eingeführt wurden. Nach und nach wurden Kriegsgefangene ebenso zu Arbeiten im Reich herangezogen wie KZ-Häftlinge. Die Art der Arbeit, sowie Unterkunft, Ernährung und sonstige Versorgung dieser Zwangsarbeiter hing von ihrer Herkunft, ihrem Geschlecht und ihrem Verfolgungsgrund ab, demnach von der „rassistischen Hierarchisierung durch die Nationalsozialisten“¹⁸⁸. Diese Einbindung „rassisch minderwertiger Untermenschen“ in den deutschen Arbeitsprozess, sowie die mögliche „Vermischung“ bzw. „Überfremdung“ durch sie, korrelierten zwar mit den ideologischen Vorstellungen der Nationalsozialisten¹⁸⁹, der Arbeitseinsatz wurde aber mit fortdauernden Krieg unumgänglich.

¹⁸⁵ Zur Resistenzthese auf dem Gebiet der Ostmark vgl. Hanisch, Ernst. Bäuerliches Milieu und Arbeitermilieu in den Alpengauen: Ein historischer Vergleich. In: Arbeiterschaft und Nationalsozialismus in Österreich. Hrsg: Rudolf G. Ardelt, Hans Hautmann. Wien, Zürich 1990. S. 583-598.

¹⁸⁶ Zur Koexistenz-These vgl. Paul, Gerhard und Klaus-Michael Mallmann. Milieus und Widerstand. Eine Verhaltensgeschichte der Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bonn, 1995. 89 ff.

¹⁸⁷ Hornung, Ela, Ernst Langthaler und Sabine Schweitzer. Landarbeit unter Zwang. Ausländische Arbeitskräfte in der Agrargesellschaft des Reichsgaues Niederdonau 1939-1945. In: Forschungen zur NS-Zeit in Niederösterreich 1938-1945. Studien und Forschungen aus dem NÖ Institut für Landeskunde. Band 43. S. 123.

¹⁸⁸ Freund, Florian und Bertrand Perz. Zwangsarbeit in Österreich. In: NS-Herrschaft in Österreich. S. 644-695, hier: 646.

¹⁸⁹ Freund, Florian und Bertrand Perz. Zwangsarbeit in Österreich. S. 648.

Die Mehrzahl der ausländischen ZwangsarbeiterInnen im Gau Niederdonau stammte aus der ehemaligen Sowjetunion, sogenannte „OstarbeiterInnen“¹⁹⁰, aus dem ehemaligen Jugoslawien, der Slowakei, Ungarn sowie aus dem Generalgouvernement Polen.¹⁹¹ Ab 1943 stieg die Zahl der zivilen französischen Arbeiter.¹⁹² Je nach Herkunftsland mussten Abzeichen getragen werden. Bei den Polen war dies zum Beispiel ein „P“ auf einen fünf mal fünf Zentimeter großen Stoffstück, welches sichtbar auf der rechten Brustseite der Kleidung angebracht werden musste. Kriegsgefangene mussten ihre Uniform tragen, wobei meist mehrere rote Dreiecke mit der Aufschrift „KGF“ an der Uniform angebracht wurden.¹⁹³

Im nördlichen Weinviertel wurden die Zwangsarbeiter bei Feld-, Hofarbeiten und im Weingarten eingesetzt. Die Unterbringung und die Bewachung der „Ostarbeiter“, die in der Landwirtschaft eingesetzt wurden, oblag den Bauern.¹⁹⁴ Polen und „Ostarbeiter“ wohnten meist in einer Kammer am Hof. Kriegsgefangene wiederum waren in leerstehenden Gebäuden bzw. Kasernen zusammengefasst. Der Gendarmeriechronist hält hierzu erstmals im November 1939 folgendes fest:

„Am 13. November 1939 sind unter militärischer Bewachung 25 polnische Kriegsgefangene zu landwirtschaftlichen Arbeiten bei dem Gutsbesitzer Gatterburg in Kl. Höflein [Nachbarort von Unterretzbach] eingetroffen u. wurden dortselbst im Hause Nr. 104 untergebracht. Am 2. Dezember 1939, nach Beendigung der landwirtschaftlichen Arbeiten wurden die Kriegsgefangenen in das Kriegsgefangenenlager Kaisersteinbruch abtransportiert.“

¹⁹⁰ Als *Ostarbeiter* galten, die am 22.6.1941 in dem ehemals sowjetischen Gebiet mit Ausnahme der ehemaligen Staatsgebiete Litauens, Lettlands, Estlands sowie der Bezirke Bialystok und Lemberg ansässig waren und seit dem genannten Zeitpunkt ins Reich zum Arbeitseinsatz gebracht wurden. Vgl. Karner, Stefan und Peter Ruggenthaler. Kategorien der Zwangsarbeit und deren NS-rechtliche Grundlagen. In: Zwangsarbeit in der Land- und Forstwirtschaft auf dem Gebiet Österreichs 1939-1945. Österreichische Historikerkommission. Band 26/2. Wien, 2004.

¹⁹¹ Für nähere Information zum Thema *Zahlenentwicklung* der Zwangsarbeit in Österreich siehe: Freund, Florian und Bertrand Perz. Die Zahlenentwicklung der ausländischen Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen auf dem Gebiet der Republik Österreich 1939-1945. In: Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen auf dem Gebiet der Republik Österreich 1939-1945. Österreichische Historikerkommission. Band 26/1. Wien, 2004. S.7-274.

¹⁹² 1942 wurden französische Kriegsgefangene gegen etwa die dreifache Menge französischer Zivilarbeiter ausgetauscht. Dies geschah aufgrund eines Abkommens zwischen der französischen Kollaborations-Regierung und dem Deutschen Reich. Vgl. Eminger, Stefan. Zwangsarbeit in Niederösterreich. In: Forschung zur NS-Zeit in Niederösterreich 1938-1945. Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde. Band 43. S. 68.

¹⁹³ Karner, Stefan und Peter Ruggenthaler. Kategorien der Zwangsarbeit und deren NS-rechtliche Grundlagen. In: Zwangsarbeit in der Land- und Forstwirtschaft auf dem Gebiet Österreichs 1939-1945. Österreichische Historikerkommission. Band 26/2. S. 46, 49.

¹⁹⁴ Karner, Stefan und Peter Ruggenthaler. Kategorien der Zwangsarbeit und deren NS-rechtliche Grundlagen. In: Zwangsarbeit in der Land- und Forstwirtschaft auf dem Gebiet Österreichs 1939-1945. Österreichische Historikerkommission. Band 26/2. S. 53.

In Unterretzbach waren die französischen Kriegsgefangenen in der Winzergenossenschaft einquartiert. Sie verrichteten tagsüber ihre Arbeit und kehrten abends wieder ins bewachte Lager zurück, wie sich eine Zeitzeugin erinnert:

*„De Franzosn warn in da Genossenschaft. De san in da Frua in de Arbeit gonga und auf d’Nocht hams messn wieder dort sein.“*¹⁹⁵

Die Mahlzeiten der Bauern und ZwangsarbeiterInnen sollten aus rassenideologischen Gründen nicht wie für die ländliche Bevölkerung gewohnt aus einem Topf und an ein und demselben Tisch eingenommen werden, sondern getrennt von Statten gehen.¹⁹⁶ Das Gegenteil traf jedoch an manchen Bauernhöfen ein, wie eine Zeitzeugin erzählt:

*„Ah, denan is scho guat gonga. De ham meist a Zimmer ghabt, a bessere Kammer halt. Am Tisch hams essen kenna, mit de anderen.“*¹⁹⁷

Weiters geht aus den Interviews hervor, dass die Behandlung der ZwangsarbeiterInnen im nördlichen Weinviertel von der Einstellung des jeweiligen Bauern abhing.

*„Ja die waren bei den Bauern. Die ham dort gewohnt, die ham dort gelebt, die ham dort geschlafen. Und je nachdem wie die Einstellung war, die ein warn besser, die anderen ham gesagt, es schiachen Polaken.“*¹⁹⁸

Die Erinnerungen der ZeitzeugInnen an die ZwangsarbeiterInnen und wie man mit ihnen umgegangen ist, ist jedoch meist verklärt und vermittelt uns ein eindimensionales Bild dieser Personengruppe.

*„Na, na, na. Do is neamd schlecht behandelt worden. Denan is scho guad gonga! Da hat’s nix gem. Na, des muas i scho sogn. Und de warn brav, könnt mi gar net erinnern, dass do amoi an Vorfall gehm hat.“*¹⁹⁹

Von etwaigen Misshandlungen wird nicht gesprochen. Leider fehlen Angaben der damaligen ZwangsarbeiterInnen die den Retzer Boden bewirtschaftet haben, um einen genaueren Einblick zu erhalten. Dennoch wird nicht von der Hand zu weisen sein, dass die ZwangsarbeiterInnen schwerste Arbeiten verrichten mussten und der Attitüde des jeweiligen Bauern ausgeliefert waren. Die Haltung des Gendarmeriechronisten ist mit folgendem Beitrag klar ersichtlich. Es ist dies der erste Eintrag zu polnischen Zwangsarbeitern.

¹⁹⁵ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau F.P., geführt am 18.12.2008.

¹⁹⁶ Karner, Stefan und Peter Ruggenthaler. Kategorien der Zwangsarbeit und deren NS-rechtliche Grundlagen. In: Zwangsarbeit in der Land- und Forstwirtschaft auf dem Gebiet Österreichs 1939-1945. Österreichische Historikerkommission. Band 26/2. S 49.

¹⁹⁷ Lebensgeschichtliches Interview mit H.S., geführt am 18.12.2008.

¹⁹⁸ Lebensgeschichtliches Interview mit E.U., geführt am 15.12.2008.

¹⁹⁹ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau F.P., geführt am 18.12.2008.

„Mit Februar 1940 wurden den Gemeinden des hiesigen Überwachungsgebietes mehrere polnische Landarbeiter zur Arbeit eingesetzt u. den Landwirten in den einzelnen Gemeinden zur Arbeit zugewiesen. Die Hälfte dieser Arbeiter war ganz gut in den Landwirtschaften brauchbar, die andere Hälfte hingegen minderwertig, faul, gefräßig und ungeniert.“²⁰⁰

Im November 1939 wurden, wie aus den Chroniken hervorgeht, die ersten Kriegsgefangenen und im Februar 1940 die ersten Zwangsarbeiter in der Landwirtschaft des nördlichen Weinviertels eingesetzt. Insgesamt werden alleine in den Monaten April bis Juni 1941 weitere 68 französische und serbische Kriegsgefangene in Retzbach und Kl. Höflein und Kl. Riedenthal einquartiert und zu landwirtschaftlichen Arbeiten gezwungen. Der Kontakt mit ihnen, sei es nun „geselliger“ oder intimer Verkehr, war strengstens verboten.²⁰¹ Mit den „Angehörigen des Feindvolkes“ sollte unter keinen Umständen „Fraternisation“ betrieben werden. „Geselliger“ Verkehr entstand jedoch während der Arbeit am Feld oder im Weingarten. Sofern man sich unterhalten konnte, tat man dies auch.

„Ma hat mit erna zamgarbeitet am Feld. Mei Großmutter hat bemisch [tschechisch] kena und so hat sa si a bissl mit erna vastendigt.“²⁰²

Auch über diesen „geselligen“ Verkehr hinaus gibt es Berichte:

„Es war streng verboten, die Fraternisation. Und es gab sogar einige Verhaftungen, wo man junge Mädchen beschuldigt hat, sie hätten sich mit ihnen eingelassen. Es ist ihnen aber weiter nichts geschehen. Es gab zwei, die leben heit eh noch, zwei Nachkommen. Das eine Mädchen ist 1944 geboren, das andere 1945, erst im August.“

Die Konsequenzen dieser Beziehungen bzw. Liebschaften waren für die ZwangsarbeiterInnen folgeschwer. „Zivilen polnischen Zwangsarbeitern und ‘Ostarbeitern’ drohte im Falle sexueller Kontakte mit Deutschen und Österreichern die Einweisung in ein Konzentrationslager oder die Todesstrafe.“²⁰³ Die „Behandlung“ der deutschen Frauen nach einer Liaison mit einem Zwangsarbeiter bzw. Kriegsgefangenen war unterschiedlich „doch selbst ‘der Schein einer Annäherung’ war von der Gestapo zu ahnden“.²⁰⁴

²⁰⁰ Gendarmeriechronik Unterretzbach, Eintrag zum Jahr 1940.

²⁰¹ Vgl. Karner, Stefan und Peter Ruggenthaler. Kategorien der Zwangsarbeit und deren NS-rechtliche Grundlagen. S. 54.

²⁰² Lebensgeschichtliches Interview mit Frau H.S., geführt am 18.12.2008.

²⁰³ Karner, Stefan und Peter Ruggenthaler. Kategorien der Zwangsarbeit und deren NS-rechtliche Grundlagen. S. 55. Vgl. Herbert, Ulrich. Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches. Bonn, 1999.

²⁰⁴ Karner, Stefan und Peter Ruggenthaler. Kategorien der Zwangsarbeit und deren NS-rechtliche Grundlagen. S. 57.

„[...] zwei Frauen, die bei der Firma Mössmer gearbeitet haben, auch mit Gefangenen natürlich, die wurden vorübergehend eingesperrt, weil man ihnen nachgesagt hat, sie hätten sich mit denen irgendwie eingelassen. Genaueres wurde dann nie bekannt, es wurde darüber geschwiegen.“²⁰⁵

Genaue Zahlen über Verbindungen, Liebschaften oder Kindern die aus diesen Beziehungen entstanden sind, lassen sich schwer rekonstruieren. Die Zeitzeugin nennt bereits den Hauptgrund für diese ungewisse Zahl: *„es wurde darüber geschwiegen“*. Der verbotene Kontakt und dessen Konsequenzen, sowie das Schamgefühl über ein uneheliches Kind mit einem Zwangsarbeiter, ließen die Frauen oftmals bis heute schweigen.

Im Allgemeinen kann man feststellen, dass Interaktion und Kommunikation zwischen ZwangsarbeiterInnen und Bauern des nördlichen Weinviertels trotz strenger Reglementierungen vonstatten ging. Die jeweilige Arbeits- und Lebensbedingungen der ZwangsarbeiterInnen hing vor allem von ihrem neuen Dienstgeber, dem Bauern ab.

„Einerseits pflegten die bäuerlichen Haushalte vielfach – entgegen der behördlichen Verboten – die Tischgemeinschaft von In- und AusländerInnen; andererseits stützten sich bäuerliche DienstgeberInnen fallweise auf den behördlichen Repressionsapparat, um widerspenstige AusländerInnen gemäß den geltenden Erlassen zu disziplinieren.“²⁰⁶

In der Retrospektive erinnern sich die Befragten an die verpflichteten ZwangsarbeiterInnen durchaus positiv und betrachten sie noch heute als „brave Arbeiter“. Die Bauern des nördlichen Weinviertels waren an den Umstand gewohnt, Feld- und Weinbauarbeiter aus „nicht-deutschen“ Gebieten zu beschäftigen, da seit jeher tschechische und slowakische Feldarbeiter bei der Einbringung der Ernte mitarbeiteten und so ihren Tagelohn verdienten.

²⁰⁵ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau F.L., geführt am 29.12.2008.

²⁰⁶ Hornung, Ela, Ernst Langthaler und Sabine Schweitzer. Landarbeit unter Zwang. Ausländische Arbeitskräfte in der Agrargesellschaft des Reichsgaues Niederdonau 1939-1945. In: Forschungen zur NS-Zeit in Niederösterreich 1938-1945. Studien und Forschungen aus dem NÖ Institut für Landeskunde. Band 43, S. 123.

5.2.4. Schule

„Wissen sie wie Kinder sind? Die lassen sich ja sehr leicht beeinflussen.“²⁰⁷

Der Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich brachte auch für das Unterrichtswesen in der Ostmark große Veränderungen mit sich. Nachdem sich nicht alle Lehrkräfte zur nationalsozialistischen Ideologie bekannten, wurde in den Reihen der Direktoren und des Lehrkörpers eine „Säuberung“ durchgeführt. Schulinspektoren, Direktoren und LehrerInnen wurden versetzt oder gänzlich vom Dienst suspendiert. Dies traf ebenfalls zu, konnten die genannten Personengruppen den Ariernachweis, also die arische Abstammung, nicht erbringen.²⁰⁸

Der Direktor der Retzer Volks- und Hauptschule Christian Fischer wurde Anfang Mai 1938 als Leiter der Anstalt entlassen, wie in der Schulchronik vermerkt wurde:

„Am 7. Mai wurde Dir. Fischer Christian mit Erl. d. B.S.R. Hollabrunn Z: n-432/6 dem 6. Mai 1938 vom Dienste enthoben.“²⁰⁹

Welcher Grund dieser Handlung zufolge lag, ist nicht weiter angeführt, jedoch, dass ein kommissarischer Leiter bis zum Dienstantritt des neuen Direktors, Karl Blauensteiner, die Leitung der Schule übernahm. Auch die Versetzung diverser Hauptschullehrer scheint in der Chronik immer wieder auf, doch auch hier bleiben die genauen Gründe im Dunkeln.

Neben diesen Säuberungswellen kam es in der Verwaltungsebene zu Umgestaltungen. Das Österreichische Unterrichtsministerium wurde im Mai 1938 aufgelöst und in die Abteilung IV umgewandelt, welche dem Ministerium für inneres und kulturelle Angelegenheiten unterstellt war. Anschließend wurde das Beamtentum reformiert und in einem nächsten Schritt geistliche Lehrer ihres Amtes enthoben²¹⁰ und Klosterschulen aufgelöst. Das Schulsystem wurde im gesamten Reich vereinheitlicht.²¹¹ Im Schuljahr 1938/39 wurde die 45-Minutenstunde eingeführt, sowie Englisch als Fremdsprache und Kurzschrift in der dritten und vierten Hauptschule.²¹²

²⁰⁷ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau F.L., geführt am 29.12.2008.

²⁰⁸ Eiterer, Thomas. Der Glaube an dein Volk sei deine Religion. Imst und Umgebung zur Zeit des Nationalsozialismus mit besonderer Berücksichtigung der Situation von Schule und Kirche. S. 56.

²⁰⁹ Chronik der Volks- und Hauptschule Retz, Eintrag zum Schuljahr 1937/1938.

²¹⁰ Eiterer, Thomas. Der Glaube an dein Volk sei deine Religion. S. 57. Siehe in dieser Arbeit Kapitel: Kirche.

²¹¹ Vgl. Hagspiel, Hermann. Die Ostmark. S. 169.

²¹² Chronik der Volks- und Hauptschule Retz, Eintrag zum Schuljahr 1938/39.

Die Lehrpersonen wurden zu Konferenzen entsandt, wo sie „Weisungen für die Weiterführung des Unterrichtes [erhielten], besonders in den Gesinnungsfächern“.²¹³ Auch der Besuch des Reichsparteitages „Großdeutschland“ in Nürnberg war für die LehrerInnen vorgesehen und deshalb der Schulbeginn einheitlich auf den 19. September 1938 hinausverlegt. Außerdem sollte der Lehrkörper ab Februar 1939 Luftschutzkurse besuchen.²¹⁴ Doch nicht nur für die Direktoren und LehrerInnen änderten sich die Verhältnisse, auch die Schüler mussten sich schnell an die neuen Gegebenheiten gewöhnen; vom „Grüß Gott“ zum „Heil Hitler“ und von Morgengebeten zu Fahnenhissen und deutschen Liedern. Der Schulbeginn sowie –schluss wurde nicht mehr mit einem Gottesdienst gefeiert, sondern in der Schule mit einer „Begrüßungs-,“ oder „Entlassungsfeier“ abgehalten.

Hier ein Eintrag für das erste Schuljahr unter nationalsozialistischer Führung:

„Mit der Eingliederung der Ostmark in das großdeutsche Reich ergaben sich auch auf dem Gebiet (sofort) des Schulwesens manche Neuerungen. Schon während der Hauptferien mußte die Reinigung der Schule mehr als sonst in einer Weise durchgeführt werden, um die Arbeitsstätte der Jugend zu einer würdigen zu machen. [...] Mit einer Morgenfeier, Montag, den 19.9. um 9h vorm. wurde das Schuljahr eröffnet. Für diese erstmalige 'Flaggenhissung' waren auch einige Vorarbeiten erforderlich. [...] Ein Flaggenmast nach Vorschrift wurde errichtet. Das Haus trug für diesen Tag reichen Fahنشmuck, das Eingangstor ein Tannengewinde mit W[?]gelketten. In den Klassenzimmern grüßte ein Blumenstrauß Lehrer u. Schüler. Die Morgenfeier vor 460 Kinder gestaltete sich zu einem wirklich nat.soz. Erlebnis.[...] In der Ansprache des Leiters wurde der Jugend die Bedeutung der Befreiung durch unseren Führer Adolf Hitler klar aufgezeigt; zu ernster Arbeit und Pflichterfüllung aufgerufen.“²¹⁵

Seine nationalsozialistische Gesinnung hält der Chronist, der höchstwahrscheinlich Dir. Blauensteiner war²¹⁶, hier eigenhändig und eindeutig fest. Auf die Sauberkeit und den äußeren schönen und perfekten Schein wurde geachtet. Doch nicht nur dadurch, sondern auch durch die starke Präsenz von Führerkult, eigenen Gesinnungsstunden - während denen unter anderem die Feinde des Reiches erörtert wurden - forcieren des Sportunterrichts, Einbindung der Kinder und Jugendlichen in Jugendvereinen und somit die Schaffung eines strukturierten Alltagsleben wurden die SchülerInnen in den Bann des nationalsozialistischen Systems gezogen.

²¹³ Chronik der Volks- und Hauptschule Retz, Eintrag zum Schuljahr 1937/38.

²¹⁴ Chronik der Volks- und Hauptschule Retz, Eintrag zum Schuljahr 1938/39.

²¹⁵ Chronik der Volks- und Hauptschule Retz, Eintrag zum Schuljahr 1938/39.

²¹⁶ Unterschrift des Dir. Karl Blauensteiner inkl. „Heil Hitler“ unter Schuljahr 1937/38, Schriftzug ident.

Nun folgt ein Beispiel für eine Feier zum Schulaustritt vom Schuljahr 1937/38. Der Gedanke an den Führer und an die Volksgemeinschaft wurde den SchülerInnen auf ihrem weitem Lebensweg mitgegeben. Die Zeugnisverteilung konnte nicht durchgeführt werden, da aufgrund der Umgestaltungen die notwendigen Formulare noch nicht in der Schule eingelangt waren.

„Mit dem Lied 'Was ist das deutsche Vaterland' wurde durch die Austretenden die Feier eingeleitet. Der prov. Leiter K. Blauensteiner sprach hier zum ersten Male zu den Abgängern und richtete an alle den Appell, immer und überall ihre Kraft dem großen Reiche und seinem herrlichen Führer zu widmen, und so hinzuwachsen in die Schicksals- und Volksgemeinschaft unseres deutschen Volkes. [...] Nach dem Dank der Austretenden sollte die Zeugnisverteilung stattfinden, mußte aber entfallen, weil die neuen Formulare noch nicht eingelangt waren. Mit dem Dank an den Retter Österreichs und den Hymnen wurde die Feier geschlossen.“²¹⁷

Eine Zeitzeugin erinnert sich auf die Frage nach nationalsozialistischer Literatur in den Schulbüchern, wie folgt an ihre Schulzeit:

„Ja. De Mama hat kocht, de war als Hausfrau so dargestellt [in Schulbüchern]. Der Vater war Landwirt, also in der Richtung mehr. I man außer der Bundes [bessert sich aus] also damals de Hymne oder so paar, Lieder halt, oder diese Lieder halt, die wos ma fürn Sport, zum Turnen gesungen hat, des war schon Deutschland, des war schon geprägt.“²¹⁸

Diese Dame erinnert sich zwar daran, dass diverse Hymnen gesungen wurden, konnte jedoch nicht näher beantworten, inwieweit sie die Beeinflussung durch das nationalsozialistische Gedankengut miterlebt hat. In Bezug auf Schulbücher hält der Chronist folgendes im Schuljahr 1938/39 fest:

„Auf unterrichtlichem Gebiet brachte die Eingliederung der Ostmark natürlich viele Veränderungen. Die meisten Bücher wurden für den Unterricht unbrauchbar u. so muß die Gestaltung bis zur vollständigen Neuordnung der Bücherfrage ohne diese geschehen.“²¹⁹

Der Unterricht wurde also zu Beginn des Schuljahres ohne Bücher abgehalten.

Eine andere Zeitzeugin bemerkt folgendes zu ihrer Schulzeit:

„Eigentlich war ich zu der Zeit 11 Jahre alt, ich hab da nicht sehr viel mitgekriegt, außer dass man in der Schule mit den ganzen Parolen konfrontiert wurde. Wir hatten eine Klassenvorsteherin, die sehr parteimäßig engagiert war und die natürlich auch ihren Einfluß geltend gemacht hat, die auf die Kirche geschimpft hat, obwohl sie eine ehemalige Klosterschwester war [...].“²²⁰

²¹⁷ Chronik der Volks- und Hauptschule Retz, Eintrag zum Schuljahr 1937/38.

²¹⁸ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau E.U., geführt am 15.12.2008.

²¹⁹ Chronik der Volks- und Hauptschule Retz, Eintrag zum Schuljahr 1938/39.

²²⁰ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau F.L., geführt am 29.12.2008.

In dieser Aussage ist erkennbar, dass die Frau meint, sie habe nicht sehr viel mitbekommen, sich aber dennoch Gedanken über ihre Schulzeit gemacht hat. Als religiös erzogenes Mädchen sind ihr vor allem die Hassparolen gegen die katholische Kirche in Erinnerung geblieben. Trotz dieser Vorgehensweise gegen die Kirche und den Glauben, ließ sich das Mädchen es nicht nehmen, den Religionsunterricht zu besuchen.

„Ich bin ab 1941 in die LBA Znaim gefahren, zum Studium und mit meiner Freundin um dem ganzen gegenzusteuern, man hat ja damals schon diese antikirchliche Einstellung gemerkt, hatten wir, jeden Montag beim M. Dimmelmayer Religionsstunde. Ob das bekannt war, weiß ich nicht. Es is jedenfalls nix geschehen. Würde es bekannt gewesen sein und an die LBA weitergeleitet, wad ma wahrscheinlich aus der Anstalt abgeschoben worden.“²²¹

Neben dem Unterricht sollten die SchülerInnen in den Jugendbewegungen 'Hitler Jugend' und 'Bund deutscher Mädchen' ihren Platz finden und so auf ihr späteres Leben vorbereitet werden. Schule und Jugendorganisationen gerieten in ein Spannungsfeld, da die Institution Schule auf diverse Aktivitäten der Organisationen Rücksicht nehmen musste.²²² Weiters wurden diverse Sammlungen, zum Beispiel für das Jugendherbergswerk, Altmetallsammlungen, Heilkräutersammlungen usw., von den SchülerInnen durchgeführt. Dies geschah oftmals während des Unterrichts. Lehrermangel und die daraus resultierenden Klassenzusammenlegungen, Abzug der Schüler zu eben genannten Sammlungen oder anderen Veranstaltungen, sowie Kohlemangel im Winter und die folgenden tagelangen Kohleferien führten zu einer Verschlechterung der schulischen Leistungen der Kinder. Dies hielt auch der Chronist der Volks- und Hauptschule im Schuljahr 1941/42 von Retz fest:

„Der Schulbesuch war den Umständen entsprechend schlecht, da die Kinder an Stelle der Eingerückten dringend zur Arbeit benötigt wurden. [...] Wegen Kohlemangel wurden sämtliche Schulen vom 25. Jänner bis 16. März gesperrt. [...] Die Kohleferien und der schlechte Schulbesuch drückten selbstverständlich die Lernerfolge.“²²³

Mit Fortdauer des Krieges wurde der Unterricht zunehmend mangelhafter. Ungarisches Militär wurde im März 1945 im Schulgebäude einquartiert. Immer öfter wurden die Schüler zu anderen Hilfsdiensten herangezogen, wie zum Beispiel zum Nähen von Verbandszeug oder zum Heilkräutersammeln in den Wald beordert. Bei Fliegerangriffen saßen die Kinder bis zu vier Stunden im Luftschutzraum, der sich im Keller der

²²¹ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau F.L., geführt am 29.12.2008.

²²² Dachs, Herbert. Schule in der „Ostmark“. In: NS-Herrschaft in Österreich. Hrsg: Tálos Emmerich, Ernst Hanisch, Wolfgang Neugebauer, Reinhard Sieder. S. 459.

²²³ Chronik der Volks- und Hauptschule Retz, Eintrag zum Schuljahr 1941/42.

Winzergenossenschaft Retz befand. Oftmals wurde der Schulbetrieb auch über mehrer Tage gänzlich eingestellt. Ein letzter Notunterricht fand vom 17. Jänner bis 27. März statt. Danach „hörte jede schulische Betreuung [in den Retzer Schulen] auf.“²²⁴

²²⁴ Chronik der Volks- und Hauptschule Retz, Eintrag zum Schuljahr 1944/45.

5.2.5. Kirche

Die katholische Kirche mit ihren Vertretern stand dem Anschluss von 1938 mehr oder weniger skeptisch gegenüber. Einerseits wurde dieser vor allem vom Wiener Kardinal Innitzer in einem Schreiben vom 18. März 1938 begrüßt, andererseits waren meist die Pfarrer der Gemeinden unschlüssig über die Eingliederung Österreichs ins Deutsche Reich. Durch Versprechungen seitens der Nationalsozialisten, sollte die katholische Kirche für parteilichen Interessen instrumentalisiert werden. Die neuen Machthaber waren jedoch nicht bereit, die gegebenen Versprechen einzuhalten, sondern gerieten vielmehr in Konflikt mit der Kirche. Die ersten Angriffe der Nationalsozialisten galten dem Kirchenvermögen, bzw. den Klöstern, dem katholischen Erziehungswesen und Vereinen. Die üblichen Pfarrblätter wurden verboten und schließlich die Kirchenbeiträge eingeführt.²²⁵ Priester wurden verschärft beobachtet und im Falle diverser „Entgleisungen“ gegenüber dem Regime bei der GESTAPO angezeigt.²²⁶ Einer derartigen Anzeige folgten meist einige Tage „Schutzhaft“, konnte aber auch die Überführung in ein Konzentrationslager mit sich bringen. Der Religionsunterricht an den Schulen galt ab dem 1. Februar 1939 als unbenoteter Freigegegenstand und wurde entweder auf die letzte Schulstunde oder gänzlich auf den unterrichtsfreien Nachmittag verlegt.²²⁷ Das Unterrichten war dem Priester oder Pfarrer zunächst noch gestattet, jedoch musste er einen „Ariernachweis“²²⁸ erbringen. Später durfte die Religionsstunde nicht mehr von einem Priester sondern musste von staatlichen Schulaufsichtsorganen gehalten werden.²²⁹

Um trotzdem mit der Jugend in engem Kontakt zu bleiben, hielten die Pfarrer Heimstunden mit den Kindern ab oder nahmen mehr Ministranten als üblich in ihrer Kirche auf. Der Landrat des Kreises Hollabrunn vermerkt hierzu in seinem Lagebericht für den Monat November 1942 folgendes:

²²⁵ Loidl, Franz und Heinz Arnberger. Die Katholische Kirche. In: Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich 1934-1945. Band 3. Hrsg: DÖW. Wien, 1987. S 100, 101.

²²⁶ Siehe Seite 28.

²²⁷ Hagspiel, Hermann. Die Ostmark. S. 178.

²²⁸ Ariernachweis: auch Abstammungsnachweis genannt. „Ein für Beamte und öffentliche Bedienstete 1933 und für alle Deutsche 1935 eingeführter Nachweis der 'dt. oder artverwandten Abstammung bzw. des Grades eines fremden Bluteinschlages durch Vorlage einer urkundlich beglaubigten Ahnentafel, auch in Form eines Ahnenpasses'.“ Gerlach, Antje. Lexikoneintrag zu Abstammungsnachweis. In: Enzyklopädie des Nationalsozialismus. Hrsg.: Benz, Wolfgang, Hermann Graml und Hermann Weiß. 5. Auflage. München, 2007.

²²⁹ Loidl, Franz und Heinz Arnberger. Die Katholische Kirche. In: Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich 1934-1945. Band 3. Hrsg: DÖW. S. 103.

*„Bemerkenswert ist lediglich, dass einzelne Pfarrer die Anzahl ihrer Ministranten gegenüber früher auffallend vermehrt haben. So wurde in der Pfarre Ober-Fellabrunn der Stand von 9 auf 18 und in Schöngrabern von 14 auf 23 erhöht. Als Ministranten werden Schulknaben im Alter von 9 bis 13 Jahren verwendet. Es besteht der dringende Verdacht, dass diese durch keinen wirklichen Bedarf begründete Erhöhung der Zahl der Ministranten lediglich den Zweck verfolgt, den Einfluss der Pfarrer auf die Jugend zu verbreiten.“*²³⁰

Weiters sollten katholische Feiertage aus dem Leben der Bevölkerung verdrängt werden. Fronleichnamsprozessionen wurden behindert oder völlig untersagt. Regionale kirchliche Feiertage, wie Maria-Himmelfahrt, wurden aufgehoben. Der Dreikönigstag, der Peter- und Paulstag, Allerheiligen und Maria Empfängnis sollten ab 1940 für die Dauer des Krieges ebenfalls nicht gefeiert werden.²³¹ Diese Maßnahmen erregten vor allem in den ländlichen Gegenden, die katholisch tief geprägt waren bzw. sind, die Gemüter der Bevölkerung und erzeugten dadurch eine Art Widerstand innerhalb der Gemeinde, der durch den Kirchgang seinen Ausdruck fand.

Das neue Regime versuchte zwar sich den „traditionell verwurzelten Antiklerikalismus zu Nutze“ zu machen²³² musste jedoch bald einsehen, dass die Menschen in den agrarisch geprägten Gebieten zu sehr an ihren alten Bräuchen, Feiertagen und Riten hingen. Die Mehrzahl der Bevölkerung blieb der katholischen Kirche treu. Ab 1943 nahmen die Kircheneintritte wieder zu und zeigten damit die „wachsende Integrationskraft der katholischen Kirche bei abnehmender Akzeptanz des Nationalsozialismus“.²³³ „Anstatt des 'Heil Hitler' wurde im Dorf wieder das 'Grüß Gott' zum gebräuchlichen Gruß.“²³⁴

*„Die Leute ließen es sich einfach nicht nehmen, ihre Gebräuche durchzuführen, ob das jetzt die Bitttage waren oder Fronleichnamsprozessionen oder Allerheiligenprozessionen, da musste man ansuchen, ob man das durchführen durfte. [...] Und eben mit zunehmender Kriegslage, mit den vielen Toten, all dem was drumherum war, hat sich die Bevölkerung mehr und mehr dem Glauben zugewandt. Denn wo findest du Hilfe in solchen Situationen – nur dort.“*²³⁵

²³⁰ NÖLA, Der Reichsstatthalter in Niederdonau, Dezernat, 1a-10, Lageberichte, Bericht des Landrates des Kreises Hollabrunn vom 7. Dezember 1942.

²³¹ Hagspiel, Hermann. Die Ostmark. S. 179.

²³² Sauer, Walter, Loyalität oder Widerstand? Nationalsozialistische Kultuspolitik und kirchliche Reaktionen in Österreich 1938-1945. In: NS-Herrschaft in Österreich. Hrsg:Emmerich Talós, Ernst Hanisch, Wolfgang Neugebauer, Reinhard Sieder. S. 168.

²³³ Sauer, Walter, Loyalität oder Widerstand? Nationalsozialistische Kultuspolitik und kirchliche Reaktionen in Österreich 1938-1945. In: NS-Herrschaft in Österreich. Hrsg:Emmerich Talós, Ernst Hanisch, Wolfgang Neugebauer, Reinhard Sieder. S. 168.

²³⁴ Hagspiel, Hermann. Die Ostmark. S. 181.

²³⁵ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau F.L., geführt am 29.12.2008.

6. Das Kriegsende und der Einmarsch der sowjetischen Truppen im nördlichen Weinviertel

6.1. Das Ende naht

Bereits 1944 wurde im Burgenland eine Feldbefestigung errichtet. Der Volkssturm, der sich aus allen waffenfähigen Männern zwischen 16 und 60 Jahren zusammensetzte, demnach das letzte Aufgebot des Dritten Reiches, wurde zusammengezogen. Pfarrer Berger von Unterretzbach notiert zu diesem Ereignis:

„Durch die militärischen Erfolge unserer Gegner wurden sogar die 15jährigen Knaben auf militärische Tauglichkeit untersucht und in Ertüchtigungslager einer 'vormilitärischen Ausbildung' unterworfen. Ältere, auch militärisch untaugliche, invalide Männer werden als 'Volkssturm' zusammengefaßt und militärisch geschult. Pfarrer und Prediger sind ausgeschlossen. Waffenfähige Ausbildung in Zivil in Retz.“²³⁶

Die jungen Burschen und älteren Männer konnten jedoch Tage später wieder in ihre Heimatorte zurückkehren. Von selbigen wurden in den einzelnen Ortschaften Panzersperren zur Abwehr errichtet,²³⁷ so auch in den Gemeinden des nördlichen Weinviertels.

Die letzten Kriegsmonate waren gekennzeichnet von Tieffliegerangriffen, Abwurf von Bomben, endlosen Flüchtlingskolonnen ethnisch Deutscher aus Osteuropa, sowie diverse Truppenbewegungen evakuierter ungarischer und deutscher Heeresangehörigen.

Im Bezirk Hollabrunn wurden im Jänner 1945 ungefähr 7.000 ungarische Heeresangehörige einquartiert, deren Verhalten durch Mangel an Disziplin gekennzeichnet war. Sie stahlen was ihnen in die Hände kam. Pferde, die keine Kraft zum weitemarschieren hatten, wurden an Ort und Stelle erschossen. Ihre Kadaver blieben auf den Straßen liegen.²³⁸

„Die Bevölkerung ist begreiflicherweise über diese Einquartierungen alles andere als erfreut“²³⁹

²³⁶ Pfarrchronik Unterretzbach, Beitrag zum Jahr 1945.

²³⁷ Gutkas, Karl. Geschichte Niederösterreichs. S. 261.

²³⁸ Vgl.: NÖLA, Der Reichsstatthalter in Niederdonau, Dezernat, 1a-10, Lagebericht, Bericht des Landrates des Kreises Hollabrunn vom 7. Februar 1945.

²³⁹ NÖLA, Der Reichsstatthalter in Niederdonau, Dezernat, 1a-10, Lagebericht, Bericht des Landrates des Kreises Hollabrunn vom 7. Februar 1945.

berichtete der Landrat Dr. Wühl and den Reichsstatthalter Dr. Jury Anfang Februar. In Retz bezog am 24. März ungarisches Militär und Flüchtlinge das Schulgebäude von Retz.²⁴⁰

Zu verstärkten Bombenabwürfe und Tieffliegerangriffen im Bezirk Hollabrunn kam es ab Jänner und Februar des Jahres 1945. Schwere Beschüsse konnten am 26. März 1945 verzeichnet werden, als zwei Staffeln von je drei Jagdflugzeugen das Gemeindegebiet von Unterretzbach im Tiefflug überflogen. Schließlich wurde der Bahnhof von Schattau beschossen, wobei zwei Tote und 45 Verwundete zu beklagen waren. Am selben Tag wurde der Postzug in Zellerndorf angegriffen. Hier starben 21 Menschen und es gab unzählige Verletzte.²⁴¹ Bombeneinschläge trafen am 18. April gegen 21:00 Uhr eine Häuserzeile in der Wieden in Retz, wobei ein Mann ums Leben kam. Schule und Kirche wurden beschädigt.²⁴² Meist kam es jedoch zu Einschlägen auf dem freien Feld. In einem weiteren Lagebericht des Landrates geht bezüglich der Bombenabwürfen folgendes hervor:

„Bei den wiederholten Einflügen feindlicher Luftstreitkräfte wurden im Monat Februar 1945 in verschiedenen Gemeinden des Kreises mittelschwere und schwere Sprengbomben sowie Flugblätter abgeworfen. Die meisten Bomben gingen auf freies Feld und richteten nur Flurschaden an. [...] Am 19.2.1945 wurde ein aus der Station Hollabrunn ausfahrender Güterzug von einem feindlichen Tiefflieger beschossen.“²⁴³

Gerichtet waren dieser Angriffe vor allem auf Bahnhöfe, Verkehrsknotenpunkte, Brücken und Fabriken. Die Infrastruktur sollte gezielt geschädigt werden. Vor allem der Znaimer Bahnhof und die dort gelegene Zuckerfabrik wurden am 19. und 20. April schwerst bombardiert.²⁴⁴ Eine Zeitzeugin aus der Gegend um Znaim erinnert sich:

„Wias bombardiert ham, hat da Luster gschwed. [...] Znaim is a halbe, dreiviertel Stund, wann ma ganga is, weg. Wann de Flieger kemma san hams in Bahnhof bombardiert. Das hama ghört. Oh, des war schiach. Mir ham gsagt, es is egal was is mit uns. Was soist mocha? Mir gengan ninascht hin. Mia bleim im Haus. Wanns uns bestimmt is, kemma nix mocha. So hat ma messn denka.“²⁴⁵

Dieser Angriff scheint auch in der Pfarrchronik zu Unterretzbach auf:

²⁴⁰ Vgl.: Schulchronik der Volks- und Hauptschule Retz, Eintrag zum Schuljahr 1944/45

²⁴¹ Vgl.: Pfarrchronik von Unterretzbach, Beitrag zum Jahr 1945.

²⁴² Vgl.: Schulchronik der Volks- und Hauptschule Retz, Eintrag zum Schuljahr 1944/45.

²⁴³ NÖLA, Der Reichsstatthalter in Niederdonau, Dezernat, 1a-10, Lagebericht, Bericht des Landrates des Kreises Holabrunn, vom 6. März 1945.

²⁴⁴ Vgl.: Schulchronik der Volks- und Hauptschule Retz, Eintrag zum Schuljahr 1944/45

²⁴⁵ Lebensgeschichtliches Interview mit R.G., geführt am 16.12.2008.

„In der Nacht zum 21. April erfolgte wieder ein Bombardement von Znaim. Wie gewöhnlich kamen sie um 9h abends und in einer Stunde war der Spuck vorüber. Um halb 11h brannte Znaim lichterloh!“²⁴⁶

In der Nacht mussten die Häuser laut Vorschrift verdunkelt werden, um den Piloten keine Angriffsziele bieten zu können. Tagsüber prägten endlose Flüchtlingskolonnen deutschstämmiger Einwohner des Osten, die vor den herannahenden sowjetischen Truppen flüchteten, das Ortsbild der Gemeinden des nördlichen Weinviertels. Hinzu kamen „ausgebombte“ Frauen und Kinder aus dem westdeutschen Gebieten, die ihr Hab und Gut mit sich trugen, und von einer Ortschaft zur nächsten zogen, auf der Suche nach einer Bleibe. Im Februar 1945 drang ein Flüchtlingskonvoi aus Schlesien von Mährisch Krumau über Znaim nach Retz und weiter nach Strengberg.²⁴⁷ Am 17. April wurden aus Richtung Südmähren über Mitterretzbach nach Retz und weiter ins Landesinnere endlose Herden von Kühen durchgetrieben.²⁴⁸ Ihr Ziel blieb jedoch unbekannt. Am 24. des selben Monats wurden 98 Kühe im Unterretzbacher Pfarrhof untergebracht. Die Eigentümer, selbst Flüchtlinge, mussten die Hälfte der Tiere die weiter nach Horn getrieben wurden zurücklassen. Für 20 Zigaretten das Stück konnten sie von den Gemeindemitgliedern erworben werden.²⁴⁹

Obwohl Niederösterreich nicht bestimmt war, Flüchtlinge aus den östlichen Gebieten aufzunehmen, blieben unzählige Menschen hier. Einerseits war ein Weiterkommen in die für sie bestimmten Flüchtlingsgebiete unmöglich, da ihnen die Wehrmacht Benzin und Autos abnahmen und andererseits hofften sie auf ein baldiges Ende des Krieges und harrten deshalb in der Nähe ihres Heimatlandes aus.²⁵⁰ Es war ein Gemenge von Menschen unterschiedlichster Herkunft. „Am Ende des Zweiten Weltkrieges registrierten die Alliierten Mächte mehr als 1,5 Millionen ausländische Staatsbürger in Österreich.“²⁵¹

²⁴⁶ Pfarrchronik von Unterretzbach, Beitrag zum Jahr 1945.

²⁴⁷ Mayr, Maria. Das Jahr 1945 in Horn. Horn, Waidhofen/Thaya, 1994. S. 65.

²⁴⁸ Vgl.: Schulchronik der Volks- und Hauptschule Retz, Eintrag zum Schuljahr 1944/45

²⁴⁹ Vgl.: Pfarrchronik von Unterretzbach, Beitrag zum Jahr 1945.

²⁵⁰ Vgl.: Szita, Szabolcs. Ungarische Zwangsarbeiter und Flüchtlinge in NÖ – 1945. In: Niederösterreich 1945 – Südmähren 1945. Die Vorträge des 14. Symposiums des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde. Hrsg.: Ernst Bezemek und Willibald Rosner. S. 44-45.

²⁵¹ Szita, Szabolcs. Ungarische Zwangsarbeiter und Flüchtlinge in NÖ – 1945. In: Niederösterreich 1945 – Südmähren 1945. Die Vorträge des 14. Symposiums des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde. Hrsg.: Ernst Bezemek und Willibald Rosner. S. 46.

6.2. Chaos im Alltag

Die Einschränkungen des täglichen Lebens nahmen zu, so war vor allem Brennmaterial kaum mehr zu erhalten. Die Fettrationen pro Person wurden schon 1943 herabgesetzt. Kleider und Schuhe galten ebenfalls als Mangelware. Zum Kriegsjahr 1944 und dessen Mangelercheinungen an alltäglichen Dingen bzw. Herausforderungen des Alltages berichtet der Ortspfarrer Berger von Unterretzbach:

„Nur Wasser und Luft ist nicht rationiert, alles andere schon. Will ich ein Stemmeisen kaufen so muss ich zum Ortsbauernführer gehen der mir die Dringlichkeit und Notwendigkeit schriftlich bestätigt. Mit der Bestätigung muss ich nach Hollabrunn (nur Mittwoch und Samstag) fahren zur Kreisbauernschaft – diese stellt mir einen Bezugschein aus, den ich aber nicht in Hollabrunn sondern meinem Eisenhändler, der Firma Gasser in Retz, eingelöst bekomme. Warum es einfach machen, wenn es umständlich geht. Durch die vielen Fliegerangriffe auf die Städte Deutschlands vorallem auch auf Berlin, sind die Kleidungsstücke schon mehr als rar geworden. Die Kleiderkarte wurde im Oktober 1943 gesperrt und blieb auch zu Weihnachten gesperrt – wir haben nichts mehr! [...] Die Lebensmittel werden immer weniger und die zugeteilte Menge immer kleiner. Das Mehl wird immer mehr ausgemahlen. Semmel gibt es für Selbstversorger überhaupt nicht. [...] Ja! Ja! Wir spüren schon den halbverlorenen Krieg!“²⁵²

Außerdem fehlte es an Arbeitskräften in der Landwirtschaft, da die Männer noch immer an der Front waren. Die Frauen mussten mit ihren Kindern alleine sehen, wie sie zurechtkamen. Der Schulunterricht lief aufgrund der Fliegeralarme und Einquartierungen von Soldaten nur selten geregelt ab und die Weihnachtsferien wurden wegen Brennstoffmangels verlängert, bis die Retzer Volks- und Hauptschule Ende März 1945 schließlich gänzlich geschlossen wurde. In Unterretzbach zeichnete sich das gleiche Bild ab. Wegen Kohlemangel wurde nur mehr ein Klassenzimmer für alle Schüler geheizt und selbst dies nur an Montagen und Samstagen. Für jede Klasse ergab das drei Stunden pro Woche.²⁵³ Der Verkehr wurde eingeschränkt und im Jänner 1945 eine Reisebeschränkung von 75 Kilometern eingeführt.²⁵⁴ Ebenfalls seit Jänner wurden die Schnellzüge eingestellt und der Briefverkehr eingeschränkt. Es sollten nur noch Schreiben an Ämter und Behörden abgewickelt werden. Ab Montag den 9. April wurde jeglicher Postverkehr und privater Telefonverkehr eingestellt und nur mehr amtliche Telefongespräche durchgeführt.²⁵⁵

²⁵² Pfarrchronik Unterretzbach, Beitrag zum Jahr 1944.

²⁵³ Vgl.: Pfarrchronik Unterretzbach, Beitrag zum Jahr 1945.

²⁵⁴ Vgl.: Mayr, Maria. Das Jahr 1945 in Horn. S. 67-71.

²⁵⁵ Vgl.: Pfarrchronik Unterretzbach, Beitrag zum Jahr 1945.

Die durchziehenden oder sich niederlassenden Flüchtlinge sowie die einquartierten ungarischen Truppen verstärkten den Mangel an Lebensmittel und Wohnraum um einiges. Unmut über diese Situation machte sich in der Bevölkerung breit.

„Jetzt ist hier ein wirkliches Völkergemisch. Zuerst kamen ausgebombte Frauen vom Rheinland, arbeitsscheue Individuen, die nichts arbeiten wollen. [...] Ferner füllten unsere Häuser geflüchtete Wiener Frauen. Dann die Siebenbürger aus Rumänien, Serbien, Ungarn. Und jetzt sollen alle diese Leute flüchten nach – Tirol! Prost Mahlzeit!!!“²⁵⁶

Die Fliegeralarme wurden häufiger und setzten beinahe jede Nacht ein. Bereits in der Karwoche, die vom 26. bis 31. März gefeiert wurde, konnte man im nördlichen Weinviertel den Kanonendonner bei Tag und Nacht aus der Ferne hören. In der Nacht des 19. April warfen Flugzeuge gegen 9 Uhr abends sogenannte 'Kettenraketen' ab und erleuchteten das Gemeindegebiet von Unterretzbach. Gleich danach fielen die ersten Bomben.²⁵⁷

„Die vielen Raketen, das Dröhnen der Bomben, das Bersten der Bomben verursachten ein schaurig schönes Erlebnis. In der Freiheit von UnterRetzbach fielen keine Bomben. Wir haben einen Vorgeschmack vom Luftkrieg bekommen.“²⁵⁸

Die Sorge um die Angehörigen, die an der Front kämpften, die Szenen, die sie zuhause erlebten und die Angst über die bevorstehenden Wochen bzw. Monate beherrschten den Alltag und prägten die einfachen Leute am Land.

6.3. Der Vormarsch der sowjetischen Truppen

Trotz der Stimmungsmache und Parolen, glaubte an eine Kriegswende und an den „Endsieg“, außer den fanatischen Anhänger des Regimes, in der Heimat kaum jemand. Vielmehr bereitete man sich auf Kämpfe auf eigenem Boden vor.²⁵⁹ In Unterretzbach errichtete man bei den Ortseinfahrten Panzersperren bzw. Straßensperren mit Kiefernholzstämmen²⁶⁰, die jedoch im Ernstfall ohne Nutzen gewesen wären. Um den feindlichen Truppen den Vormarsch zu erschweren wurden Straßen und Brücken des Bezirkes mit Sprengstoff versehen.

²⁵⁶ Pfarrchronik von Unterretzbach, Beitrag zum Jahr 1945.

²⁵⁷ Vgl.: Pfarrchronik von Unterretzbach, Beitrag zum Jahr 1945.

²⁵⁸ Pfarrchronik von Unterretzbach, Beitrag zum Jahr 1945.

²⁵⁹ Vgl.: Hagspiel, Hermann. Die Ostmark. S. 85-86.

²⁶⁰ Vgl.: Pfarrchronik von Unterretzbach, Beitrag zum Jahr 1945.

„Am Samstag den 28. April wurde unsere Eisenbahnbrücke [Unterretzbach] von den im Ort befindlichen Pionieren mit Sprengmittel geladen.“²⁶¹

Die Rote Armee ließ sich jedoch auf ihrem Vormarsch nicht aufhalten. Nach dem Scheitern der deutschen Truppen im Westen, zeichnete sich das selbe Bild auch an der Ostfront ab. Die Kampfmoral der Soldaten war auf ein Minimum herabgesunken und die Aussicht auf ein baldiges Kriegsende senkte den Willen sein Leben für eine verlorene Sache hinzugeben. Trotz der Durchhalteparolen und dem Gebot, die Heimat vor den „mordenden Bestien“ zu schützen, konnten die deutschen Soldaten den sowjetischen Kontrahenten keinen Einhalt gebieten, denn die Überzahl an Mensch – ungefähr vier zu eins - Maschinen und Munition war immens. Der Mangel an Treibstoff und sonstiger Versorgung zwang die Wehrmacht zum Rückzug. Langsam rückte die sowjetische Offensive Richtung Ostmark mit dem Ziel, Wien als die „zweite Reichshauptstadt“ einzunehmen. Der Widerstand auf ihrem Vormarsch war gering, denn die Koordination des deutschen Heeres war unzureichend. Die in aller Eile und unvollständig errichtete und spärlich besetzte Reichsschutzstellung, sowie die übrigen Reste des mangelhaft ausgestatteten Volkssturmes konnten die Rote Armee nicht aufhalten.²⁶² Am 29. März 1945 wurde schließlich die Grenze zum Burgenland durch die Einheiten der 3. Ukrainischen Front unter der Führung von Marschall Fedor Tolbuchin überschritten. Der Kampf um Wien dauerte vom 6. bis 13. April und forderte auf beiden Seiten hohe Verluste. Niederösterreich, das Burgenland und Wien wurden von der 2. und 3. Ukrainischen Front unter unterschiedlich starkem Widerstand gänzlich eingenommen.²⁶³

6.4. Flüchten oder Verstecken

Während der Kampf um Wien noch anhielt, herrschten Angst und Furcht in den ländlichen Gegenden des nördlichen Weinviertels vor. Die Gräuelpropaganda der letzten Monate bezüglich der „mordenden Bestien“ und die endlosen Flüchtlingsströme aus dem Osten taten ihr übriges und bewogen zahlreiche Frauen und ihre Kinder es ihnen gleich zu tun. Oftmals wurden die Einwohner der Gemeinden durch das Militär aufgefordert, ihre

²⁶¹ Pfarrchronik von Unterretzbach, Beitrag zum Jahr 1945.

²⁶² Vgl. Hagspiel, Hermann. Die Ostmark. S 87.

²⁶³ Karner, Stefan und Barbara Stelz-Marx. Einleitung. In: Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945-1955. Beiträge. S. 9.

Heimat zu verlassen.²⁶⁴ Teilweise wurden ganze Ortschaften mittels militärische Lastkraftwagen evakuiert.²⁶⁵ In Unterretzbach wurden bereits Anfang April die ersten Vorkehrungen getroffen:

„Freitag den 6. April wurde ausgetrommelt, daß Mütter mit Kindern unter 6 Jahren und alte Frauen über 60 Jahren freiwillig flüchten können. Sie erhalten Passierscheine vom Bürgermeisteramt. Die Gaue Tirol, Vorarlberg sind für Niederdonau 'reserviert'.“²⁶⁶

Für die meisten Frauen erwuchs sich durch die Frage „Flucht oder Verstecken“ ein Dilemma. Sollten sie mit der Flucht Haus und Hof alleine und somit den Plünderungen aussetzen aber sich selbst und ihre Kinder in Sicherheit bringen oder hier bleiben und abwarten, jedoch ihr Leben damit in Gefahr bringen.²⁶⁷ In beiden Fällen rechneten viele Frauen mit einem Vorwurf ihrer noch kämpfenden Männer. In den lebensgeschichtlichen Erzählungen der Frauen gibt es recht unterschiedliche Angaben zum Thema „Flucht oder Verstecken“. Eine Frau ist mit ihrer Mutter damals mittels Bus aus Unterretzbach ins Waldviertel geflüchtet, in der Hoffnung die westlichen Alliierten dort anzutreffen:

„Mei Mama und i, mia san in an Autobus eine. Mia san wia de deutschen Soldaten fort san, noche. In an Autobus eine und dann sama nach Gmünd gefahrn. Mia ham glaubt duat san scho de Amerikaner oder Engländer. Owa dass dort a de Russn san, hama net glaubt. [TB: Hat man das vorher ausgetrommelt, dass a Bus wegfahrt?] Ja, hat ma. Des war da P.K., der hat austrommelt.“²⁶⁸

Auf den Weg ins Waldviertel stiegen in vielen Ortschaften noch Flüchtende zu. Die Reise sollte nicht lange dauern. In Gmünd konnten sie ca. zwei Wochen in einer Schule einquartiert bleiben. Danach mussten sie wieder zurück in ihren Heimatort.

„[...] und dann hams uns wie Viecha auf an Lastenwaggon aufe, und dann hama wieder ham fahrn müssn. In Pulkau hams uns de Lok weggunma, de Russn. Und dann hama z'Fuaß hamgeh messn. Über d'Nacht hamma in ana Kammer geschlafen. Am Tag hamma bei de Häusa nach Milch fia de Klan bettelt. Es war scho a schiache Zeit.“

Eine weitere Frau gibt an, dass keine Zeit mehr blieb sich zwischen flüchten oder verstecken zu entscheiden²⁶⁹ und für andere wiederum, stellte sich erst gar nicht die Frage. Sie wollten ihren Besitz nicht in die Hände der sowjetischen Truppen fallen lassen.

²⁶⁴ Vgl.: Hagspiel, Hermann. Die Ostmark. S. 91.

²⁶⁵ Vgl.: Mulley, Klaus-Dieter. Befreiung und Besatzung. Aspekte sowjetischer Besatzung in Niederösterreich 1945-1948. In: Österreich unter Alliierten Besatzung 1945-1955. Hrsg.: Alfred Ableitinger, Siegfried Beer, Eduard G. Staudinger. S. 368.

²⁶⁶ Pfarrchronik von Unterretzbach. Beitrag zum Jahr 1945.

²⁶⁷ Vgl.: Baumgartner, Marianne. Rennen, Verstecken, Verkleiden ... – Zum Problem der Gewalt gegen Frauen. In: Menschen nach dem Krieg – Schicksale 1945 – 1955. Hrsg.: Stefan Karner und Gerhard Jagschitz. S. 58.

²⁶⁸ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau H.S., geführt am 18.12.2008.

²⁶⁹ Vgl.: Lebensgeschichtliches Interview mit Frau E.U., geführt am 15.12.2008.

Schmuck, Kleidungsstücke, Lebensmittel, Wäsche und sonstige Gebrauchsgegenstände die für wertvoll erachtet wurden, wurden in Erdlöchern vergraben, in Brunnen versteckt oder in sonstigen Verstecken in Sicherheit gebracht.

„Und da haben wir dann im März begonnen Sachen zu vergraben, Lebensmittel, Geschirr, Wäsche. Zum Beispiel die Aussteuer meiner Schwester haben wir in Kisten verpackt und im Keller versteckt. Und im Presshaus haben wir eine riesige Grube ausgegraben und dort was hineinversteckt.“²⁷⁰

Eine andere Zeitzeugin erinnert sich ebenso gut an das Verstecken der Wertgegenstände:

„Alles was ma halt irgendwie konnte hat ma versteckt und dann rausgeholt halt. Schmuck und Wertgegenstände hat ma halt eingegraben. [...] Bettwäsch ham vo Wien Bekannte gebracht, da hats a große Gruam ausgram und des einelegt ohne Nylonsackerl. Des is alles verschimmelt.“²⁷¹

6.5. Die sowjetischen Truppen nähern sich Retz

„Versteckt's eich, de Russn kumman!“

So wie man die für wertvoll erachteten Gegenstände versteckte, versuchte man sich selbst in Sicherheit zu bringen. Vor allem im nördlichen Niederösterreich, doch auch in anderen Weingegenden, begann man in den Weinkellern, die meist außerhalb des Ortes lagen bzw. liegen, sämtlichen Hausrat anzulegen. Strohsäcke als Schlafstätte, Essensvorräte und Kleidung wurden von den Bewohnern in die Keller geschafft. Seit Mitte April wanderte die verbliebene Bevölkerung all abendlich in ihre Verstecke. Eine Retzer Zeitzeugin erinnert sich noch sehr gut an diese Begebenheiten:

„[...] da sind wir dann in sogenannten Lübbweg, parallel zur Znaimerstraße in einem Keller von Bekannten die Nächte verbracht. Mein Vater hat Stroh hinausgeführt und Decken, uns entsprechend angezogen, sind dann am Abend hinaus, haben die Nacht dort verbracht und am Morgen sind wir dann wieder nachhause. [...] Ja, Angriff in der Wieden war am 18.4. und ab da sind wir dann bis zum 8.5. immer dort draußen gewesen. Dort war ma natürlich viele Leute. Die, die bei uns gewohnt haben und auch andere. 15, 20 Personen, die dort in diesem Keller Zuflucht gefunden haben. [...] von da an ist ja Znaim sehr stark bombardiert worden und das hat man natürlich schon gemerkt, aber wir haben uns da im Keller relativ sicher gefühlt.“²⁷²

Den meisten Personen ist dieser Aufenthalt im Weinkeller noch deutlich vor Augen. Dieses prägende Erlebnis bewegte sie zutiefst, sodass sie bis heute sämtliche Details

²⁷⁰ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau F.L., geführt am 29.12.2008.

²⁷¹ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau E.U., geführt am 15.12.2008.

²⁷² Lebensgeschichtliches Interview mit Frau F.L., geführt am 29.12.2008.

wiedergeben können, von der Größe des Kellers bis zur Ausstattung und den dort sich versteckt haltenden Anzahl an Personen.²⁷³

Neben dem bereits genannten Versteck des Weinkellers, schliefen die Frauen in der Nacht am freien Feld oder fanden ein anderes Schlupfloch. Eine Zeitzeugin aus Mitterretzbach gibt zum ihrem Versteck folgendes an:

„[...] de ganzen Frauen oder Mädchen, ham ja net zuhaus geschlafen. Die ham am Feld draußen geschlafen oder irgendwo in einer Scheune versteckt. Mir ham im Pfarrhof geschlafen. Wir waren mit der Köchin recht gut, und de hat gsagt, sie haben unter die Stiegen so a klane Schlaf- so a Kammer. Da war ma sogar a paar Tag. Da war i mit meiner Schwester und mit meiner Mutter. Wir mussten halt irrsinnig leise sein. Weil sonst hättens ja gewusst, da sind Kinder drinnen und wo Kinder sind, da sind auch Frauen.“

Den Kindern wurden die Konsequenzen des „Nicht-Leiseseins“ deutlich vor Augen geführt. Aus dieser Angst, der Mutter und ihnen selbst könnte Leid zugefügt werden, harrten sie in ihren Verstecken nächtelang aus.

²⁷³ Vgl.: Prinz, Josef. „Befreit sind wir worden, von den Pferden, Kühen und unserem Hab und Gut.“ – Alltagserfahrungen 1945 in der Retrospektive. In: Der Bezirk Gänserndorf 1945. Hrsg.: Ernt Bezemek und Josef Prinz. S. 137 – 147.

6.6. Die letzten Tage und die Kapitulation des Deutschen Reiches

Am 30. April 1945 gegen 15:30 Uhr beging Adolf Hitler in seinem Führerbunker in Berlin Selbstmord. Erst am 2. Mai 1945 notiert der Unterretzbacher Pfarrer einige Zeilen zum Tod des Führers:

„Am 2. Mai wurde durch einen deutschen Soldatensender bekannt, daß der Adolf Hitler endlich tot ist. Da es regnerisch war ging ich durch's Dorf, aber ich sah keine einzige schwarze Fahne, kein Mitleidswort. Jeder freute sich darüber.“²⁷⁴

Wie groß die Freude in den einzelnen Ortschaften des nördlichen Weinviertels war, ist natürlich schwer nachvollziehbar. Dennoch ist zu sagen, dass bis auf einige wenige fanatische Anhänger des Regimes, niemand mehr so recht nach dem Tod des Führers an den Endsieg glaubte. Der Pfarrer skizziert die Szenen unter der Überschrift 'Bei uns noch immer Kampf' wie folgt:

„Nachdem Hitler tot ist und seine Kumpanen unbekannten Aufenthalts sind gehen wir dem 'Endsieg' immer näher. Die gesamte Südarmee in Italien hat kapituliert, Hamburg hat sich ergeben, Innsbruck wurde vom Gauleiter als 'freie Stadt' erklärt. Im Gebiet südlich der Donau wurde Waffenruhe beobachtet. Prag ist Sanitätsstadt. In Brünn sitzt der Iwan. Ausgerechnet in unserem Winkel haltet sich der Hitlerismus! Die deutschen Soldaten aus Norwegen und Dänemark ziehen sich zurück. [...] Am Sonntag, den 6. Mai veranstaltete die hiesige Ortsgruppe der NSDAP um 5h nachm. eine Heldengedenkfeier für den Adolf Hitler. Anwesend waren nur die Kommandierten.“²⁷⁵

Nachdem die Lage auch für Hitlers' Nachfolger, Großadmiral Karl Dönitz ausweglos erschien, wurde in der Nacht des 8. Mai 1945 die Kapitulation des Deutschen Reiches unterschrieben. Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel, Generaladmiral Hans Georg v. Friedeburg und Generaloberst Hans Jürgen Stumpff unterzeichneten für die deutsche Seite. Luftmarschall Arthur W. Tedder unterschrieb für die Westalliierten, Marschall Georgij K. Zukow für die Rote Armee und als Zeugen fungierten der französische General Jean de Lattre de Tassigny und der amerikanische General Carl A. Spaatz. Am 9. Mai wurde über den Rundfunk die Kapitulation des deutschen Reiches durch Dönitz an das

²⁷⁴ Pfarrchronik von Unterretzbach, Eintrag zum Jahr 1945.

²⁷⁵ Pfarrchronik von Unterretzbach, Eintrag zum Jahr 1945.

deutsche Volk verkündet.²⁷⁶ Auch zu diesem Ereignis notierte der Unterretzbacher Pfarrer einige Sätze in die Chronik:

„Am Montag den 7.V. abends war ich mit Major Horacek, der bei mir einquartiert war [...] und dem Obgf. Pinkerl [...] in der Winzergenossenschaft bis ¾ 9h abends. Der Kellermeister Lustig brachte die Nachricht, daß irgendein Sender den Waffenstillstand mit den Russen in unserem Eck bekannt gegeben habe. Major H. glaubte nicht an die Richtigkeit der Meldung. [...] Die ganzen Soldaten wurden alarmiert und fuhren oder marschierten ab. [...] Alles fuhr Richtung West. Um ½ 6h wurde vom Gemeindediener ausgetrommelt, wer noch flüchten will muß um 7h früh bei der Kollerschmiede bereit stehen. Wer diese Gelegenheit genützt hat, weiß ich nicht. Etwa die prominenten tapferen Nazi.“²⁷⁷

Auch in Retz wurde am 7. Mai noch ein Aufruf gestartet, sich mit dem zurückziehenden deutschen Militär in den Westen abzusetzen. Eine Zeitzeugin erinnert sich an diesen Tag noch sehr genau:

„Wir hatten Einquartierung und zwar ein Sanitätsauto mit Fahrer und einem Sanitäter. Wo jetzt das Caritasheim ist, war eine Kaserne, das war Feldlazarett und die jetzige Volksschule war Hauptverbandsplatz. Und diese beiden Sanitäter haben am 7.5. gesagt, sie ziehen jetzt ab, die beiden Gebiete, also Hauptverbandsplatz und Lazarett werden evakuiert und sie würden raten, dass meine Schwester und ich auch mit ihnen gehen. Wir haben natürlich gesagt, nein, wir bleiben bei den Eltern. Wir wollen nicht ins Ungewisse und meine Eltern waren auch nicht dafür, dass wir gehen. So blieben wir.“²⁷⁸

Beinahe selbstverständlich ist es für die Dame heute, in der Retrospektive, ihre Eltern nicht zu verlassen. Ob damals die Entscheidung genauso schnell gefallen ist, ist zu bezweifeln.

Gemäß diesen Aussagen verließen die stationierten deutschen Truppen in der Nacht vom 7. auf den 8. Mai 1945²⁷⁹ überstürzt das nördliche Weinviertel Richtungen Westen, gefolgt von einigen Flüchtlingen, die sich ihnen anschlossen.

Obwohl durch die Kapitulation sämtliche Kampfhandlungen einzustellen waren, kämpften einige Divisionen weiter. Ein männlicher Zeitzeuge, der zur Zeit der Kapitulation auf tschechischem Boden stationiert war, berichtet:

²⁷⁶ Vgl.: Kehrig, Manfred. Das militärische Ende des Zweiten Weltkrieges im deutschen Machtbereich 1945. In: Österreich 1945. Ein Ende und viele Anfänge. Hrsg.: Manfred Rauchensteiner und Wolfgang Etschmann. Graz, Wien, 1997. S. 89 – 130.

²⁷⁷ Pfarrchronik von Unterretzbach, Eintrag zum Jahr 1945.

²⁷⁸ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau F.L., geführt am 29.12.2008.

²⁷⁹ Vgl.: Schulchronik der Volks- und Hauptschule Retz, Eintrag zum Schuljahr 1944/45.

„Am 8. Mai war da Kria aus und am 12. hamma no kämpfen messn. Mia warn Division Tschörner [Ferdinand Schörner] Generalmarjor. De Tschechn hätt'n uns alle umbracht. Da san Tausende und Tausende Leit gonga. Vo 12 Jahr bis 25 Jahr des warn de Schlechtesten. Mit Gobl'n und Segst'n und mit ollem hams auf uns eingeschlagn. Mit de Fiaß draufkaut. Des war in Tschechien. In Deutschbrod bin i gfonga warn.“²⁸⁰

Eben dieser Generalfeldmarschall Ferdinand Schörner mit seiner 600.000 Mann starken Heeresgruppe konnte oder wollte „keine Garantie für die Einhaltung der Kapitulationsbestimmungen übernehmen“²⁸¹. Tausende Soldaten versuchten nicht in die Hand der Roten Armee zu gelangen und setzten sich Richtung Westen ab. Unter den deutschen Soldaten war die Angst vor der „Behandlung“ der sowjetischen Truppen und deren Rache groß. Einigen Verbänden gelang es in westalliierte Gefangenschaft zu geraten, doch aufgrund der Kapitulationsbedingungen mussten die Amerikaner „große Kontingente ihrer deutschen Kriegsgefangenen anschließend an die Sowjets“²⁸² übergeben.

Auch der Zeitzeuge aus Unterretzbach war zuerst in amerikanischer Gefangenschaft und wurde anschließend der Roten Armee überstellt.

„Der Amerikaner hat uns a hartes Brot gem und i hobs nur a bissl owebrocht. No do war ma drei Wocha und da hat er uns dann in Ruß übergem. Werts segn wir kemman nach Russland, hab i ollawäu zu erna gsogt. Mir ham messn so Rinnen mocha mit Rahmen und mit Stacheldraht. Werds segn, des wird für uns kehrn. Am 15. August hat's ghassn mir kumman ham. Na so, gsungan is worn. 'P. wos sogst'n jetztn, mia kumman ham'. In da fruah am 5 war Abfahrt. Mia zum Bahnhof, da san de Leit gstand links und recht, gwant hams. Ane hat gschrian, es fahrts nach Russland. Am Bahnhof san de ganzen Waggons gstandn und da hams scho olle aussagschaut. Na und da samma 4 Wochn gfohrn. Drinnen war a Tonne für de große Seitn und de Rinnen warn zum Schiffe. Amoi am Tag hamma a Suppn kriagt, an hoiben Liter. Ma hat net gwisst is Montag oder was. De was gstorm san, hams aussagnomma, de san hoit dann wegkumma.“²⁸³

Der Unterretzbacher Soldat musste in verschiedensten russischen Lagern leben und in Fabriken außerhalb der Lager Strafarbeiten verrichten. Erst im November 1947 konnte er wieder heimkehren.

Die Kapitulation der Deutschen bedeutete für jeden einzelnen, ob Soldat oder Zivilist, etwas anderes. Für einige war es das langersehnte Ende des Krieges, das Ende des Leids

²⁸⁰ Lebensgeschichtliches Interview mit Herrn O.P., geführt am 18.12.2008.

²⁸¹ Kehrig, Manfred. Das militärische Ende des Zweiten Weltkrieges im deutschen Machtbereich 1945. In: Österreich 1945. Ein Ende und viele Anfänge. Hrsg.: Manfred Rauchensteiner und Wolfgang Etschmann. S. 122.

²⁸² Kehrig, Manfred. Das militärische Ende des Zweiten Weltkrieges im deutschen Machtbereich 1945. In: Österreich 1945. Ein Ende und viele Anfänge. Hrsg.: Manfred Rauchensteiner und Wolfgang Etschmann. S. 122.

²⁸³ Lebensgeschichtliches Interview mit Herrn O.P., geführt, am 18.12.2008.

und des Hungers. Für andere hieß es sich mit den Konsequenzen des Terrors auseinander zusetzen und für viele wiederum bedeutete es der Anbruch einer neuen, einer noch ungewissen Zeit.

6.7. Der Einmarsch der sowjetischen Truppen

„... de Russn kumman scho vo Höflein rauf...“²⁸⁴

6.7.1. Kapitulation und Einzug

Die Kapitulation bedeutete für die zurückgebliebene zivile Bevölkerung des nördlichen Weinviertels vor allem „Chaos“ und „Verstecken“!

Am 8. Mai brachen Zivilisten in das Arbeitsmaiden Lager, das sich in der Nähe des Pfarrhofes befand, ein und nahmen alles mit, was sie gebrauchen konnten. Einstweilen zogen andere in die Weinkeller um dort den Einmarsch der sowjetischen Truppen abzuwarten. Kritisch beobachtet der Pfarrer diese Begebenheiten:

„Heute zwischen 10 und 11h vorm. ging der Mob von Unter-Retzbach in das Lager der Arbeitsmaiden um sich anzueignen was man habhaft werden konnte. Hauptsächlich Decken, Gläser oder Blechdosen mit Marmelade, Kakaopulver wurden gestohlen. [...] Um ca. 9h vorm. zogen bespannte mit allerlei Hausrat hoch beladene Wagen zu den Kellertüren. Sogar Betten, Musikinstrumente, Fleischschrauben etc. sah man auf den Wagen. Überall verzweifelte Gesichter, es kracht und kramelt im Osten, Westen, im Süden und Norden. Heftige Kanonenabschüsse. Lebhaftes und schweres Bombardement aus der Luft können schwache Herzen wohl erschüttern. Unter dem Wort 'Mob' sind nicht bloß die kleinen armen Leute gemeint, sondern auch die reichen Bauern, die über Traktor und 2 Pferde verfügen. Auch diese Leute stehlen, was ihnen in die Hände fiel. Heute nachm. wurden sogar die Sessel davongetragen. Auch Öfen und Kästen.“²⁸⁵

Während sich die Bevölkerung in ihre Verstecke begab um dort auszuharren, andere sich bei Plünderungen beteiligten, zog um 17 Uhr des 8. Mai 1945 eine Nachhut eines Alpenjäger-Regiments durch den Ort und besetzte mit einem SMG und einigen Soldaten den Eisenbahndamm von Unterretzbach. Eine halbe Stunde später konnte man bereits die ersten Panzerspitzen aus Richtung Klein Riedenthal hören. Das Feuer wurde von den Alpenjägern eröffnet und von den Panzern erwidert. Getroffen wurde der Bahndamm, die Mauer des alten Friedhofes, das Gewölbe der Beichtkammer. Ein Fensterstock und unzählige Fensterscheiben gingen zu Bruch. In aller Eile wurden weiße Bettlacken, Geschirrtücher und Vorhänge behelfsmäßig an Fenstern, Türen oder vor den Kellern montiert.²⁸⁶ Gegen 19 Uhr wurde in Retz vom Rathaus eine große weiße Fahne abgerollt.

²⁸⁴ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau F.L., geführt am 29.12.2008.

²⁸⁵ Pfarrchronik von Unterretzbach, Eintrag zum Jahr 1945.

²⁸⁶ Vgl.: Pfarrchronik von Unterretzbach, Eintrag zum Jahr 1945.

Das Warten auf die Ankunft der sowjetischen Truppen wurde mit gemischten Gefühlen erlebt. Einerseits hoffte man, dass es „schon nicht so schlimm“ werden würde, Angst und Ungewissheit herrschten jedoch vor. Nachdem die deutschen Truppen eiligst abgezogen waren, „herrschte eine beängstigende Stille“²⁸⁷. Diese Stille wurde am frühen Nachmittag durch ein Flugzeug unterbrochen, welches Flugblätter über den Retzer Luftraum abwarf. Der Waffenstillstand wurde proklamiert.²⁸⁸

Am Abend des 8. Mai 1945, gegen 21 Uhr²⁸⁹ marschierte der erste Trupp sowjetischer Soldaten in das nördliche Weinviertel ein. Über Klein Riedenthal, Richtung Klein Höflein – wo sich die Division vermutlich Richtung Unterretzbach und Retz teilte - stieß die Rote Armee in die Dörfer und die Stadt. In Retz erfolgte der Einmarsch durch Panzer und denen sich anschließenden Pferdewägen. Ebenso ereignete es sich in Unter-, Mitter- und Oberretzbach.²⁹⁰ Bei ihrem Einzug trafen die sowjetischen Truppen auf nur wenige Bewohner. Der Rest hielt sich entweder in den Weinkellern, in Heuschuppen und auf Dachböden versteckt oder war Richtung Westen geflohen. Es gab keinerlei Widerstand seitens der Bevölkerung. Der Einmarsch verlief reibungslos und unspektakulär.

6.7.2. Erster Kontakt

„...den seh ich heute noch genau vor mir...“²⁹¹

Die ersten, die in Kontakt mit den sowjetischen Truppen traten, waren meist Männer, bewaffnet mit weißen Fahnen oder Tüchern. Oftmals waren dies der Pfarrer oder aber auch der Bürgermeister, der vor 1938 im Amt eingesetzt war. Es konnten aber auch mutige Herren sein, die versuchten möglichst schnell eine gute Stellung bei den „Befreiern“ zu erlangen. Einer dieser Männer wurde von den Sowjets meist gleich als Bürgermeister, oder zumindest als Ansprechperson bzw. Verantwortlicher auserwählt. In Retz trat eine Delegation der Stadt unter der Führung des späteren Bürgermeisters Franz Poppinger, Josef Dürr und Josef Lehninger den sowjetischen Truppen entgegen. Sie

²⁸⁷ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau F.L., geführt am 29.12.2008.

²⁸⁸ Vgl.: Lebensgeschichtliches Interview mit Frau F.L., geführt am 29.12.2008.

²⁸⁹ Vgl.: Resch, Rudolf. Retzer Heimatbuch. S. 546.

²⁹⁰ Vgl.: Schulchronik der Volks- und Hauptschule von Retz, Eintrag zum Schuljahr 1944/45.

²⁹¹ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau F.L., geführt am 29.12.2008.

übergaben Retz dem sowjetischen Kommando und baten um Schonung der Bevölkerung.²⁹²

Jener Teil der Bevölkerung, der sich in den Weinkellern aufhielt, wurde durch die weißen Laken, die an die Kellertüren angebracht waren, schnell von den sowjetischen Soldaten aufgespürt und aufgefordert in ihre Häuser zurückzukehren, um nicht als Partisanen zu gelten.

Positive wie negative Erfahrungen schildert der Unterretzbacher Pfarrer nach seiner ersten Begegnung mit sowjetischen Soldaten am 9. Mai:

„Unsere erste Begegnung mit den russ. Soldaten, Offizieren erfolgte um 9h. Es kam ein Leutnant, der keine Macht über seine Leute zu haben scheint. 2 Sergeanten & 1 Unter-Sergeant und zuerst ein Soldat. Der Soldat bekam zu essen & war zufrieden und ging wieder fort. Er hat viel Kultur und stellte sich in aller Form vor. [...] Nun kamen noch 2 Sergeanten, die sich als Sieger oder Herren im Lande aufspielten. Ein Unter-Sergeant untersuchte zuerst das Zimmer meiner Haushälterin nach Waffen, dann das meine, ferner das Speisezimmer und die anderen Zimmer. Er und noch ein anderer Sergeant stahlen was ihnen in die Hände fiel. Eine Armbanduhr, eine Taschenuhr, Messer, Rasiermesser, kleine goldene Hostienbehälter & silberne für Krankenöl aus der Garnitur. Meiner Haushälterin setzte er am Bauche seinen Dolch an & versprach mich aufzuhängen etc. Endlich kam ein quartiermachender Offizier & die Soldaten verschwanden.“²⁹³

Eine andere Frau wiederum kehrte am nächsten Morgen, nach einer Nacht im Weinkeller, in ihr Elternhaus zurück und beschreibt ihre erste Begegnung mit einem sowjetischen Soldaten am 9. Mai folgendermaßen:

„Und auf einmal kommt einer herein mit einer blauen Tellerkappe, den seh ich heute noch vor mir. Und da Vater sagt: 'Geh auß, saufa lossn in Stall!', und i sag, es is ja no z'boid. Also wie man so blöd sein kann. Da setzt sich der Russ neben mich und mein Vater sagt: 'Schau dast ausse kummst!' Und der wollt mich nicht mehr vorbei lassen. Jetzt hat der Vater den Tisch zu ihm gezogen, ich hinaus. Dann haben wir uns dann, ungefähr 35 Frauen und Kinder versteckt, in einer Scheune.“²⁹⁴

6.8. Die ersten Tage nach der „Befreiung“

Die ersten sowjetischen Soldaten, die ins nördliche Weinviertel einmarschierten, hielten sich nur wenige Tage auf und zogen anschließend in Richtung Westen weiter. Dieser

²⁹² Vgl.: Schriftliche Aufzeichnungen der Frau F.L.

²⁹³ Pfarrchronik von Unterretzbach, Eintrag zum Jahr 1945.

²⁹⁴ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau F.L., geführt am 29.12.2008.

erste Trupp wird in den ZeitzeugInneninterviews und in den literarischen Quellen als „human“ dargestellt, das heißt, die Dorf- bzw. Stadtbewohner hatten meist nichts zu befürchten. Diese Soldaten durchsuchten die Häuser nach Waffen und Munition, nach sich versteckt haltenden Nationalsozialisten oder Partisanen. Jene Teile der Bevölkerung, die sich in den Weinkellern auf den Dachböden oder auf den Feldern verschanzt hielten, kehrten aus ihren Verstecken zurück, in der Hoffnung, dass die Kampfhandlungen nun beendet seien und ihnen die sowjetischen Soldaten kein Leid zufügen würden. Mit den nachkommenden Versorgungstrupps und deren Verhalten hatten sie nicht gerechnet.²⁹⁵

Von diesen nachrückenden Verbänden wurden in den ersten Tagen vor allem Wertgegenstände, Lebensmittel, Traktoren, Vieh und Kleidung wahllos requiriert. In dieser Anfangszeit der Besatzung war es schwierig, Requirierungen von Plünderungen zu unterscheiden. Eine Interviewpartnerin gibt an, dass es bekannt war, dass die ersten drei Tage zur Plünderung frei standen. In den Erinnerungen der ZeitzeugInnen taucht meist der Diebstahl von Uhren und Fahrrädern als erstes Delikt der „Besatzer“ auf.

„Auf Rädern, auf Uhren und Schmuck überhaupt, also alles was glitzerlt halt. Des ham sa si alles gholt.“²⁹⁶

Noch stellten diese anfänglichen Requirierungen bzw. Plünderungen keine Gefahr für die Lebensmittelversorgung dar, da die Eigenversorger der ländlichen Gegenden genügend Vieh und andere Lebensmittel zur Verfügung hatten. Diese Situation sollte sich jedoch mit der Fortdauer der Besatzungszeit ändern. Die Übergriffe der ersten Tage nach der „Befreiung“ auf Frauen und Mädchen hatten im Vergleich dazu wesentlich verheerendere Folgen. Niemand fühlte sich auf den Straßen sicher und so zog man es vor, sich wieder zurück in die Verstecke zu begeben oder sich in den Häusern zu verschanzen.

Die ersten Tage sind kurz und prägnant zu beschreiben. Immer noch beherrschte Chaos und Angst das Leben der Bevölkerung des nördlichen Weinviertels. Der erste Kontakt mit den neuen „Besatzern“ verlief zwar meist ohne größere Zwischenfälle, die nachkommenden Trupps brachten jedoch eine Verschlechterung der Situation und zwangen die Menschen aus Angst um ihr Leben zurück in ihre Verstecke. Neben den sowjetischen Soldaten prägte der immer noch andauernde Strom geflüchteter Menschen

²⁹⁵ Vgl.: Mulley, Klaus-Dieter. Die Rote Armee in Niederösterreich. In: Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945 – 1955. Hrsg.: Stefan Karner und Barbara Stelzl-Marx. S. 469-485.

²⁹⁶ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau E.U., geführt am 15.12.2008.

aus allen Himmelsrichtungen das Straßenbild des nördlichen Weinviertels. Von „geregelten Tagesabläufen“, so wie sie die Bewohner während der Herrschaft des nationalsozialistischen Regimes erlebten, war man weit entfernt.

7. Die ersten Nachkriegsmonate

7.1. Die Errichtung von Kommandanturen

Als generelle Richtlinien der Besatzung diente die 'Provisorische Verordnung über Kriegskommandanturen auf dem durch sowjetischen Truppen eingenommene Territorium Österreichs', die noch vor dem Einmarsch in Österreich von Marschall Tolbuchin eingeführt wurde.²⁹⁷ Anhand dieser Verordnung wurden vom jeweiligen Kommandanten Befehle an die Bevölkerung erlassen bzw. weitergegeben. Gleichzeitig erhielten die sowjetischen Truppen nach dem Einzug in Österreich den Befehl Kommandanturen einzurichten. Die Militärkommandanten sollten zur „Unterstützung des Besatzungsregimes sowie zur Aufrechterhaltung der militärischen Ordnung und Disziplin in jeder Bezirks- und Landeshauptstadt der sowjetischen Besatzungszone“²⁹⁸ eingerichtet werden. Auch in Städten und vereinzelt auch in Ortschaften wurden derartige Kommandanturen installiert. Diese waren der entsprechenden Bezirkskommandantur unterstellt. Die Ernennung der jeweiligen Kommandanten oblag den Beschlüssen des Militärrates der CGV.²⁹⁹ Für den Bezirk Hollabrunn war dies Major Ponomarev³⁰⁰ verantwortlich. Die Überwachung der „Tätigkeit der österreichischen Machtorgane, demokratischen Parteien und Organisationen [sowie] auf die Bevölkerung propagandistisch einzuwirken“³⁰¹ oblag ebenfalls den Kommandanturen. Die Propaganda äußerte sich in Form von „Kursen und Zirkeln in russischer Sprache, Vorträge, Vorlesungen und Vorführungen sowjetischer Kinofilme in deutscher Sprache, sowie [...] mittels Periodika, Radio, Wand- und Betriebszeitungen und Schaukästen“³⁰².

Die oben genannte Verordnung beinhaltete unter anderem folgende drei Befehle:

²⁹⁷ Vgl.: Aichinger, Wilfried. Sowjetische Österreichpolitik 1943-1945. S. 239. Zit. nach: Poltavskij, Moisej Anatol'evic. Vopros o sud'be Avstrii v politike SSA i Anglii 1941 – 1945. In: Voprpsy istorii 6 (1972) 86-97. (Die Frage über das Schicksal Österreichs in der Politik der USA und Englands in den Jahren 1941-1945).

²⁹⁸ Vartanov, Valerij. Die Aufgaben der Militärkommandanturen in der sowjetischen Besatzungszone Österreichs 1945 – 1955. In: Die Rote Armee in Österreich. S. 163.

²⁹⁹ Vgl.: Ebd. S. 163.

³⁰⁰ Vgl.: Ebd. S. 169.

³⁰¹ Stelzl-Marx, Barbara. Sowjets. In: Sowjets – Schwarzmarkt – Staatsvertrag: Stichwörter zu NÖ 1945-1955. Hrsg.: Stefan Eminger und Ernst Langthaler. S. 190.

³⁰² Vartanov, Valerij. Die Aufgaben der Militärkommandanturen in der sowjetischen Besatzungszone Österreichs 1945 – 1955. S. 175.

„Befehl Nr. 1.“ bestimmte, daß die Anordnungen des sowjetischen Ortskommandanten für die Bevölkerung bindend seien und 'Gesetzeskraft' hätten, ordnete die Aufhebung aller nach dem 13. März 1938 erlassenen Gesetze an, erklärte die Auflösung der NSDAP und aller nationalsozialistischer Organisationen, bestimmte den 'provisorischen Bürgermeister' als Träger der zivilen Gewalt und forderte die Bevölkerung auf, ihre wirtschaftliche Tätigkeit fortzusetzen, die gesundheitliche Versorgung aufrecht zu erhalten und im übrigen alle vorhandenen Waffen sowie Rundfunkgeräte abzuliefern. Für die Zeit zwischen 20 Uhr und 7 Uhr wurde eine Ausgangssperre verhängt, außerdem war 'Verdunklung' durchzuführen. Der 2. Befehl der Ortskommandanten bestimmte die Übergabe von sich noch versteckt haltenden Soldaten und Offizieren der deutschen Wehrmacht an die Ortskommandantur, legte die Ablieferungsstelle für Waffen und militärisches Gerät fest, befahl dem eingesetzten Bürgermeister die Durchführung bestimmter für die Sowjets notwendiger Sicherungs- und Räumungsarbeiten, erließ weiters eine Sperrstunde für öffentliche Lokale von 20 bis 7 Uhr und verbot der Bevölkerung, Mitteilungen über sowjetische Truppenbewegungen zu machen, Waffen zu tragen und Obdach ohne Erlaubnis der Ortskommandanten zu gewähren. In den Nachtstunden durften nur bestimmte Personengruppen, die mit einem Passierschien der Ortskommandanten ausgestattet werden mußten, die Straßen betreten. Mit Befehl Nr. 3 wurde das für die Nachtstunden verhängte Ausgehverbot aufgehoben, der bäuerlichen Bevölkerung die Feldbestellung aufgetragen und der Handel mit landwirtschaftlichen Produkten freigegeben.“³⁰³

Wie an diesen Befehlen erkennbar ist, war es eines der obersten Ziele, „die Verwaltung des Landes sofort in die Hände von Zivilisten zu legen“³⁰⁴, die öffentliche Ordnung wiederherzustellen und die Bestellung der Felder voranzutreiben, um so rasch wie möglich zu geordneten Verhältnissen zurückkehren zu können. In den einzelnen Ortschaften wurden durch die Kommandanten Bürgermeister eingesetzt, die sich um eine provisorische Gemeindeverwaltung zu kümmern hatten. Die Bestellung der Bürgermeister geschah des öfteren willkürlich. Zeitweilig wurden jene Männer herangezogen, die den Sowjets beim ersten Kontakt mutig entgegenschritten. In anderen Ortschaften wurden wiederum die Pfarrer als Bürgermeister eingesetzt oder es wurden jene Personen installiert, die vor 1938 als Bürgermeister fungierten.³⁰⁵ So geschah es auch in Unterretzbach. Anton Karasek wurde in der ersten Gemeinderatssitzung, die bereits am 15. Mai 1945, also nur 6 Tage nach dem Einmarsch der sowjetischen Truppen,

³⁰³ Mulley, Klaus-Dieter. Aspekte sowjetischer Besatzung in Niederösterreich 1945 – 1948. In: Österreich unter Alliiertter Besatzung 1945-1955. Hrsg.: Alfred Ableitinger, Siegfried Beer, Eduard G. Staudinger. S. 372-373.

³⁰⁴ Aichinger, Wilfried. Sowjetische Österreichpolitik 1943 – 1945. S. 239.

³⁰⁵ Vgl.: Aichinger, Wilfried. Sowjetische Österreichpolitik 1943-1945. S. 239.

als Bürgermeister wiedergewählt. In Retz zeigte sich von nun an Herr Poppinger für die Stadt verantwortlich.

Im Sommer 1945 kam es zu einem Truppenabbau der sowjetischen Soldaten auf österreichischem Gebiet und zur Auflösung einiger Kommandanturen. Am Ende des Jahres gab es in Niederösterreich, dem Mühlviertel, im Burgenland und in Wien noch 62 Stadt- und Landkommandanturen.³⁰⁶

7.2. Die Installierung von Verwaltungsbehörden

Wie zuvor erwähnt, sorgten die Kommandanten für die Einsetzung der untersten Verwaltungsebene, gleichzeitig waren die „sowjetischen Militärorgane [...] für die Einsetzung einer Staatsregierung“³⁰⁷ verantwortlich. Noch bevor der Krieg zu Ende war, wurde Dr. Karl Renner im April 1945 vom sowjetischen Militärorgan mit der Regierungsbildung beauftragt. Vorerst wurde die am 29. April 1945 eingesetzte provisorische Staatsregierung nur von der sowjetischen Siegermacht anerkannt. Für Niederösterreich wirkten ebenfalls bereits ab April 1945 Leopold Figl von der ÖVP und Oskar Helmer von der SPÖ und später, auf Geheiß der Sowjets, Otto Mödlagl von der KPÖ.³⁰⁸ Am 12. Mai 1945 konstituierte sich der provisorische niederösterreichische Landesausschuss. Leopold Figl wurde als provisorischer Landeshauptmann von Niederösterreich eingesetzt. Die beiden anderen Herren wurden als seine Stellvertreter ernannt.³⁰⁹ Gemeinsam arbeiteten sie an der Wiedererrichtung des Landes Niederösterreich. Zu diesem Zweck bereisten die drei das zum Teil unterschiedlich in Mitleidenschaft gezogene Bundesland und veranstalteten allorts Bürgermeisterkonferenzen. „die ‚Dreieinigkeit‘ war unterwegs.“³¹⁰

Obwohl sich die Sowjets für eine schnelle Installierung der oberen und unteren Verwaltungsebene einsetzten, war dies für die mittlere Ebene nicht der Fall. Da die Institution einer Bezirksbehörde für die „Besatzer“ fremd war, überließen sie die

³⁰⁶ Vgl.: Stelzl-Marx, Barbara. Sowjets. In: Sowjets-Schwarzmarkt-Staatsvertrag. S. 190.

³⁰⁷ Rauchensteiner, Manfred. Der Sonderfall. Graz, Wien, 1985. S. 80.

³⁰⁸ Vgl.: Stourzh, Katharina. Die Wiedererrichtung Österreichs. In: Menschen nach dem Krieg – Schicksale 1945 – 1955. Hrsg.: Gerhard Jagschitz und Stefan Karner. S. 5.

³⁰⁹ Vgl.: Aichinger, Wilfried. Sowjetische Österreichpolitik 1943-1945. S. 209.

³¹⁰ Rauchensteiner, Manfred. Der Sonderfall. S. 81.

Bestellung der Bezirksbehörden dem provisorischen Landesausschuss.³¹¹ Diese wiederum erhielten die Weisung, falls noch keine Bürgermeister im Amt waren, auf jene zurückzugreifen, die vor 1938 dieses bekleideten und unter anderem, in den jeweiligen Ortschaften die Erfassung der vorhandenen Lebensmittel sicherzustellen.³¹² Im ersten Sitzungsprotokoll des Unterretzbacher Gemeinderates scheint als Vertreter des Bezirkes Hollabrunn Herr Plechaty auf. Im Protokoll ist weiters vermerkt, dass „eine Aufstellung der vorhandenen Lebensmittel und Viehbestände des Ortes, und die Angabe der Schäden an Rindvieh und Pferden, welche durch Feindeinwirkung entstanden“³¹³ sind anzufertigen war.

Festzuhalten ist, dass es für die sowjetischen Machthaber wichtig war, die Verwaltung schnellst möglich in österreichische, „nicht-nationalsozialistische“ Hände zu übergeben. Solange Vertreter, also Mitglieder der Kommunistischen Partei, in der Regierung und den Behörden waren, funktionierte das politische „Verhältnis zwischen Besatzungsmacht und Landesverwaltung [...] wenn auch nicht klaglos, so doch befriedigend“³¹⁴.

7.3. Die ersten Wahlen vom November 1945

Bei den Länderkonferenzen im September und Oktober 1945, die im Niederösterreichischen Landeshaus abgehalten wurden, wurde entschieden, dass allgemeine Wahlen in Österreich durchgeführt werden sollten. Weiters wurde beschlossen, das „Mitgliedern sowie Anwärtern der NSDAP, der Waffenverbände sowie deren Untergliederungen das Wahlrecht zu entziehen“³¹⁵. Bis auf die Forderungen, das Verbotsgesetz und das Kriegsverbrechergesetz noch vor den Wahlen zu verabschieden, standen die Sowjets den Wahlen von 1945 äußerst positiv gegenüber. Die Kommunisten gingen von einem Stimmanteil zwischen 15 und 20 Prozent aus, lagen jedoch mit diesen Prognosen weit daneben. Im Allgemeinen gingen die Wahlen in europäischen Ländern für die KP nur dann zufriedenstellend aus, wenn das Land keine sowjetischen Truppen beherbergte. In Österreich sah das Wahlergebnis bei einer Beteiligung von 94 Prozent, wie folgt aus: die ÖVP trug mit 49,80% den Sieg davon, gefolgt von der SPÖ mit

³¹¹ Vgl.: Rauchensteiner, Manfred. Der Sonderfall. S. 81.

³¹² Vgl.: Aichinger, Wilfried. Sowjetische Österreichpolitik. 1943-1945. S. 224.

³¹³ Gemeindeamt Unterretzbach, Protokoll der ordentlichen Gemeindetags-Sitzung der Gemeinde Unterretzbach, am 15. Mai 1945.

³¹⁴ Rauchensteiner, Manfred. Der Sonderfall. S. 253.

³¹⁵ Aichinger, Wilfried. Sowjetische Österreichpolitik 1943-1945. S. 365.

44,60%. Die KPÖ konnte nur 5,42% der Stimmen für sich gewinnen.³¹⁶ Für den Niederösterreichischen Landtag ergab das „32 Mandate für die ÖVP, 22 für die SPÖ und 2 für die KPÖ“³¹⁷.

Es ist wohl nicht von der Hand zu weisen, dass der Besatzungsalltag, das heißt die Erfahrungen, welche die Bevölkerung mit den sowjetischen Besatzern gemacht hat, den Wahlausgang mitentschieden. Vielmehr noch kann dieser als Protest gegen die sowjetischen Truppen bzw. gegen ihre Handlungen interpretiert werden.

7.4. Entnazifizierung

Bereits im Befehl Nr. 1 der sowjetischen Armee und in den folgenden Anordnungen der neu installierten Regierung Dr. Karl Renners, wurde festgelegt, dass Parteianwärter und -mitglieder sowie Angehörige der Parteiverbände sich registrieren lassen sollten. Wie zuvor im Jahre 1938, wurde nun eine „Säuberungsaktion“ auf allen Ebenen durchgeführt. Dies betraf sämtliche Verwaltungsebenen³¹⁸, das Bildungswesen und die Wirtschaft. Weiters sollten Kriegsverbrecher und Hauptverantwortliche verfolgt und zur Rechenschaft gezogen werden.³¹⁹ Für Renner stand fest, dass seine Bemühungen um die Erfassung ehemaliger Nationalsozialisten eng mit der Wertung des neuen Staates verbunden waren. In diesem Punkt wurde es von der Roten Armee zum größten Teil der österreichischen Regierung überlassen, wie sie mit der Entnazifizierung umgingen. „Das am 8. Mai 1945 beschlossene Verbotsgesetz³²⁰ und das Kriegsverbrechergesetz³²¹ vom 26. Juni 1945 waren die staatsrechtlichen Grundgesetze, mit welchen die Republik das 'Nationalsozialistenproblem' einer österreichischen Lösung zuführen wollten.“³²² Trotzdem kam es zu Verhaftungen seitens der sowjetischen Truppen. Belastete Personen wurden zu Arbeitseinsätzen gezwungen oder in die Sowjetunion verschleppt. Zu

³¹⁶ Vgl.: Aichinger, Wilfried. Sowjetische Österreichpolitik 1943-1945. S. 359-365.

³¹⁷ Bezemek, Ernst. Demokratie ohne Illusion. In: Niederösterreich 1945 – Südmähren 1945. Hrsg.: Ernst Bezemek und Willibald Rosner. S. 114.

³¹⁸ Vgl.: Selbst die neugewählten Gemeinderäte mussten eine Eidesleistung abgeben, durch deren Unterschrift die Mitglieder erklärten, dass sie weder der NSDAP noch deren Gliederung angehört hatten, oder sich zur Aufnahme in dieselbe beworben hätten. Siehe hierzu: Unterretzbacher Sitzungsprotokolle, Beitrag zum 17. Juni 1945.

³¹⁹ Vgl.: Bezemek, Ernst. Demokratie ohne Illusion. In: Niederösterreich 1945 – Südmähren 1945. S. 111.

³²⁰ StGBI Nr. 13/1945, Verfassungsgesetz vom 8. Mai 1945 über das Verbot der NSDAP (Verbotsgesetz).

³²¹ StGBI Nr. 32/1945, Verfassungsgesetz vom 26. Juni 1945 über Kriegsverbrechen und andere nationalsozialistische Untaten (Kriegsverbrechergesetz).

³²² Mulley, Klaus-Dieter. Von der Entnazifizierung zur Entregistrierung – Bemerkungen zur Entnazifizierung in Niederösterreich 1945 bis 1958. In: Niederösterreich 1945 – Südmähren 1945. S. 240.

Arbeitseinsätzen und Aufräumarbeiten konnten Illegale, schwer Belastete und Förderer der NSDAP auch bereits vor in Kraft treten des Kriegsverbrechergesetzes herangezogen werden. Weiters sollten ihre Vermögenswerte sicher gestellt und zum Wiederaufbau bzw. Wiedergutmachungszwecke verwendet werden.³²³

„Am 15. September 1946 waren in Niederösterreich 98.090 Personen registriert, davon waren 59.993 Parteigenossen, 9.044 waren bei der SA, 983 bei der SS. 1947 waren 7.000 Personen belastet.“³²⁴ Die vielschichtigen Beziehungsgeflechte innerhalb Österreichs, das Fehlen von Verwaltungsbehörden auf sowjetischer Seite, welche die gesamten Verbrechen auf sowjetischen Boden aufzeigen hätten können und der spontan auftretenden Verhinderung der Exekutierung von legislativen Vorgaben, vor allem im ländlichen Bereich, ließen eine umfassende Säuberung Österreichs von Nationalsozialisten nicht zu.³²⁵

Aus dem nördlichen Weinviertel sind unter anderem folgende Berichte über die Entnazifizierung zu finden:

In der Retzer Schulchronik vermerkt der Direktor im Schuljahr 1944/45, den Selbstmord eines ehemaligen NSDAP-Parteimitgliedes:

*„Der Hauptschullehrer Dipl. Ing. I.S. verübte am 16. Juni Selbstmord. Er hatte eine niedrige Mitgliedsnummer der ehemaligen NSDAP und befürchtete deshalb eine Verschleppung.“*³²⁶

Auch der Unterretzbacher Pfarrer notiert einige Zeilen zur Entnazifizierung, die seiner Ansicht nach wohl zu schleppend vor sich ging.

*„Bis heute sind nur zwei Nazi die beim Militär waren von den Russen eingezogen worden. Beide waren Mitglieder der illegalen SA: der Schustermeister P., der auch mich angezeigt hat und dem ich meinen Aufenthalt im Landgericht Znaim verdanke und der 'tapfere' L.M, Elektriker allhier.“*³²⁷

³²³ Vgl.: Mulley, Klaus-Dieter. Von der Entnazifizierung zur Entregistrierung. S. 241. Weiters siehe § 18 des VG 1945: Sie können von der Verwaltungsbehörde erster Instanz unter Polizeiaufsicht gestellt, zu Zwangsarbeiten herangezogen oder in Zwangsarbeitsanstalten angehalten werden. Und § 21 des VG 1945, der Entlassungen und Pensionskürzungen bei Beamten, Angestellten, Bediensteten und Arbeitern im Staats-, Landes- und Gemeindedienst sowie öffentlich-rechtlichen Körperschaften, Stiftungen, Fonds, Anstalten und deren Betrieben und Unternehmungen soweit diese Personen den §§ 4 und 17 zuzurechnen sind.

³²⁴ Bezemek, Ernst. Demokratie ohne Illusion. S. 111.

³²⁵ Vgl. hierzu: Bezemek, Ernst. Demokratie ohne Illusion, S. 111; Mulley, Klaus-Dieter. Von der Entnazifizierung zur Entregistrierung. S. 232. und Prinz, Josef. Befreit sind wir worden. S. 161. Für mehr Informationen zum Thema „Entnazifizierung“ siehe: Knight, Robert. Kalter Krieg, Entnazifizierung in Österreich. In: Verdrängte Schuld, verfehlte Sühe. Stiefel, Dieter. Entnazifizierung in Österreich.

³²⁶ Chronik der Volks- und Hauptschule Retz, Eintrag zum Schuljahr 1944/45.

³²⁷ Pfarrchronik von Unterretzbach, Eintrag zum Jahr 1945.

Ein Zeitzeuge, dessen Vater Mitglied der NSDAP war, hielt seine Erinnerungen schriftlich fest und vermerkte zur Entnazifizierung und vor allem zum Verrat der Parteigenossen durch Ortsbewohner folgendes:

„Daher [Mitgliedschaft des Vater] mußten wir oftmals von den zu uns, von manchen Ortsbewohnern geschickten russ. Soldaten verschwinden. Auch mußten wir Sühne zahlen. [...] Der damalige Bürgermeister sandte jeden Tag Russen zum Feiern zu uns, andere verrieten, wo Güter für den Notfall versteckt waren, alles wurde uns genommen. Es ging der Haß der Ortsbewohner um. Doch der verging dann auch bald, als sie sahen, daß auch sie, wenn den Nazis alles genommen ward, nicht heil und ohne beraubt zu werden davonkommen! Wir alle miteinander kamen zur Vernunft, daß nur ein Zusammenhalt, eine Gemeinschaft, Geschlossenheit für uns das Beste ist, so ging der Haß auf die Ortsnazis schnell vorbei.“³²⁸

Auch andere Zeitzeugen berichten von Maßnahmen, wie die Beschlagnahmung von Häusern ehemaliger Nationalsozialisten, von Inhaftierungen und Arbeitseinsätzen oder dass Angehörige der SS, die aus dem Krieg zurückgekehrt waren, wiederum die Flucht aus Angst vor Repressalien ergriffen.³²⁹

7.5. Wirtschaft

In den ersten Monaten nach dem Einmarsch der sowjetischen Truppen lag die Wirtschaft des 'befreiten' Österreichs brach. Es mangelte an Maschinen, an Zugtieren und Menschen, die diese bedienen hätten können. Die Äcker waren teilweise zerstört, ebenso wie Weingärten und Reben. „Die landwirtschaftliche Produktion lag 1947 unter 60 Prozent des Vorkriegsstandes, erst 1952 überschritt sie das Niveau von 1937.“³³⁰ Auch in der Industrie waren ähnliche Umstände zu beklagen.

Auf dem Geldsektor kam es einerseits im Juli 1945 in Wien zu einer Geldknappheit, wie der Unterretzbacher Pfarrer in der Chronik festhält:

„Wir am Lande haben den RM-Zettel wohl vergraben. Es gingen Aufforderungen der Regierung heraus, das entbehrliche Geld irgendeinem anerkannten Geldinstitut zur

³²⁸ Lebensgeschichtliche Aufzeichnungen von Herrn E.R. Von dem Herren als Notizen verschriftlicht. Keine Seitenangaben.

³²⁹ Vgl.: Lebensgeschichtliche Interviews mit Frau E.U, geführt am 15.12.2008, mit Frau H.S., geführt am 18.12.2008 und mit Frau F.P., geführt am 18.12.2008.

³³⁰ Komlosy, Andrea. Die Niederösterreichische Wirtschaft in der Zweiten Republik. In: Geschichte der Österreichischen Bundesländer seit 1945. Niederösterreich. Hrsg.: Herbert Dachs, Ernst Hanisch, Robert Kriechbaumer und Michael Dippelreiter. Wien, 2000. S. 293.

Verfügung zu stellen. Wer dies bis 20. Juli macht, bekommt eine 5% Prämie Vergütung bei einer nachkommenden Abstempelung der Noten.“³³¹

Andererseits führten die sowjetischen „Besatzer“ der Wirtschaft durch die horrenden Summen, die sie bereit waren für Lebensmittel auszugeben, großen Schaden zu. Infolgedessen stieg die Inflation. Erst mit der Einführung der neuen Währung, dem Schilling, am 30. November 1945 entspannte sich die Situation.³³² Hierzu hält Berger folgendes fest:

*„Unsere gute prov. Regierung mit Dr. Renner an der Spitze hat schon im Mai 1945, also kurz nach Einmarsch der Russen geplant unsere Zahlungsmittel von der Mark loszulösen und öster. Schilling herauszugeben. Durch den Einspruch der Russen wurde dies sehr zum Schaden von uns hinausgeschoben. Es strömten aus Südmähren und Ungarn Millionen von Reichsmark durch die Flüchtlinge herein. Nun sollte in der Zeit vom 13. bis 20. Dezember die Marknoten von 10 aufwärts eingezogen werden. Die kleinen Noten und die Münzen blieben vorläufig im Kurs. Jeder Haushalt erhielt einen Umtauschbogen der 2 RM gekostet hat und erhielt pro Kopf 150 RM in 150 ÖS eingetauscht, das wurde auf der Post (Postamt) gemacht. Die Marknoten legten wir alle in die Raiffeisenkassa ein. Tatsächlich sind am 20.12. keine deutschen Marknoten im Umlauf gewesen.“*³³³

Auch 1946 konnte in wirtschaftlicher Hinsicht keine Besserung verzeichnet werden. Im Situationsbericht des niederösterreichischen Landesgendarmeriekommandanten vom März 1946 heißt es:

*„Der Handel ist nur im geringen Umfange tätig, da es überall an den notwendigen Waren mangelt. [...] Die Bautätigkeit beschränkt sich wegen Mangel an Materialien nur auf dringende, unaufschiebbare Reparaturen und Ausbesserungsarbeiten. [...] Die Futterknappheit ist trotz des geringen Viehstandes sehr groß. [...] Durch die schlechte Futterlage ist die Milcherzeugung sehr beschränkt. [...] Die Versorgung der Stadtbevölkerung mit Milch scheitert vielfach an den Verkehrs- und Transportschwierigkeiten. [...] Für die Schweinaufzucht fehlen die Jungschweine. [...] Mit den [sic.] gegenwärtigen Stand an Pferden können die landwirtschaftlichen Arbeiten nicht bewältigt werden. [...] Die Nachschaffung von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten begegnet großen Schwierigkeiten, da keine Anlieferungen in dieser Hinsicht erfolgen. [...] Das Wildererunwesen ist im Ansteigen begriffen.“*³³⁴

³³¹ Pfarrchronik von Unterretzbach, Eintrag zum Jahr 1945.

³³² Vgl.: Aichinger, Wilfried. Sowjetische Österreichpolitik 1943-1945. S. 248-249.

³³³ Pfarrchronik von Unterretzbach, Eintrag zum Jahr 1945.

³³⁴ NÖLA, Amt der NÖ Landesregierung, L.A. I/2, 117/1946. Schreiben des Gendarmeriekommando für Niederösterreich an die niederösterreichische Landesregierung vom 16. März 1946.

Der jungen österreichischen Regierung ging es vorerst darum, die Produktion der Betriebe wiederzubeleben. Die dafür benötigte Steinkohle und der Koks wurden von angrenzenden Nachbarstaaten, basierend auf Kompensationsgeschäften, erworben. Selbst innerhalb der Besatzungszonen wurde ein derartiger Kompensationshandel getrieben. Auch die Aus- und Einfuhr von Gütern lag nur zum Teil in österreichischen Händen. Umso wichtiger war es, die wirtschaftliche Vereinigung Österreichs voranzutreiben.³³⁵

7.6. Strom, Post und Verkehr

Nur wenige Häuser des nördlichen Weinviertels waren bis zum Einmarsch der sowjetischen Armee an das elektrische Stromnetz angeschlossen. Als Lichtquelle dienten Petroleumlampen oder Wachskerzen. Eine Straßenbeleuchtung gab es zwar, doch mussten aufgrund der Verdunklungsvorschriften die Lampen ausgeschaltet bleiben. Mit Freude berichtet der Unterretzbacher Pfarrer von der Wiederinbetriebnahme der Stromversorgung für die einzelnen Haushalte und die der Straßenbeleuchtung:

„Mit Montag den 18. Juni haben wir wieder elektr. Strom. Was das bedeutet kann nur der ermessen, der ohne Kraft und ohne Licht durch Monate eine Wirtschaft geführt hat. Keine einzige Maschine wie Rübenschneider, Kreissäge etc. konnte betrieben werden. Ohne Licht im Kuhstall, kein Petroleum, keine Kerzen!!! Seit dem Abzug unserer Soldaten bis heute dauerte der stromlose Zustand. Es ist ganz merkwürdig; wir haben das Verdunklungspapier weggenommen und wie wir das Licht aufdreht hatten, haben uns die Augen geschmerzt. 1 Monat und 11 Tage mußten wir des Lichtes entbehren. Dazu kein Petroleum! Keine Kerzen! Ja! Das danken wir unserem Führer!!! diesem elenden Schurken! [...]

Am letzten Novembertag erglänzte Unter-Retzbach im Scheine vieler elektr. Lampen. Seit 6 Jahren gewiß ein Ereignis von besonderer Bedeutung. Seit 6 Jahren mußte alles verdunkelt sein. Jetzt erst werden die Straßen beleuchtet! Welch großer Schritt zum Friedensbrauchtum. Freilich fehlten fast überall die emaillierten Blechschirme.“³³⁶

Ähnlich verhielt es sich mit dem Postverkehr. Seit 9. April war dieser, sowie der private Telefonverkehr gesperrt. Alleine amtliche Telefongespräche konnten geführt werden. Die Postsendungen gelangten auch zur Zeit der „Befreiung“ nicht an ihren Adressaten. Erst am 7. Juni 1945 wurde der Postverkehr mit Wien aufgenommen und seit Sonntag, den 1. Juli konnten Briefe wieder nach ganz Österreich verschickt werden. Zu Beginn mussten die Postsendungen vom Unterretzbacher Briefträger nach Retz transportiert werden, von

³³⁵ Vgl.: Karner, Stefan. Zu den ökonomischen Problemen 1945 in Österreich. In: Niederösterreich 1945 – Südmähren 1945. S. 79-85.

³³⁶ Pfarrchronik Unterretzbach, Eintrag zum Jahr 1945.

wo sie mittels russischen Kurierzug nach Wien befördert wurden. Ab Juli kam die Briefpost mit einem Postbus aus Wien und seit 13. August konnten beim Postschalter wieder Geldsendungen und eingeschriebene Briefe aufgegeben werden. Vom 8. Oktober an wurden die ersten österreichischen Briefmarken ausgegeben und die Briefkästen reaktiviert. Bis dahin wurden die Briefe mittels Porto-Barbezahlung beim Postamt aufgegeben. Am 22. Oktober wurde der einfache Postverkehr von Karten und Briefen mit der ehemaligen Tschechoslowakei (ČSR) aufgenommen. Der selbige wurde mit Deutschland noch nicht gestattet.³³⁷

Die Schnellbahnverbindung Retz – Wien war seit dem 22. Jänner eingestellt. Nur von Truppen- und Versorgungstransporten standen die Gleise zur Verfügung. Am 15. Juli erfolgte die Übergabe des Betriebes der Eisenbahn, die nun Staatsbahn genannt wurde, von Seiten der Roten Armee an die österreichische Regierung. Unterretzbach war vom Zugverkehr ausgeschlossen. Für Personenzüge von Wien aus kommend war Retz die Endstation. Eine Weiterfahrt in die ČSR war vor allem für Deutsche unmöglich, denn die Grenzen waren abgeriegelt.³³⁸

³³⁷ Vgl.: Pfarrchronik von Unterretzbach, Eintrag zum Jahr 1945.

³³⁸ Vgl.: Pfarrchronik von Unterretzbach, Eintrag zum Jahr 1945.

8. Das (Er)Leben sowjetischer Besatzung im nördlichen Weinviertel

8.1. Truppeneinquartierungen

„... do warn a Russn drinnen ...“³³⁹

Mit dem Einzug der sowjetischen Truppen musste deren Einquartierung durchgeführt werden. Offiziere wurden meist in Pfarrhöfen oder bei Privatleuten untergebracht, einfache Fußsoldaten entweder in leerstehenden Schulen oder ehemaligen Kasernen. Einzelne Häuser mussten zur Gänze geräumt, oder zumindest einen Schlafplatz für den sowjetischen Soldaten bzw. Offizier zur Verfügung stellen. Bei Bedarf an weiteren Unterkunftsmöglichkeiten musste die provisorische Gemeindeverwaltung diese bereitstellen. Für die Bevölkerung erwuchs sich dieser Zustand zu einer zusätzlichen Belastung. Die Hausbesitzer waren angewiesen, für die Verpflegung der Rotarmisten zu sorgen und deren Wäsche zu waschen. Die Lebensmittelversorgung war ohnedies mangelhaft und die zu versorgenden sowjetischen Truppen verschlechterten die Lage um ein Vielfaches.³⁴⁰ Die Anzahl der einquartierten Truppen überstieg oftmals die der Einwohner³⁴¹ und auch der damit verbundene „Einbruch in die Privatsphäre“³⁴² wurde als äußerst unangenehm empfunden.

Auch im Pfarrhof von Unterretzbach wurden Offiziere einquartiert. Pfarrer Berger notiert:

*„Es kam ein Artilleriestab mit Major & Kommissar. Letzterer beschlagnahmte das Zimmer meiner Haushälterin mit noch einem Offizier, das Speisezimmer war bestimmt für Ordonanzen. Das Parteistoffdepot kam ins kleine Dienstbotenzimmer. Der Stab stellte mir 2 Bestätigungen aus, daß sie gut aufgenommen wurden. Meine Haushälterin mußte als meine 'Frau' mein kleines Kabinett teilen.“*³⁴³

Die Einquartierung eines Offiziers konnte neben den Dienstleistungen, wie kochen oder waschen, mitunter bestimmte Vergünstigungen mit sich bringen. Einerseits wurden die

³³⁹ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau H.S., geführt am 18.12.2008.

³⁴⁰ Vgl.: Schadauer, Christoph. Das Jahr 1945 im politischen Bezirk Waidhofen an der Thaya. Horn, Waidhofen/Thaya, 1994. S. 84-87.

³⁴¹ Vgl.: Mulley, Klaus-Dieter. Befreiung und Besatzung. S. 384.

³⁴² Stelzl-Marx, Barbara. Freier und Befreier. Zum Beziehungsgeflecht zwischen sowjetischer Besatzungssoldaten und österreichischen Frauen. In: Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945 – 1955. Hrsg.: Stefan Karner und Barbara Stelzl-Marx. S. 423.

³⁴³ Pfarrchronik von Unterretzbach, Eintrag zum Jahr 1945.

Lebensmittel oftmals von ihnen mitgebracht und andererseits stellten sie einen Schutz vor den nächtlichen Übergriffen umherstreifender Soldaten dar.³⁴⁴

8.2. Requirierungen und Plünderungen

„Alle Tiere wurden uns genommen...“³⁴⁵

Das „Beuterecht“ der sowjetischen Siegermacht zog sich von großen Betrieben, die demontiert und in die Sowjetunion abtransportiert wurden bis hin zu der Beschlagnahmung von Vieh, Kleidung und Maschinen der einzelnen Bauern. Ersteres sollte als „Kompensation für die Zerstörung und Demontage der sowjetischen Industrie bis an die Wolga“³⁴⁶ hinauf dienen. Alleine die Requirierungen des Jahres 1945 wurden mit 1135 Milliarden Schilling bewertet.³⁴⁷ Wurden diesen Requirierungen von staatlichem Eigentum von der ländliche Bevölkerung eher weniger Aufmerksamkeit beigemessen, so betraf zweiteres, nämlich die Einvernahme „ihres“ Eigentums, sie umso mehr. Alles was man brauchen konnte, wurde den Bewohnern entnommen. Schmuck und Uhren, aber auch Fahrräder galten als beliebte Souvenirs der sowjetischen Soldaten. Neben diesen Wertgegenständen wurden zu Beginn vor allem auch Schweine, Kühe, Federvieh und Pferde willkürlich eingezogen. Durch diese Requirierungen versorgten sich die ersten Trupps selbst mit Lebensmitteln.³⁴⁸

Eine Zeitzeugin erinnert sich an die Entnahme von Tieren in Unterretzbach:

„Ois wos erna gfoin hat, was net niat und nogl fest war hams mitgnumma. Sogar de Roß und de Kiah hams gnomma und ham's gschlacht. Beim 10er Hofbauer ham's so schene Roß ghabt, de hams im Stadl vasteckt und mitn Stroh zuagschiwad, owa de Roß ham dann gwihat und hams gehört. De hams erna a wegagnomma.“³⁴⁹

Diese Art der Requirierung wurden bereits im Juli 1945 vom sowjetischen Oberkommando verboten doch an die Vorschriften hielten sich nicht alle untergeordneten

³⁴⁴ Vgl.: Prinz, Josef. „Befreit sind wir worden, von den Pferden, Kühen und unserem Hab und Gut“ – Alltagserfahrungen 1945 in der Retrospektive. In: Der Bezirk Gänserndorf 1945. Hrsg.: Ernst Bezemek und Josef Prinz. S. 154.

³⁴⁵ Lebensgeschichtliche Aufzeichnungen von Herrn E.R. Von dem Herren als Notizen verschriftlicht. Keine Seitenangaben.

³⁴⁶ Rathkolb, Oliver. Besatzungspolitik und Besatzungserleben in Ostösterreich vom April bis August 1945. In: Österreich 1945 – Ein Ende und viele Anfänge. Hrsg.: Manfred Rauchensteiner und Wolfgang Etschmann. S. 193.

³⁴⁷ Vgl.: Ebd., S 193-194.

³⁴⁸ Vgl.: Hagspiel, Hermann. Die Ostmark. S. 91.

³⁴⁹ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau F.P., geführt am 18.12.2008.

Kommandanten. Entweder fertigten sie selbst, bzw. die Soldaten Bezugsscheine, also Requirierungsscheine aus, oder zwangen unter diversen Androhungen die Herausgabe der gewünschten Artikel, wie Nahrungsmittel, Brennmaterialien oder Fahrzeuge.³⁵⁰

Durch derartige Handlungen verschwammen die Grenzen zwischen behördlichen Requirierungen und wahllosen Plünderungen. Vor allem wenn sich die Soldaten in den umliegenden Weinkellern zu schaffen machten und danach betrunken durch die Ortschaften zogen, kam es zu Plünderungen. Beachtenswert in der nächsten Aussage ist der Topos der „uhrenstehenden Russen“:

„Glei hams ja net a Uhr wolln. Da san als erstas in jedes Haus eine und ham sie mal ois angeschaut. Nochand sans erst narrisch worn, wieas angsoffa warn.“³⁵¹

Aufgrund dessen, dass sich den einmarschierenden sowjetischen Soldaten Gruppen anschlossen, die nicht zur Armee gehörten, sowie noch immer ein richtiges Völkergemisch im nördlichen Weinviertel herrschte und zahlreiche Banden aus slawischen Gebiete ihr Unwesen trieben, waren die Sicherheitszustände äußerst dramatisch. Diverse Personengruppen gaben sich als Angehörige der Armee aus, plünderten und stahlen und erregten somit den Unmut der österreichischen Bevölkerung seitens den sowjetischen „Besatzern“.³⁵² Obwohl die Armee versuchte, gegen diese Banden und deren Plünderungen hart durchzugreifen, gelang vor allem zu Beginn nicht, der Situation Herr zu werden. Zu groß war die Anzahl der Soldaten und zeitweilig „hing die Entscheidung über die Durchführung von Maßnahmen oft von der Laune des Kommandanten ab“³⁵³.

Neben den Plünderungen kam es zu ebenso schwerwiegenden Flur- und Ernteschäden, was wiederum die Lebensmittelsituation weiter verschlechterte.

„Und dann hams ja schon begonnen, sobald sich die Weintrauben ein bisserl gefärbt haben, die Weintrauben zu essen. Die waren natürlich noch net reif. Da soll sogar einer an diesen unreifen Trauben krepirt sein. Ob es stimmt, weiß ich nicht. Auf jeden Fall musste man sehr früh mit der Lese beginnen.“³⁵⁴

Eine andere Frau erinnert sich an folgende Situation:

³⁵⁰ Vgl.: Mulley, Klaus-Dieter. Befreiung und Besatzung. S. 382.

³⁵¹ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau H.S., geführt am 18.12.2008.

³⁵² Vgl.: Vartanov, Valerij. Die Aufgaben der Militärkommandanturen in der sowjetischen Besatzungszone Österreichs 1945-1955. S. 176.

³⁵³ Aichinger, Wilfried. Sowjetische Österreichpolitik 1943-1945. S. 246.

³⁵⁴ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau F.L., geführt am 29.12.2008.

*„Grauslich warns scho. Im Weiat [Weingarten] hams glei vo de Kirschenbam de Ast obrocha. Net, dass sa si de Kirschen anzl owa dan hättn. Na, in ganzn Ast hams obroch.“*³⁵⁵

8.3. Vergewaltigungen und Abwehrstrategien

*„De hams dawischt, de hat müssn sterm...“*³⁵⁶

Der Einmarsch der sowjetischen Truppen stellte neben den erwähnten Problemen vor allem für die Frauen ein großes Risiko dar. Die Angst vor einer möglichen Vergewaltigung und deren Folgen war ein ständiger Begleiter von Mädchen und Frauen. Die tatsächlichen Gewalttaten gegen die weibliche Bevölkerung „bestätigten vielfach das von antislawistischen Vorurteilen geprägte Bild ‘der Russen’ und verankerten es bis heute tief im kollektiven Gedächtnis“³⁵⁷.

Die Gründe für eine Vergewaltigung sind vielschichtig. Einerseits wird die Frau als Kriegsbeute betrachtet, andererseits vergewaltigen die Sieger als Vergeltung für die in der Heimat vollbrachten Schandtaten des Gegners. In der Haager Konvention von 1907 wurde zwar eine Vergewaltigung im Krieg als Verbrechen betitelt, konnte aber viele Frauen nicht vor dieser Tat schützen.³⁵⁸ An diese Stelle soll hingewiesen werden, dass „die Rote Armee Exzesse und Übergriffe durch ihre Soldaten keineswegs tolerierte, geschweige denn guthieß. Österreich galt als befreites Land, und unmittelbare Racheakte gegen die Bevölkerung waren ausdrücklich verboten“³⁵⁹. Allein schon aufgrund der hohen Anzahl von sowjetischen Soldaten, konnten die Täter oftmals nicht ausgeforscht werden und die Handlungen blieben ungestraft.

Genaue Zahlen zu den sexuellen Übergriffen sind nicht erfassbar, jedoch geht man in diversen Schätzungen alleine in Wien und Niederösterreich von rund 200.000 Vergewaltigungen aus.³⁶⁰ Die Zahl bleibt oder blieb aufgrund des Schamgefühls der Frauen im Dunkeln. Überlebten sie den Übergriff, „genierten“ sich die Opfer und

³⁵⁵ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau H.S., geführt am 18.12.2008.

³⁵⁶ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau H.S., geführt am 18.12.2008.

³⁵⁷ Stelzl-Marx, Barbara. Übergriffe. In: Sowjets-Schwarzmarkt-Staatsvertrag. Hrsg.: Stefan Eminger und Ernst Langthaler. S. 235.

³⁵⁸ Vgl.: Mörh, Gabriele. Schrei nach innen. Wien, 1994. S. 22-33.

³⁵⁹ Stelzl-Marx, Barbara. Freier und Befreier. Zum Beziehungsgeflecht zwischen sowjetischer Besatzungssoldaten und österreichischen Frauen. In: Die Rote Armee in Österreich. S. 428. Vgl. hierzu auch: Dokument Nr. 117. In: Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945-1955, Dokumente. Hrsg.: Stefan Karner und Barbara Stelzl Marx.

³⁶⁰ Vgl.: Stelzl-Marx, Barbara. Übergriffe. S. 235.

brachten die Tat weder zur Anzeige noch unterzogen sie sich einer ärztlichen Untersuchung. In der Chronik des Gendarmeriepostens Retz scheinen im Jahr 1945 unter der Rubrik „Notzucht, Schändungen und andere Unzuchtfälle“ weder Anzeigen noch Verhaftungen auf.³⁶¹ Erst im Niederösterreichischen Landesarchiv tauchten Anzeigen bezüglich dieses Themas, verfasst vom provisorischen Retzer Postenkommandanten an die Bezirkshauptmannschaft Hollabrunn, auf. Wie eine derartige Anzeige aussah, soll hier exemplarisch festgehalten werden:

„Am 9. Dezember 1945, gegen 18 Uhr, haben zwei russische Soldaten auf der Bezirksstraße Unternalb – Retz nächst der Villa Salamon, Unternalb Nr. 218 den Bürgerschuldirektor K.K., und dessen Gattin M.K. überfallen. Ein Soldat packte die Frau, zerrte sie in den rechten Strassengraben, warf sie dort nieder, hielt ihr den Mund zu, drohte ihr mit dem 'Kamputmachen' wenn sie schreien sollte, küste [sic.] sie, gab ihr die Röcke in die Höhe, riss ihr die Hose herunter und versuchte sie geschlechtlich zu missbrauchen, doch kam ein Kraftwagen dahergefahren, der Schweinwerfer war das Licht auf den Tatort, weshalb der Soldat von der Frau abliess und sie somit davonlaufen konnte. Der zweite Soldat zerrte den Mann in den linken Strassengraben der Gehrichtung, warf ihn dort zweimal zu Boden, als er um Hilfe rief hielt ihm der Soldat den Mund zu, verlangte die Herausgabe der Uhr und raubte ihm schließlich ein Taschenmesser mit Klingen, dann gingen beide Soldaten mit ihm ein Stück Richtung Winzerschule, dann wurde er freigelassen. K.K. erlitt durch den Überfall an der linken Backe im Gesichte eine ca 2 cm lange und 0,5 cm breite und am Nasenrücken eine ca 1 cm lange sowie am linken Knie (Kniescheibe) eine ca zehnpfenniggrosse Hautabschürfung. Weiters wurde ihm der rechte Daumen scheinbar leicht verstaucht. Auch wurde der Mann gewürgt, damit er nicht schreien und um Hilfe herbeirufen konnte. [...] Ergeht gleichlautend an die Stadtkommandantur der Roten Armee in Hollabrunn sowie an die Bezirkshauptmannschaft dortselbst.“³⁶²

Kam es zu einer Vergewaltigung, hatten die Frauen sofort eine Anzeige zu machen und den Tathergang detailliert zu beschreiben. Die anschließenden Maßnahmen, waren derart entwürdigend, dass es viele unterließen den behördlichen Weg zu gehen. Die Opfer hatten eine Bestätigung des Arztes bei der Gendarmerie vorzuweisen. Danach kam es zu einer amtsärztlichen Untersuchung und bei einer Geschlechtskrankheit wurde die Frau registriert und verpflichtet sich behandeln zu lassen. Bei einer aus der Vergewaltigung resultierenden Schwangerschaft musste um eine Genehmigung für eine Abtreibung bei der Niederösterreichischen Ärztekammer angesucht werden. Wurde diese genehmigt,

³⁶¹ Chronik des Gendarmeriepostens Retz, 1945-1947, eigenhändige Statistikerstellung aller drei Jahre.

³⁶² NÖLA, BH Hollabrunn XI-168. Anzeige vom 9. Dez. 1945.

konnte sich die Frau in einem Krankenhaus dem Eingriff unterziehen lassen. Die entstandenen Kosten übernahm die Niederösterreichische Gebietskrankenkasse.³⁶³ „In Niederösterreich [wurden] fast 50.000 Meldungen von Geschlechtskrankheiten und in Wien zwischen dem 23. Mai und dem 3. Juli 1945 273 Schwangerschaftsabbrüche allein in der II. Wiener Universitätsfrauenklinik“³⁶⁴ gemeldet.

Vergewaltigte Frauen erlitten neben den körperlichen Wunden auch tiefe seelische Verletzungen. Vor allem im Dorf blieb ein Übergriff meist kein Geheimnis. Somit gingen die Repressalien für die Opfer weiter. Entweder sprachen sie selbst nie wieder über den Vorfall, was zu weiteren seelischen Wunden führte oder die geschändeten und gedemütigten Frauen verließen aus Scham ihre Ortschaft und ließen sich anderswo nieder. Solidarität gab es nur in wenigen Fällen, denn des öfteren wurde die Frau für ihr „aufreizendes Verhalten“ verantwortlich gemacht.³⁶⁵ Gefühle wie „Angst, Ohnmacht, Demütigung, Scham, manchmal auch Schuld, Selbstzweifel oder Enttäuschung“³⁶⁶ mussten sie verdrängen wenn sie mit niemanden darüber sprechen konnten. Ein Leben lang begleitete diese Erfahrung von Gewalt die weibliche Bevölkerung. Erst Jahre später konnten die Opfer über ihre Misshandlung sprechen. Die Bekannte einer der Interviewpartnerinnen teilte dieser erst kürzlich von ihrer Vergewaltigung mit.

„Jetzt hab i erst vo oana erfahren, de is so oit wie i, vo der hab i jetzt erst, jetzt erst erfahren, dass sie a vergewaltigt worn is. Und i hob des gor net gwisst. Es hat sie dann a jeder gschamt, obwohls jo gor ka Schand net war. De ham ja nix dafür kenna, net! De hat ma dazäht, da warn's in ana Kammer und ihr Mutter hat ihr a Kopftiachl aufgesetzt und da war wia so a Stieгнаufgang und hinter den Stieгнаufgang is gsessn, versteckt ganz und da ham sas gfunden. Heier im Sommer hat's mas erst erzählt, so lange Jahre!“³⁶⁷

Für viele schien die Schande zu groß zu sein, als dass sie sich jemanden anvertrauen konnten. Dennoch erfuhr man von Schicksalen und die ZeitzeugInnen erinnern sich an Frauen und Mädchen, die einer Vergewaltigung bzw. einer Schändung zum Opfer fielen. Ihr heutiges Erzählen von den damaligen Begebenheiten ist von Mitgefühl, teils von Scham geprägt. Wie genau sich die Szenen abspielten, sind den Interviewten zwar häufig

³⁶³ Vgl.: Baumgartner, Marianne. Frauen in der „Umbruchzeit“ – 1944-1946. In: Niederösterreich 1945 – Südmähren 1945. S. 207.

³⁶⁴ Rathkolb, Oliver. Besatzungspolitik und Besatzungserleben in Ostösterreich vom April bis August 1945. In: Österreich 1945 – Ein Ende und viele Anfänge. S. 199.

³⁶⁵ Vgl.: Stelzl-Marx, Barbara. Übergriffe. S. 235.

³⁶⁶ Mörrth, Gabriele. Schrei nach innen. S. 118.

³⁶⁷ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau F.P., geführt am 18.12.2008.

unbekannt, dass die sowjetischen Soldaten als Täter in Frage kommen ist für sie meist Gewissheit.

„Amoi, des was i no ganz genau. Zu der Frau ham's F. gsogt, de hat in Wien a Wohnung ghabt und woit alla zruck nach Wien. De hams dann so arg zuagricht, de hat dann messn sterm. [...] Na de hams vergewaltigt, vom Lastwagen oweghaut. Irgendwer hat's gfunten und beim P. ham sas dann pflegt. Owa de war so arg zuagricht, de is dann dran gstorm. De hat's net backt.“³⁶⁸

Um der Misere zu entgehen, wählten einige Bewohner von Unterretzbach bzw. Flüchtlinge aus den Nachbarländern den Freitod. Pfarrer Berger beschreibt in der Chronik folgende Begebenheit:

„Im RAD-Lager hat sich eine junge Frau mit ihrem 5jährigen Sohn aus dem Fenster gestürzt um einer Vergewaltigung durch einen Russen zu entgehen.“³⁶⁹

Von einer weiteren Vergewaltigung berichtete er Tage später:

„In der Freiheit von Mitter-Retzbach wurde eine ca. 20jährige Studentin vergewaltigt und mit einem Einschuß ober dem linken Auge ermordet aufgefunden. Sie soll in Unter-Retzbach gewohnt haben.“³⁷⁰

Beinahe alle interviewten Frauen waren Kinder oder heranwachsende Mädchen, dennoch sind ihnen die Geschichten über die Vergewaltigungen noch rege in Erinnerung. Damals wussten sie oft nicht, was es bedeutete, wenn die Mütter und Tanten über die Greueltaten erzählten. Teils hinter vorgehaltener Hand, teils offenkundig wurden in den Ortschaften über die Vergewaltigungen anderer Frauen berichtet.

„Des hams ja gar net in Mund gnummen, die Frauen. Sie ham nur gsagt: 'De Russn' und 'na furchtbar', 'net amoi an Tropfen Blut könnt i hergem'. Mir ham glaubt die schlitzten ihnen den Bauch auf. Mia ham uns des so furchtbar vorgestellt, was da den Frauen passiert. Aber wir ham überhaupt net gwusst, was wirklich gschiaht. [...] Es is schon drüber gesprochen worden, aber eher so im Flüsterton und leise und net so angeprangert, also dem Mädln is was passiert oder der Frau is was passiert. Sie ham eher erzählt was die manche Frauen gemacht haben, damit sie nicht vergewaltigt werden.“³⁷¹

Um einer Vergewaltigung zu entgehen, behelfen sich die Frauen mit verschiedensten Einfällen, wie zum Beispiel durch tagelanges Verstecken auf Dachböden, in leerstehenden Scheunen oder im Pfarrgebäude und zum anderen durch Vortäuschung der Monatsblutung und ansteckenden Krankheiten, durch Anziehen alter „Lumpen“, durch das Aufsetzen von Kopftüchern oder dem Besmieren des Gesichtes mit Mehl oder

³⁶⁸ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau H.S., geführt am 18.12.2008.

³⁶⁹ Pfarrchronik von Unterretzbach, Eintrag zum Jahr 1945.

³⁷⁰ Ebd.: Eintrag zum Jahr 1945.

³⁷¹ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau E.U., geführt am 15.12.2008.

Powidlmarmelade.³⁷² Im ländlichen Bereich versuchten die Frauen durch Essensangebote von sich oder anderen Mädchen und Frauen abzulenken. Oft kamen die sowjetischen Soldaten von sich aus und forderten die Frauen auf, für diverse Hilfsdienste zur Verfügung zu stehen, die wiederum in sexuellen Übergriffen enden konnten³⁷³. Eine weitere Verhinderungsstrategie lag darin, dass die Frauen ihre Kinder um sich versammelten und sich die kleinsten auf den Arm nahmen, um den „kinderlieben Russen“ so von sich fern zu halten. Eine Zeitzeugin erinnert sich an eine Begebenheit dieser Art:

„Die Oma [meine Uroma] hat damals zwölf Kinder ghabt, und elf warn da. [...] Und da san de Russn kemma, da is dei Oma mit da Waltraud, de war jo im Wicklpolster no, is de bei uns im Saustall mit dem Kind glegn. De is eh dann gstorm. Ja. Mia san beim H., da hat's dem a Treppn aufn Bodn, und auf den Bodn no amoi an Bodn. Und da hast messn mit da Sprißlloata am Bodn aufegräun. Und mia worn dort om und de Russn ham ollas ogsuacht. Und stell dir vor, de ham wolln de Loata ham uf den zweiten Bodn aufe. Der H. hat dann gsagt, er hot ka Loata net. Im Mai, eine Hitz ghabt, mia ham's eh fast net ausghoim und herunten hast ghört, wia de Russn gschrian ham. Ha, des war schiach.“³⁷⁴

Eine weitere Zeitzeugin gibt ähnliche Angaben zu den Abwehrstrategien an:

„Die Russen waren sehr nett zu Kindern. Die Frauen, die Babies ghabt ham, ham die Kinder einfache aufgenommen so wars geschützt. Uns sonst, verstecken, verstecken und schau'n, dast net erwischt wirst. Ja und Kopftuch und Gsicht eingeshirt, vielleicht haben sie sich auch blutige Binden eingelegt oder so in der Art.“³⁷⁵

Ebenfalls in den Erzählungen scheinen Männer auf, die „den Frauen klug und beherzt beistanden. [...] Es werden hierbei vor allem jene Fälle angeführt, welche die Hilflosigkeit der einheimischen Männer angesichts der bewaffneten Übermacht der 'russischen Soldaten' demonstrieren.“³⁷⁶

Schon alleine die Nähe eines sowjetischen Soldaten, ließ Angst und Panik in den Mädchen und Frauen aufsteigen. „Jedwedes Auftauchen von 'Russen' wurde von den Frauen sofort mit einer drohenden Vergewaltigung assoziiert.“³⁷⁷

„Ab Juli dann, es war schon ungut, wie diese vielen Soldaten da waren. Das waren 6000 Russen. Wo man auch war, war man zuhause wollten's beim Tor rein, man durfte ja damals schon absperren. War man auf dem Feld sind sie mit Ross und Wagen Futter

³⁷² Vgl.: Langer-Ostrawsky, Gertrude. Frauen in Jedenspeigen 1945 – Zum Kriegsalltag der Frauen. In: Der Bezirk Gänserndorf 1945. Hsrg.: Ernst Bezemek und Josef Prinz. S. 122.

³⁷³ Vgl.: Langer-Ostrawsky, Gertrude. Frauen in Jedenspeigen. S. 123.

³⁷⁴ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau F.P., geführt am 18.12.2008.

³⁷⁵ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau E.U., geführt am 15.12.2008.

³⁷⁶ Baumgartner, Marianne. Frauen in der „Umbruchzeit“ – 1944-1946. S. 205.

³⁷⁷ Baumgartner, Marianne. Frauen in der „Umbruchzeit“ – 1944-1946. S. 203.

holen gekommen, durch die Gegend geritten. Also man war nirgendwo sicher. Und ein Erlebnis weiß ich auch noch. Meine Schwester und ich waren in einem Weingarten in der Nähe der Windmühle und haben dort gearbeitet und haben uns dann zusammengepackt und wollten nachhause gehen und auf einmal kommen zwei Russen daher. Wir sind weiß wie die Wand worden. Wir sind dann gestanden, bebend und zitternd. Weit und breit kein Mensch und die zwei Russen haben nur gesagt. 'Grolig', 'Grolig schießen' – Hasen schießen. Sie sind also dann weitergezogen, aber so schnell war ma no nie über die Windmühle und wieder zuhause in der Langen Zeile. Aber wie gesagt, man war nirgendwo sicher.“³⁷⁸

Dieses „Davonkommen“ vor einer Vergewaltigung oder zumindest vor Handgreiflichkeiten seitens der Besatzer scheint in den meisten Erzählungen auf. Keine der Frauen berichtet aus ihrer nächsten Umgebung, zum Beispiel Mutter oder Schwester oder gar von sich selbst von Misshandlungen. Auf die Frage, ob die Dame jemanden kannte, der einer Vergewaltigung zum Opfer fiel, meinte sie energisch:

„Nein, nein. Kenn i niemanden. Und es werden einige gewesen sein, es werden sehr viele a verschwiegen ham, oder von der Verwandtschaft net wollen ham, dass des weitergem wird.“³⁷⁹

Die Dunkelziffer dürfte dementsprechend hoch sein. Die oben erwähnte geschätzte Zahl der Vergewaltigungen erschließt sich zum einen aus der Anzahl von gemeldeten Geschlechtskrankheiten, wie Syphilis oder Gonorrhö, sowie an den zur Anzeige gebrachten Vergewaltigungen und an den gemeldeten Schwangerschaftsabbrüchen. Erster und letzter Faktor können jedoch nur unter der Berücksichtigung der Tatsache, dass es auch freiwillige Liebesbeziehungen zwischen österreichischen Frauen und sowjetischen Soldaten gab, als aussagekräftig gewertet werden.³⁸⁰

Derartige Verbindungen mit dem Feind reichten von „Flirts, Beziehungen für ab und zu oder die Dauer der Stationierung – und in Ausnahmefällen – bis hin zu Eheschließungen“³⁸¹. Der sowjetische Freund stellte für die Frau eine Schutzfunktion vor Übergriffen anderer Soldaten dar. Des weiteren half er bei der Beschaffung von Lebensmitteln. Die Grenzen zwischen der in diesem Sinne geprägte Begriff der „Überlebensprostitution“ und der „wahren“ Liebe sind bzw. waren nicht klar ersichtlich. In beiden Fällen wurden die „russischen Soldatenliebchen“ stigmatisiert und dazu

³⁷⁸ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau F.L., geführt am 29.12.2008.

³⁷⁹ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau E.U., geführt am 15.12.2008.

³⁸⁰ Vgl.: Dornik, Wolfram. Besatzungsalltag in Wien. Differenziertheit von Erlebniswelten: Vergewaltigungen – Plünderungen – Erben – Straußwalzer. In: Die Rote Armee in Österreich. S. 460-461.

³⁸¹ Stelzl-Marx, Barbara. Freier und Befreier. Zum Beziehungsgeflecht zwischen sowjetischen Besatzungssoldaten und österreichischen Frauen. In: Die Rote Armee in Österreich. S. 422.

gedrängt ihr Verhältnis zu verheimlichen. Eheschließungen mit österreichischen Frauen waren seitens der Roten Armee verboten, sexueller Kontakt aber geduldet. Die aus „sexuellen Kontakten“ hervorgebrachten Kinder waren für lange Zeit in Österreich als „Russenkinder“ abgestempelt. Nach der Besatzungszeit war der sowjetische Vater, von dem sie meist nur den Vornamen kannten, weg und die Mütter mit ihren Kindern alleine. Viele der Frauen gaben nach der Geburt eine Vergewaltigung an, weil dies für sie oft weniger „Getratsche“ innerhalb der Dorfgemeinschaft mit sich brachte, als wenn sie eine Liebesbeziehung zu einem Soldaten geführt hätten.³⁸²

Eine Zeitzeugin schildert äußerst exemplarisch die eben genannten Kontakte und die daraus resultierenden Kinder.

„Es hat ja dann freiwillige Fraternisierung gegeben, wo sich die Frauen und Mädchen mit den Russen liiert haben. Es gibt ja einige russische Abkömmlinge. Es gibt in Retz fünf oder sechs Kinder die aus mehr oder weniger freiwilliger Fraternisierung entstanden sind. [...] Diese vielen Russen sind Anfang Juni 1946 abgezogen, [...] die sind über die Grenze nach Tschechien und angeblich, dass weiß ich nur aus Erzählungen, sind diese ehemaligen Freundinnen mitgelaufen, weil die haben geglaubt, sie werden von den Russen anerkannt. Außerdem war bei den russischen Leuten, war jeder Ingenieur oder Doktor. Unser Nachbarin, die älteste Tochter war so alt wie ich. Und die hat sich da auch mit einem Russen eingelassen. Da ist die Frau bei der der im Quartier war a gekommen, tun sie was, lassen sie doch das Mädchen doch nicht mit dem Russen fraternisieren. Worauf die Mutter gesagt, ja meine Güte das ist ja a Doktor oder Ingenieur, des was i nimma, soit denn net a arms Mänsch net aramoi a Glick ham! Das Glück war war der Bua der dann auf die Welt kommen ist. Und der Iwan oder wie er gheißen hat oder Sascha der war über alle Berge. [...] Ich weiß nur, dass 2 meiner ehemaligen Schulkolleginnen an dieser Fraternisierung ums Leben gekommen sind. Die eine war schwanger hat eine Abtreibung versucht, ist an diesem Abtreibungsversuch verstorben. Die zweite war auch schwanger, hat das Kind zur Welt gebracht, ist bei der Geburt gestorben und ein paar Tage drauf auch das Kind.“³⁸³

Hinzuzufügen ist, dass die Frauen lieber mit einem Mann ihrer Wahl – wenn möglich ein ranghoher Offizier - eine Beziehung eingingen, und dessen Schutz genossen, als vom nächsten Fußsoldaten vergewaltigt zu werden.³⁸⁴ Bezüglich dieser Wahl des Beschützers, meint eine Interviewpartnerin:

„Pf, es wird's gem ham, es wird's gem ham, weil i später gsagt hab, wenn mir so was passiert, da schau i, dass i den nächst Höchsten erwisch, es is egal ob mi einer vergewaltigt oder ob i mit dem geh, oba da hab i wenigstens was davon. [...] De ham Schnaps und de ham alles ghabt. Denen hat ma halt dann kocht, a Eierspeis oder was. [...] Des is eher in der Stadt passiert. In Wien war halt gar nix da, und de Mädln warn ja

³⁸² Vgl.: Ebd.: S. 422-443.

³⁸³ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau F.L., geführt am 29.12.2008.

³⁸⁴ Vgl.: Baumgartner, Marianne. Frauen in der „Umbruchzeit“. S. 205.

net blöd und ham gsagt, wenn scho dann dass ma was kriagn. In der Not is des no des klanere Übel. ³⁸⁵

8.4. Verrat innerhalb der Ortsgemeinschaft

Um sein eigenes Leben zu retten kam es mancherorts zu Denunziationen seitens der Dorfbewohner, oder sogar des eigenen Nachbars. Verstecke von Frauen wurden verraten, um die eigene vor einer Vergewaltigung zu schützen. ³⁸⁶

„A Unterretzbacher hat zum Beispiel den Russn zagt, wos a Frau finden. Er war mit mit erna, hat bei an Haus anklopft und da Mann hat aufgmocht. Er hat's messn einelassn. Net, dass er erm gwarnt hätt, na hinbracht hat ers. Der Mann hat gsagt, er daschlagt den Unterretzbocha wann er erm in de Finger kummt. Der, der de Frau varoten hat, hat dann messn aus Unterretzbach fot geh, der war nimma sicha. ³⁸⁷

Doch nicht nur in Bezug auf Frauen gab es Verrat seitens der Ortsbewohner. Um die Gunst der neuen „Herren“ zu erlangen, führten sie diese zu den Verstecken und beteiligten sich an den Plünderungen von Wertgegenständen und Lebensmitteln. Auch einige ehemalige Zwangsarbeiter trieben ihr Unwesen in den ländlichen Gegenden. Sie kannten sich auf den Höfen und im Ort aus, wussten wer wo etwas versteckt hielt. ³⁸⁸

„[...] und de Poin, de was in de Häuser gewesen san, de ham de no verraten. Durt san Frauen, durt san Frauen. [...] De Poin wos gearbeitet ham bei de Bauern, de ham de Leit dann verraten. ³⁸⁹

8.5. Sicherheitsverhältnisse

Die ersten Wochen bzw. Monate der Besatzung durch die sowjetischen Truppen schienen von Gesetzlosigkeit geprägt zu sein. Wie bereits erwähnt, zogen plündernde Banden durch die Ortschaften, wahllose Requirierungen von Vieh, Lebensmitteln und anderen Wertgegenständen mussten die Bewohner des nördlichen Weinviertels über sich ergehen lassen. Die Frauen fühlten sich weder zuhause noch auf dem Feld vor Übergriffen sicher. Männer, die sich schützend vor sie stellten, mussten dies ab und an mit ihrem Leben bezahlen.

³⁸⁵ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau E.U., geführt am 15.12.2008.

³⁸⁶ Vgl.: Stelzl-Marx, Barbara. Übergriffe. S. 235.

³⁸⁷ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau H.S., geführt am 18.12.2008.

³⁸⁸ Vgl.: Mayr, Maria. Das Jahr 1945 in Horn. S. 90-93.

³⁸⁹ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau R.G., geführt am 16.12.2008.

Als weitere Bedrohung galten Tschechen, die sich nachts über die Grenze schlichen, die nächstgelegenen österreichischen Ortschaften plünderten um sich anschließend möglichst schnell mit ihrem Diebesgut zurückzuziehen.

„In da Nocht san ollawäu de Bem über d’Grenz kumma und ham in den Kellan einbrocha und fasslweis in Wein außagstoin und wegagfiat. Mia ham des beobachtet, owa sogn hot si hoit kana wos traut.“³⁹⁰

Die Sicherheitsverhältnisse stabilisierten sich meist erst mit der Errichtung einer Orts- bzw. Stadtkommandantur. War diese installiert, mieden „plündernde und marodisierende Soldaten diese schon sehr bald und wichen in entlegenere Gegenden aus, die umso stärkeren Drangsalierungen ausgesetzt waren“³⁹¹. Doch auch wenn derartige Kommandanturen eingerichtet waren, war dies keine Garantie für Schutz und Ordnung. Mit dem Vorstoßen der sowjetischen Truppen Richtung Westen besserten sich die Sicherheitsverhältnisse und der Armeeführung gelang es vermehrt, die Kontrolle über ihre Männer zu gewinnen. Kam es zu einem Wechsel der Truppen, stieg die Zahl der Delikte für kurze Zeit wieder an.³⁹² Zu beobachten war dies, am 3. Juli 1945, als 6.000 Rotarmisten in Retz die Kaserne und in das Barackenlager einquartierten und erst wieder ein Jahr später, im Juni 1946 abzogen.³⁹³

Rasch wurden im Laufe der ersten Besatzungstage, bzw. –wochen Sicherheitstrupps aufgestellt. Sie bestanden aus Zivilisten und ehemaligen Gendarmen, denen es zu Beginn jedoch verboten war, Waffen zu tragen. Bereits am 27. Mai wurde im Sitzungsprotokoll des Unterretzbacher Gemeinderates vermerkt, dass die Polizei und die Streifenkontrollen zu besetzen seien. Bis dato waren diese Ortswachen auf freiwilliger Basis und unentgeltlich geführt, erst im Februar des Jahres 1946 beschloss man im Gemeinderat, eine ständig bezahlte, sogenannte Ortpolizei in der Stärke von sechs Mann einzustellen.

³⁹⁰ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau H.S., geführt am 18.12.2008.

³⁹¹ Aichinger, Wilfried. Sowjetische Österreichpolitik – 1943-1945. S. 245.

³⁹² Vgl.: Mulley, Klaus-Dieter. Die Rote Armee in Niederösterreich. S. 471..

³⁹³ Vgl.: Lebensgeschichtliches Interview mit Frau F.L., geführt am 29.12.2008.

Für den Verdienst sollten die Unterretzbach Bewohner aufkommen. Die einzunehmenden Geldbeträge wurden je nach Besitzgröße eingeteilt:

Besitz in Joch	Betrag in Schilling
25 und aufwärts + Gewerbetreibende	25
12 – 24	20
5 – 11	10
1 – 4	6
Wohnparteien ohne Besitz	3

Als Gehalt pro Ortpolizist und Monat wurde auf 120 Schilling festgeschrieben.³⁹⁴ Der Unterretzbacher Pfarrer konnte erstmals im Juli 1945 über bewaffneten Hilfsgendarmen schreiben:

„Die beiden Hilfsgendarmen bekommen Waffen. Die müssen bei sich eine Legitimation in deutscher und russ. Sprache tragen. Ob Gewehr oder Pistolen wird nicht gesagt.“³⁹⁵

Eine weitere Verbesserung der Lage erhoffte man sich durch den Freiheitskorps, die Ende Juli 1945 in Retz eintraf.

„In Retz liegen ungefährt 30 'Freiheitskämpfer' - das sind deutsche Soldaten, die in Jugoslawien übergegangen und gegen Hitler gekämpft haben. Sie tragen Gewehr, haben rot-weiß-rote Kokarden auf der Kappe und am linken Oberarm rot-weiß-rote Schilder.“³⁹⁶

Zur selben Zeit werden die ersten bewaffneten österreichischen Soldaten mit Freude wahrgenommen.

„Heute, den 27. Juli habe ich in Unter-Retzbach die ersten österr. Soldaten bewaffnet gesehen. [...] Die drei Soldaten tragen keine sonstigen Distinktionen und werden hauptsächlich gegen den Čechen an der Grenze eingesetzt. Gott sei Dank! Ich habe heute die ersten drei bewaffneten Österreicher gesehen!“³⁹⁷

Es folgt nun eine Grafik, welche die ersten drei Besatzungsjahre mit den Punkten Anzeigen und Verhaftungen anzeigt, wobei hier alle Delikte³⁹⁸ zusammengefasst werden. Die Informationen wurden der Chronik des Retzer Gendarmeriepostens entnommen.

³⁹⁴ Vgl.: Unterretzbacher Sitzungsprotokolle, Einträge zum 27. Mai 1945 und 17. Februar 1946.

³⁹⁵ Pfarrchronik von Unterretzbach, Eintrag zum Jahr 1945.

³⁹⁶ Pfarrchronik von Unterretzbach, Eintrag zum Jahr 1945.

³⁹⁷ Pfarrchronik von Unterretzbach, Eintrag zum Jahr 1945.

³⁹⁸ Folgende Delikte wurden zusammengefasst: *Kriegsverbrechergesetz; Verbotsgesetz; Hochverrat, öffentliche Gewalttätigkeiten; Notzucht, Schändungen und andere Unzuchtfälle; Mord; Abtreibung der Leibesfrucht; Brandlegung; Diebstahl, Veruntreuung; Raub; Betrug, betrügerische Krida, Schädigung fremder Gläubiger; Bedarfsdeckungsgesetz; gegen die Sicherheit des Lebens; gegen die körperliche Sicherheit; gegen die Sicherheit des Eigentums; gegen die öffentliche Sittlichkeit; gegen die Bestimmung der strafrechtlichen Nebengesetze; Bedarfsdeckungsgesetz.*

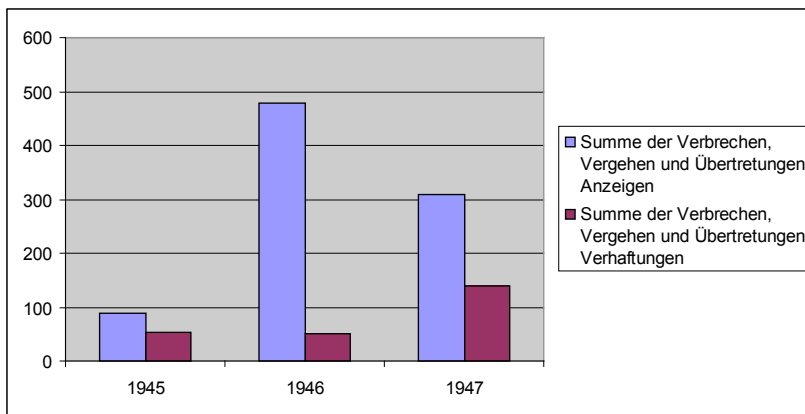


Abb.1.: Anzeigen und Verhaftungen im Vergleich 1945 bis 1947 des Gend.Posten Retz.

Während die Anzeigen vor allem im Jahr 1946 eine Zahl von beinahe 500 erreichte, hielten sich durch die vorgegebenen Besatzungsjahre hindurch die Verhaftungen gering. Die Gründe dafür sind vielfältig. Einerseits hatten die neu-installierten österreichischen Sicherheitsorgane keinen großen Spielraum, was die Verhaftung von marodisierenden Besatzungssoldaten betrifft und andererseits konnten die Täter bei einer derart hohen Anzahl von Flüchtlingen und Soldaten nur bedingt ausgeforscht werden.

Noch im März 1946 vermerkt der niederösterreichische Landesgendarmeriekommandant keine wesentliche Besserung der Sicherheitsverhältnisse:

„Die allgemeinen Sicherheitsverhältnisse im Lande Niederösterreich können mit Rücksicht auf die große Zahl der in letzter Zeit stattgefunden kriminelle Straftaten, wie Raubanfälle, Einbrüche, Diebstähle, Erpressungen, Vergewaltigungen, Mißhandlungen und sonstige Gewalttaten als nicht gebessert angesehen werden.“³⁹⁹

Von einer Normalisierung der Sicherheitsverhältnisse kann erst ab 1947/48 gesprochen werden, da es der österreichischen und sowjetischen (Militär-)Exekutive gelang die Übergriffe auf Leib, Leben und Eigentum zu verringern.⁴⁰⁰

8.6. Flüchtlinge

Zahllose Flüchtlinge aus Ungarn und Südmähren, sogenannte Volksdeutsche, zogen seit dem Sommer 1945 in endlosen Karawanen durch Österreich. Sie hielten sich vor allem in Niederösterreich auf, versuchten dort in Grenznähe eine Bleibe zu finden, da die

³⁹⁹ NÖLA, Amt der NÖ Landesregierung, L.A. I/2, 117/1946. Schreiben des Gendarmeriekommando für Niederösterreich an die niederösterreichische Landesregierung vom 16. März 1946.

⁴⁰⁰ Vgl.: Rauchensteiner, Manfred. Das Jahrzehnt der Besatzung als Epoche in der österreichischen Geschichte. In: Österreich unter Alliierten Besatzung 1945-1955. S. 365.

Flüchtlinge damit rechneten alsbald wieder in ihre Heimat zurückkehren zu dürfen. Um die 40.000 gelang es in Österreich zu bleiben, der Großteil der Menschen wurde nach Deutschland abtransportiert.⁴⁰¹ Im August hielt der Pfarrer Berger zur Flüchtlingssituation fest, dass in Unterretzbach 1339 Einheimische wohnten und gegen 1.600 Flüchtlinge aus der ehemaligen ČSSR Zuflucht gefunden haben.⁴⁰² Eine Zeitzeugin erinnert sich wie folgt an die Flüchtlingssituation:

*„Fast jedes Haus war gsteckt voll mit Leuten. De san kurz da bliem. De san a paar Wochen, a paar Monate, also bis zu a paar Monate da bliem. De san halt im Stadl, in da Schupfn, oder irgendwo wo halt a Loch war, einkrochen.“*⁴⁰³

Die meisten Flüchtlinge die im nördlichen Weinviertel Unterschlupf fanden, wurden in der Landwirtschaft eingesetzt, wo sie bereitwillig aufgenommen wurden. Es fehlte ohnedies an Arbeitern, da etliche Männer noch nicht heimgekehrt waren. Für ihre Dienste bekamen die Flüchtlinge Quartier und Verpflegung von den Bauern zur Verfügung gestellt.⁴⁰⁴ Auch der Gemeinderat von Unterretzbach beschloss bezüglich der Verpflegung der Flüchtlinge aus dem tschechischen Grenzgebiet, dass Kindern und alten Leuten, sowie Müttern mit kleinen Kindern, die zur Arbeit nicht fähig waren, die Ration im bisherigen Ausmaße auszugeben war. An arbeitsfähige Männer im Alter von 14 bis 65 Jahre sollten keine Lebensmittel ausgegeben werden, da sie diese durch Arbeitsleistung bei den Bauern erwerben konnten.⁴⁰⁵

Ein Unterretzbacher erinnert sich an die Arbeitswilligkeit der Südmährer:

*„Enteignung der Sudetendeutschen, von sieben Hausbewohnern über Nacht auf 21 angestiegen. Sie kamen, hatten nächsten Morgen ihr Arbeitsgewand an, arbeiteten sofort mit. Sie hatten, acht Personen, ein Zimmer, schliefen auf Matratzen oder Decken, darunter Stroh, später noch ein Neugeborenes.“*⁴⁰⁶

Im Retzer Raum waren seit Beginn der Vertreibung rund 5.000 Flüchtlinge einquartiert. Die meisten wurden, wie bereits erwähnt, nach und nach über Melk Richtung Deutschland in Viehwaggons weitertransportiert.⁴⁰⁷

⁴⁰¹ Vgl.: Gutkas, Karl. Geschichte Niederösterreichs. S. 254.

⁴⁰² Vgl.: Pfarrchronik von Unterretzbach, Eintrag zum Jahr 1945.

⁴⁰³ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau E.U., geführt am 15.12.2008.

⁴⁰⁴ Vgl.: Mayr, Maria. Das Jahr 1945 in Horn. S. 134-135.

⁴⁰⁵ Vgl.: Unterretzbacher Sitzungsprotokolle, Einträge zum 10. Juni 1945.

⁴⁰⁶ Lebensgeschichtliche Aufzeichnungen von Herrn E.R. Von dem Herren als Notizen verschriftlicht.

Keine Seitenangaben.

⁴⁰⁷ Vgl.: Lebensgeschichtliches Interview mit Frau F.L., geführt am 29.12.2008.

8.7. Lebensmittelversorgung und Hamsterei

Zu Beginn des Einmarsches der sowjetischen Truppen konnte sich die Bevölkerung des nördlichen Weinviertels noch mit den Vorräten, falls sie noch nicht durch den Krieg verbraucht waren, über die erste Zeit hinweghelfen. Wie schon während des Krieges und jetzt wieder, war die Kartoffel, in jeder erdenklichen Variation, das wichtigste Grundnahrungsmittel.⁴⁰⁸ In der Gemeinderatssitzung vom 27. Mai 1945 wurde bereits beschlossen, Kartoffeln an die notdürftige Bevölkerung auszugeben. Diese Vergabe wurde unter Aufsicht zweier Gemeindevertreter durchgeführt.⁴⁰⁹ Trotz dieser Maßnahmen stellte die Lebensmittelversorgung ein immer größer werdendes Problem dar. Das Futtermittel für Zugtiere wurde immer weniger, die Ernte konnte mangels der Geräte nicht eingebracht werden und die Böden waren durch die Kriegshandlungen arg in Mitleidenschaft gezogen worden. Aus Angst vor Übergriffen wagten es die Frauen nicht auf die Felder zu gehen und diese, trotz Anbauzeit, zu bewirtschaften. War einem Haushalt das Kleinvieh geblieben, versuchte man mit diesem durchzukommen.⁴¹⁰ In den Wirren der ersten Nachkriegswochen wurden die umliegenden Geschäfte von Teilen der sowjetischen Truppen, umherziehenden Banden und Einheimischen geplündert und die Regale standen somit leer. Vor allem Salz und Zucker galten als Mangelware. Konnte man schließlich doch etwas Brauchbares ergattern, wurde mit Naturalien bezahlt, wie zum Beispiel Kleinvieh oder Beeren und Pilze aus den Wäldern.⁴¹¹

Die Bewirtschaftung der Lebensmittel durch Karten konnte beinahe bis Kriegsende durchgeführt werden. Mit 1. Juni 1945 nahm die Rote Armee diese wieder auf. Die Rationen waren gering, denn ein Normalverbraucher erhielt 833, ein Angestellter 970, ein Arbeiter 1315 und ein Schwerarbeiter 1620 Kalorien.⁴¹² Eine Lebensmittelkarte erhielten nur jene Personen, die in Österreich gemeldet waren, einen Arbeits- bzw. Schulnachweis oder eine Meldebestätigung des Arbeitsamtes vorweisen konnten.⁴¹³ 27 Prozent der

⁴⁰⁸ Vgl.: Mulley, Klaus-Dieter. Grauen des „Alltags“ – Eindrücke aus dem Bezirk Gänserndorf 1945. In: Der Bezirk Gänserndorf 1945. S. 114-124.

⁴⁰⁹ Vgl.: Unterretzbacher Sitzungsprotokolle, Eintrag zum 27. Mai 1945.

⁴¹⁰ Vgl.: Mulley, Klaus-Dieter. Grauen des „Alltags“ – Eindrücke aus dem Bezirk Gänserndorf 1945. S. 114-124.

⁴¹¹ Vgl.: Mayr, Maria. Das Jahr 1945 in Horn. S. 129.

⁴¹² Vgl.: Hornung, Ela. „Trümmerfrauen“ und Wohlfahrtsstaat – Wirtschaft und Soziales. Die Kunst zu überleben. Alltagsbewältigung; Von Frauen in der unmittelbaren Nachkriegszeit. In: Menschen nach dem Krieg. S. 55 – 56.

⁴¹³ Vgl.: Mayr, Maria. Das Jahr 1945 in Horn. S. 131.

Bevölkerung galten als Selbstversorger und fanden sich in einer besseren Ausgangslage als jene, die von Lebensmittelkarten leben mussten.⁴¹⁴ Diese, meist in der Stadt lebenden Menschen, behelfen sich mittels Fahrten in die umliegenden landwirtschaftlich geprägten Gegenden um Lebensmittel gegen Wertgegenstände, wie Schmuck, Haushaltsgeräte oder Zigaretten zu tauschen oder diese zu erbetteln.

*„[...] die san vo Haus zu Haus gonga, wos halt was kriagt ham und wos halt was mitnehmen ham können. Weil die Verbindung war ja a schlecht. I man, de san auf Lastwägen gesessen oder de Waggon ham kane Fenster ghabt. de hams ja a net leicht ghabt. Na in Wien hat's ja gar nix mehr zum Essen gem, am Land hat's wenigstens was zu essen gem.“*⁴¹⁵

„Bewirtschaftete Waren durften gemäß Bedarfsdeckungsstrafgesetz vom 24. Oktober 1945 ohne Marken oder Bezugsscheine nicht erworben oder jemand anderen überlassen werden; auch der Tausch dieser Waren war gesetzlich verboten.“⁴¹⁶ Solche verbotenen „Beschaffungsfahrten“ von „Hamsterer“, nämlich jene Personen mit Rucksack oder Gepäck ausgestattet, wurde auch als „Rucksackverkehr“ bezeichnet. Es kam sogar so weit, dass im Juni 1946 ein generelles Rucksackverbot eingeführt wurde, welches jedoch schwer bis gar nicht realisierbar war. Die Hamsterei war für große Teile der Bevölkerung zu einem wichtigen Überlebensfaktor geworden und wurde aufgrund dessen von österreichischer und alliierter Seite zwar verboten, jedoch aber geduldet.⁴¹⁷

Zu all diesen Schwierigkeiten kam noch die Ablieferungspflicht der Bauern hinzu. Für die Lebensmittelforderungen der sowjetischen Armeeangehörigen an die Bauern, mussten diese einen Bezugsschein der Retzer Militärkommandantur oder eine Genehmigung des Ernährungsamtes vorweisen. Der Bauer musste auf Vorzeigen einer solchen Bescheinigung die geforderten Güter abgeben. Missbrauch wurde auch hier getrieben, da vereinzelt Soldaten die Bewilligungen nicht nur bei einem Bauern einbrachten, sondern gleich bei mehreren.⁴¹⁸

Um den genannten Hamster- und Schleichhandel entgegenzuwirken und die Ablieferungspflicht der Bauern besser kontrollieren zu können, wurden in den

⁴¹⁴ Vgl.: Hornung, Ela. „Trümmerfrauen“ und Wohlfahrtsstaat – Wirtschaft und Soziales. Die Kunst zu überleben. Alltagsbewältigung; Von Frauen in der unmittelbaren Nachkriegszeit. In: Menschen nach dem Krieg. S. 55 – 56.

⁴¹⁵ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau E.U., geführt am 15.12.2008.

⁴¹⁶ Bandhauer-Schöffmann, Irene. Hamsterer. In: Sowjets-Schwarzmarkt-Staatsvertrag. S. 53.

⁴¹⁷ Vgl.: Ebd. S. 53-56.

⁴¹⁸ Vgl.: Mayr, Maria. Das Jahr 1945 in Horn. S. 132-133.

Gemeinden Ortskontrollausschüsse eingerichtet, deren Ziel es war, die Lebensmittel gerecht unter der Bevölkerung aufzuteilen und den Aufbau der damit verbundenen Wirtschaft zu gewährleisten.⁴¹⁹ Strenger Frost im Winter von 1946/47 und die folgende Trockenperiode des Sommer 1947 führte zu einem verheerenden Ernteausschlag. Bereits 1946 konnten nur 39 Prozent an Lebensmittel aus österreichischer Landwirtschaft abgegeben werden. Weitere 60 Prozent wurden aus internationalen Hilfslieferungen bezogen.⁴²⁰

Zur immer noch dramatischen Situation bezüglich der allgemeinen Versorgungslage im Jahr 1946 hielt der Landesgendarmeriekommandant folgendes fest:

„Die Versorgung der Bevölkerung mit den notwendigsten Lebensmitteln ist nach wie vor unzureichend. Es mangelt an allen zum Lebensunterhalt notwendigen Nahrungsmitteln und kann kein Normalverbraucher mit den zugewiesenen Lebensmittelrationen auf die Dauer das Auslangen finden. Der größte Teil der Bevölkerung leidet bereits bittere Not und versucht durch Abgabe der entbehrlichsten Bedarfs- und Bekleidungsgegenstände sich im Tauschhandel zusätzlich Lebensmittel zu verschaffen. In allen Bevölkerungskreisen wird die unzulängliche Versorgung scharf kritisiert. Die Landgemeinden werden von Hamsterern und Bettlern aus den Städten und Industriegebieten überschwemmt und artet dies zu einer förmlichen Landplage aus. Unter diesen Leuten befinden sich größtenteils jüngere Personen, hauptsächlich Heimkehrer.“⁴²¹

„Kurz, ohne die Lebensmittelhilfen der Sowjetunion, etwa der 'Erbsenspende' für Wien im Jahr 1945, sowie der USA, der Westmächte und anderer Staaten, etwa der UNRRA-Hilfe (United Nation Relief and Rehabilitation Administration) oder der CARE-Paket-Aktion (Cooperative for American Remittance for Europe), wäre in Österreich in den ersten Nachkriegsjahren zweifellos eine Massenhungersnot ausgebrochen.“⁴²²

Eine Zeitzeugin erinnert sich noch an die Lebensmittelkarten und mit wenig Begeisterung an die Carepakete:

„Ja, Lebensmittelkarten gabs immer noch. Nur keine Lebensmittel, zumindest in Wien. Care-Pakete hat es gegeben. Ob's die am Land auch gab, weiß ich nicht. [Zufinden war:] Naja, haltbare Lebensmittel, Konserven. Zu dem Inhalt der Konserven hat ma auch Hundefutter gesagt, weil es so ausgesehen hat. [Auf die Frage nach der Erbsenspende:] Ja,

⁴¹⁹ Vgl.: Ebd. S. 131.

⁴²⁰ Vgl.: Langthaler, Ernst. Lebensmittelkarten. In: Sowjets-Schwarzmarkt-Staatsvertrag. S. 114.

⁴²¹ NÖLA, Amt der NÖ Landesregierung, L.A. I/2, 117/1946. Schreiben des Gendarmeriekommando für Niederösterreich an die niederösterreichische Landesregierung vom 16. März 1946.

⁴²² Langthaler, Ernst. Lebensmittelkarten. In: Sowjets-Schwarzmarkt-Staatsvertrag. S. 114.

*wurmige Erbsen. An die kann i mi a erinnern. Meine Tante hat sie über Nacht in Wasser eingeweicht und am Morgen sind die ganzen Würmer an der Wasseroberfläche geschwommen!*⁴²³

Einer anderen Frau sind ebenfalls die gesendeten Erbsen noch lebhaft in Erinnerung:

*„Ja, des was i no ganz genau. Amoi hamma wurmige Erbsen kriagt und a bissl an Schoklad. Je mehr Kinder ois warn, desto mehr hat ma kriagt. [öfters Spenden?] Wos mi i erinnern kann, ham ma des nur I moi kriagt.“*⁴²⁴

Kaufen konnte man nur, was vorhanden oder auf Bezugsscheine zu erhalten war. Erst 1950/51 herrschte eine annähernd freie Konsumwahl und mit dem 1. Juli 1953 wurden die Lebensmittelkarten abgeschafft.

8.8. Gesundheitswesen

Die schlechte Ernährungslage, die durch die vielen einquartierten Soldaten und Flüchtlinge entstandene Wohnungsnot und die sanitären Verhältnissen verursachten ein vermehrtes Auftreten von Infektionskrankheiten. Ein großer Teil der Bevölkerung, hier vor allem ältere Menschen und Kinder, litten unter Typhus – eine Epidemie brach im Sommer 1945 aus -, der Ruhr oder TBC. Infektionen, die ansonsten harmlos verliefen, wurden unter den genannten Umständen todbringend. Der eklatante Mangel an Medikamenten und das teilweise Nicht-Vorhanden-Seins eines Arztes, ließ die Zahl der Todesopfer, meist Kinder, steigen. Besonders die hohe Anzahl an Geschlechtskrankheiten stellte nicht nur für die Bewohner des nördlichen Weinviertels, sondern auch für die Besatzungssoldaten ein schwerwiegendes Problem dar. Zwangsuntersuchungen der österreichischen Frauen, die nicht immer durchgesetzt werden konnten, waren die Folge.⁴²⁵

Zwei der interviewten Frauen können sich noch gut an die Diphtherie- und Typhuserkrankungen erinnern. Das Geld reichte jedoch damals nicht aus, um in ein Krankenhaus überstellt zu werden. Teilweise versuchte man sich mit Hausmittelchen gesund zu pflegen.

„Es war ja dann Typhus. Und die Leit ham dann an Schnaps trinken, oder irgendwas wos von vorher no Medikamente ghabt ham. Aber es muss scho irgendwo a Arzt gewesen

⁴²³ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau F.L., geführt am 29.12.2008.

⁴²⁴ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau H.S., geführt am 18.12.2008.

⁴²⁵ Vgl.: Baumgartner, Marianne. Frauen in der „Umbruchzeit“ - 1944-1946. S. 207.

sein, in Retz glaub i. Unser Mama hat dann a Typhus kriagt. Also scheinbar nach den Sachen, muss sie schweren Typhus kriagt ham. Sie konnt net aufstehen, also es wird scho a schwere Infektion gewesen sein.“⁴²⁶

„I hab Diphtherie ghabt, ins Krankenhaus hams mi a net gem kena, und da hat der Doktor Nikoleiwitsch wor da no da. Und den hat d’Mutter a Schmalz gem mess. Weil der hat gsagt, wenn sie mir kein Schmalz nicht geben, dann komm ich nicht mehr.“⁴²⁷

Wie man erkennen kann, blühte auch im Bereich des Gesundheitswesens reger Tauschhandel.

Auch fast ein Jahr nach der „Befreiung“, hatte sich die Gesundheitslage der Bevölkerung nicht gebessert:

„Der Gesundheitszustand der Bevölkerung hat mit Rücksicht auf die kalte Jahreszeit, die karge Ernährung und das Fehlen von warmer Wäsche und Kleidung sowie des nötigen Brennmaterials keine Besserung erfahren. Als Ursache der häufigen Erkrankungen ist nach Angabe der Ärzte die unzureichende, fettlose Ernährung zu betrachten. Typhuserkrankungen treten immer wieder auf, auch Diphtherie, Scharlach und Tuberkuloseerkrankungen wurden in vielen Orten festgestellt. Eine Gefahr der Ausbreitung von Infektionskrankheiten besteht dormalen nicht. Viele Frauen und Mädchen stehen in ärztlicher Behandlung mit Geschlechtskrankheiten. Die Behandlung der Kranken gestaltet sich schwierig, da die erforderlichen Medikamente fehlen.“⁴²⁸

Erst mit der Besserung der Wohnungslage, der ausreichenden Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln und Bekleidung und der Eindämmung von Übergriffen auf Frauen, konnte eine deutliche Verbesserung der Gesundheitslage festgestellt werden.

⁴²⁶ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau E.U., geführt am 15.12.2008.

⁴²⁷ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau F.P., geführt am 18.12.2008.

⁴²⁸ NÖLA, Amt der NÖ Landesregierung, L.A. I/2, 117/1946. Schreiben des Gendarmeriekommando für Niederösterreich an die niederösterreichische Landesregierung vom 16. März 1946.

8.9. Schule

„Was an Lehrpersonen gerade in Retz anwesend war, wurde in der Schule eingesetzt.“⁴²⁹

Am Ende des Zweiten Weltkrieges lag das Bildungssystem brach. Die meisten Schulen wurden noch während des Krieges geschlossen. Sie waren zu Lazaretten oder Flüchtlingsunterkünfte umfunktioniert worden. Der Zustand der Schulen war dementsprechend katastrophal, denn die einzelnen Klassenzimmer waren oftmals verschmutzt und leer geräumt und das Unterrichtsmaterial entwendet worden.⁴³⁰

In Retz drängte das sowjetische Stadtkommando auf die Wiederaufnahme des Unterrichts in der Volks- und Hauptschule. Mit Hilfe der ehemaligen Nationalsozialisten, die zwangsweise von der Retzer Polizei zur Arbeit eingeteilt wurden, gelang es die Schulräume so weit herzurichten, dass der Unterricht am 18. Juni 1945 wieder aufgenommen wurde.⁴³¹ Der damalige Direktor Fischer, der auch vor dem „Umbruch“ als Leiter des Instituts eingesetzt war, notierte in der Schulchronik:

„Es löste wirklich bei der gesamten Bevölkerung von Retz ein Gefühl der Befriedigung aus, als die Schulkinder am ersten Schultag geschlossen in die Kirche geführt wurden. Es war dies ein Dank- u. Bittgottesdienst, wie ihn die gesamte Lehrerschaft noch nicht erlebt hatte. Wir waren überglücklich, daß wir befreit waren, wenn wir auch die volle Freiheit noch nicht besaßen.“⁴³²

Dieser erste Gottesdienst zum Schulantritt – zur Zeit des Nationalsozialismus wurde dieser abgeschafft – nach der „Befreiung“ wurde von allen Beteiligten als Zeichen des Neuanfanges gewertet, denn man kehrte zurück zu den kirchlich-religiösen Traditionen. Dennoch war man sich bewusst, dass die „volle Freiheit“ noch nicht erlangt war.

In Unterretzbach setzte man auf Antrag des Bürgermeisters an den Herrn Bezirksschulinspektor Seher den Schulbeginn ebenfalls an den 18. Juni fest.⁴³³ Anhand dieses Eintrages in die Sitzungsprotokolle des Unterretzbacher Gemeinderates ist festzustellen, dass bereits im Juni '45 das Amt eines Bezirksschulinspektors wieder

⁴²⁹ Chronik der Volks- u. Hauptschule Retz, Eintrag zum Schuljahr 1944/45.

⁴³⁰ Vgl.: Dippelreiter, Michael. Streifzug durch die Bildungslandschaft. In: Geschichte der Österreichischen Bundesländer seit 1945. Niederösterreich. Hrsg.: Herbert Dachs, Ernst Hanisch, Robert Kriechbaumer und Michael Dippelreiter. S. 433-434.

⁴³¹ Vgl.: Chronik der Volks- u. Hauptschule Retz, Eintrag zum Schuljahr 1944/45.

⁴³² Chronik der Volks- u. Hauptschule Retz, Eintrag zum Schuljahr 1944/45.

⁴³³ Vgl.: Unterretzbacher Sitzungsprotokolle, Eintrag zum 10. Juni 1945.

eingerrichtet war. Schon mit der „Unabhängigkeitserklärung der provisorischen Regierung übernahm das 'Staatsamt für Volksaufklärung, Unterricht und Erziehung' die Verwaltung und den Wiederaufbau des Bildungswesens. Erst nach den freien Wahlen im November 1945 wurde das Unterrichtsministerium konstituiert.“⁴³⁴

Nachdem nun die Schule ihre Pforten wieder geöffnet hatte, kam zum Problem der baulichen Zustände der akute Lehrermangel hinzu. Ein Teil des Lehrkörpers war im Krieg gefallen und ein weiterer Teil aufgrund der Entnazifizierung dem Dienste enthoben.

*„Beim Einmarsch des Adolf Hitler wurden sämtliche schulleitenden christlich organisierten Lehrpersonen vom Dienste suspendiert und mit 1/3 Gehaltskürzung bedacht. Gott sei Dank! Nun wurde der Spieß umgedreht und alle Parteigenossen, die eine Schule leiten, vom Dienste suspendiert und mußten sich eine Gehaltskürzung von 1/3 gefallen lassen. Auch unser Oberlehrer wurde davon betroffen.“*⁴³⁵

Aus der Umgebung wurden Lehrpersonen akquiriert, und alles was sich an Lehrkräften in Retz aufhielt, zum Unterrichten herangezogen. Aufgrund der Ausweisung der Sudetendeutschen, zu denen natürlich zahlreiche Jugendliche gehörten, und ihrer Einquartierung im Retzer Gebiet, wurde auf Bittgesuch der geflohenen Eltern in Retz vorübergehend eine provisorische Mittelschule für die Znaimer Oberschüler eingerichtet. Sie wurden von den geflohenen Professoren der Znaimer Oberschule und deren Direktor Ernst Schneider bis zur Auflösung am 16. März 1946 unterrichtet.⁴³⁶

Unter größter Improvisationskunst der LehrerInnen wurde das Schuljahr 1944/45 am 14. Juli in Retz geschlossen. Es wurden keine Zeugnisse ausgegeben, sondern ein Vermerk 'Ist zum Aufsteigen in die nächsthöhere Schulstufe für reif/nicht reif erklärt'.⁴³⁷

Auch das nächste Schuljahr, dass am 10. September 1945 begann, stand unter größten Entbehrungen seitens der SchülerInnen und Lehrkräfte. Der Platzmangel, oftmals 60 bis 70 Kinder in einem Raum, der LehrerInnenmangel und die wenigen vorhandenen Brennstoffe machten einen geregelten Schulunterricht unmöglich. Hinzu kam der oft lange Fußmarsch in die Schule, der im Winter ohne festes Schuhwerk und warme Kleidung zurückgelegt werden musste. Schulbücher waren wenig bis gar nicht

⁴³⁴ Buchhas, Sigrid. Schulalltag in der Nachkriegszeit. In: Menschen nach dem Krieg - Schicksale 1945–1955. S. 82.

⁴³⁵ Pfarrchronik von Unterretzbach, Eintrag zum Jahr 1945.

⁴³⁶ Vgl.: Chronik der Volks- und Hauptschule Retz, Eintrag zum Schuljahr 1944/45.

⁴³⁷ Vgl.: Chronik der Volks- und Hauptschule Retz, Eintrag zum Schuljahr 1944/45.

vorhanden. Sie fielen zum einen den Plünderungen zum Opfer und zum anderen musste das nationalsozialistische Gedankengut aus den Unterrichtsmaterialien entfernt werden. Bis neue Bücher geliefert werden konnten, wurden die Seiten herausgerissen oder die Kinder bastelten sich selbst Schulhefte. Ausspeisungen in den Schulen wurden bereits 1945 vom Roten Kreuz organisiert. Mindestens eine warme Mahlzeit war den Kindern somit gesichert.⁴³⁸

Eine Zeitzeugin erinnert sich noch genau an ihren Schulbesuch der ersten Nachkriegsmonate. Auch ihr Schülerdasein war geprägt von Entbehrungen und von einer langen Wegstrecke zur Schule. Sie betont, trotz dieser Umstände in all den Jahren nie krank geworden zu sein.

„Die Klasse war mit den Flüchtlingskindern und mit uns übervoll. Des warn Bänke, wir san wirklich so gesessen, und ham halt nur Heftln ghabt, alles zum mitschreiben, und kaum irgendwelche Bücher. In der Hauptschule hamma Finger und Zehen erfroren ghabt, weils ja net gheizt worn is. Wir ham den weiten Schulweg zu Fuß machen müssen. Erstens einmal schlechtes Gewand, de Schuach warn durchwaschelt, des war ja alles net wasserdicht. Die Kleidung war ja a net wasserfest. Eh scho wie i gsagt hab, kane langen Hosen. Damals hat's nix mehr zum kaufen gegeben. Und dann hams halt von Männern von alten Hosen zamgschnitten und dann für uns irgendwas zamgnäht. Einen Mantel einen Schal halt. [Und trotzdem sind sie regelmäßig zur Schule gegangen?] Ja, ohne krank zu sein. Da war i wirklich drei Jahre überhaupt net krank. Trotz des zu Fuß gehens bei jedem Sauwetter. Und damals war a schwerer Winter. Aber die Schultaschen war leicht. A Stückl Brot, a Schmalzbrot und vielleicht an Apfel. [...] In der Schul is austelt worn. Da hat's Ausspeisungen geben. Da is so a Milchgatsch mit irgenwas kocht worn, und des is jeden Tag verteilt worden, zum Gabelfrühstück.“⁴³⁹

Als das erste Schuljahr 1945/46 unter sowjetischer „Besatzung“ zu Ende ging, notierte der Retzer Schuldirektor, schon im Wissen, dass eine andere Person diese Schulchronik lesen wird, seine Eindrücke und Gedanken über das vergangene Jahr. Er gibt uns, dem Leser, die Möglichkeit, die Zeit des Umbruchs auf einer persönlichen Ebene wahrzunehmen.

„Der Unterricht schloß am 28. Juni mit einem Gottesdienst in der Stadtpfarrkirche. Damit war eines der schwierigsten Schuljahre zu Ende, welches die Lehrerschaft je mitgemacht hat: keine Lern- u. Lesebücher, Hefte schwer zu haben und kein Material für den Handarbeitsunterricht. Geschichtsunterricht war heiß umstritten, im ersten Halbjahr durfte überhaupt keiner erteilt werden. Dazu kam die Not an Lebensmitteln, vorallem an Fett. Fehlendes Schuhwerk und mangelhafte Bekleidung waren die Ursachen des

⁴³⁸ Vgl.: Buchhas, Sigrid. Schulalltag in der Nachkriegszeit. S.82-83.

⁴³⁹ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau E.U., geführt am 15.12.2008.

*schlechten Schulbesuches. Das alles muß bedacht werden, wenn man einstens diese Zeit beurteilen will.*⁴⁴⁰

Auf struktureller Ebene wurden bis zur Neuentwicklung der provisorischen Lehrpläne von 1946, die des Jahres 1930 eingesetzt. Die Mittelschulen wurden wieder als „Gymnasien“ bzw. „Realgymnasium“, „Realschule“, „Frauenoberschule“ oder „Aufbaumittelschule“ bezeichnet. Der Begriff der „Berufsschule“, der während der NS-Zeit eingeführt wurde, und zuvor als „Fortbildungsschule“ galt, wurde ab 1947 weitergeführt. Auch bei der LehrerInnenbildung kam es nach der „Befreiung“ vom nationalsozialistischen Regime zu keinen großen Veränderungen. Die Ausbildung der Mittelschullehrer erfolgte an den Universitäten und die Pflichtschullehrer wurden an Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten ausgebildet. Erst 1950 kam es in diesem Bereich zu Veränderungen. Bei der zu erlernenden Schriftart verblieb man bei der lateinischen Schreibschrift, der sogenannten „Deutschen Normalschrift“, anstatt der „Kurrentschrift“.⁴⁴¹ Eine wichtige Errungenschaft stellte die 1947 gegründete Landschulbewegung dar. Zwischen 1947 und 1964 wurden unter der Leitung von Dr. Ludwig Lang sieben Landschultagungen abgehalten, wobei unter anderem die Verminderung der Schüler in den einzelnen Klassen, die Neugestaltung bzw. Neuerrichtung von Schulen, der Einsatz neuer Unterrichtsmethoden und Sozialformen und schuleigene Lehrpläne ausgearbeitet und festgesetzt wurden.⁴⁴²

8.10. Kirche

Mit dem Einmarsch der sowjetischen Truppen im nördlichen Niederösterreich begann für die Pfarrer und Priester zwar eine kurze Zeit der Gesetzlosigkeit, da es zu Plünderungen des Kirchenbesitzes und zu Einquartierungen in Klöstern oder Pfarrhöfen kam, die Freude über die Beendigung von Schikanen und Willkürmaßnahmen der Nationalsozialisten überwog jedoch. Gottesdienste, Andachten und Prozessionen konnten allmählich wieder ungehindert und ohne Einschränkungen zelebriert werden. Zu Beginn trauten sich die Frauen aus Angst vor Übergriffen oftmals nicht diesen Messen beizuwohnen. Dieser Zustand legte sich erst mit der Verbesserung der Sicherheitslage.⁴⁴³

⁴⁴⁰ Chronik der Volks- und Hauptschule Retz, Eintrag zum Schuljahr 1945/46.

⁴⁴¹ Vgl.: Engelbrecht, Helmut. Schule. In: Sowjets-Schwarzmarkt-Staatsvertrag. S. 181-184.

⁴⁴² Vgl.: Dippelreiter, Michael. Streifzug durch die Bildungslandschaft. S. 433-434.

⁴⁴³ Vgl.: Lukaseder, Walter. Kirche, römisch-katholisch. In: Sowjets-Schwarzmarkt-Staatsvertrag. S. 77.

Die Pfarrseelsorge sollte von nun an Mittelpunkt der Arbeit eines Pfarrer bzw. Priesters sein. Um sich von den politischen Ereignissen während des Anschlusses zu distanzieren, wurde den Vertretern des Klerus durch eine Weisung Kardinal Innitzers vom 17. April 1945 nahegelegt, sich von politischen Ämtern in Zukunft fernzuhalten.⁴⁴⁴ Auch Bischof Memelauer drückte diesen Wunsch in einem Pastoral Schreiben vom 21. Mai 1945 aus. Keinesfalls wollte man mehr von einer Partei abhängig gemacht und unter ihre Kontrolle gebracht werden. Eine freie Kirche sollte in einem freien Staat entstehen.⁴⁴⁵

Mit Unverständnis reagierte der Unterretzbacher Pfarrer Berger, der seit 15. Mai 1945 als Gemeinderat tätig war.

„Mit Weisung unseres Kardinals ist jede politische Betätigung den Priestern verboten. Wieso diese Verfügung mit einer freien Demokratie vereinbarlich erscheint, ist mir recht schleierhaft. Wieso kann einer ganzen Gruppe von Menschen das Wahlrecht entzogen werden? Mein Abt hat mir befohlen über Weisung des Wiener Ordinariats mein Mandat im prov. Gemeinderate innerhalb der soz. Partei Österreichs niederzulegen. Natürlich unter Androhung einer strafweisen Versetzung. Ich habe mein Mandat niedergelegt.“⁴⁴⁶

Ebenfalls mit Widerwillen sieht der Pfarrer die Auflösung aller Burschenschaften und spart nicht mit Abfälligkeiten gegenüber dem Kardinal:

„Der Erzbischof von Wien, Kard. Innitzer hat verfügt, daß keine Burschenvereine und keine Mädchenbünde mehr ins Leben gerufen werden sollen. Er, der sich mit seinem 'Heil Hitler' Schreiben und Schreien politisch unmöglich gemacht hat, will jetzt alles mit der Pfarrjugend versuchen. War sein Eintreten für Hitler ein Blödsinn, so ist sein jetziger Standpunkt das Extrem auf der Gegenseite. Merkwürdig, daß Zugewanderte niemals den goldenen Mittelweg finden können.“⁴⁴⁷

Obwohl sich die römisch-katholische Obrigkeit mit diesen Handlungen vom nationalsozialistischen Regime zu distanzieren versuchte, wurde der Kirchenbeitrag, der 1939 während der Nazi-Zeit als Gesetz eingeführt, beibehalten.⁴⁴⁸

⁴⁴⁴ Vgl.: Lukaseder, Walter. Kirche, römisch-katholisch. S. 78.

⁴⁴⁵ Vgl.: Fenzl, Annemarie. Staat und Kirche. In: Menschen nach dem Krieg – Schicksale 1945-1955. S. 52.

⁴⁴⁶ Pfarrchronik von Unterretzbach, Beitrag zum Jahr 1945.

⁴⁴⁷ Pfarrchronik von Unterretzbach, Beitrag zum Jahr 1945.

⁴⁴⁸ Vgl.: Fenzl, Annemarie. Staat und Kirche. In: Menschen nach dem Krieg – Schicksale 1945-1955. S. 52.

9. „Wos glaum sie..“.

9.1. Das „Russensbild“ unter der Bevölkerung

*„De ham ja so schiache Augn ghobt...“⁴⁴⁹ und/oder
„Zuckerln hams uns runtergschmissn...“⁴⁵⁰*

Aus den Interviews geht hervor, dass die Bevölkerung bezüglich des Verhaltens der sowjetischen Truppen Unterschiede feststellen konnten. Diese nahmen sie zuerst anhand äußerlicher Merkmale vor. Am Furchteinflößernsten galten die „Mongolen“, die auch als „Schlitzaugerte“ bezeichnet wurden. Vor ihnen hatte man sich in acht zu nehmen, denn sie galten als der Prototyp des von der NS-Propaganda geprägten Bild der „asiatischen Horden“. Das Aussehen, das Anderssein alleine reichte, um Angst und Schrecken in den Menschen hervorzurufen. Die Übergriffe, die entweder selbst erlebt oder von Bekannten oder Verwandten berichtet wurden, taten ihr übriges um das Bild des „mordenden und stehlenden Russen“ in das Gedächtnis einzugraben. Als zivilisierter werden die Offiziere der Armee dargestellt, die diese „Horden“ zu zügeln hatten, dies, so die Zeitzeugen, aber nicht immer schafften.

Eine Zeitzeugin beschreibt wie Aussehen und Handlungen für sie zusammenpassten:

„Es warn zwar am Anfang Mongolen, die ham scho anders ausgeschaut und blos das anders ausschaun hat die Leut halt schon sehr erschreckt. Und die warn a gar net zivilisiert, und a net gezähmt. Also die Vorgesetzten ham diese Bande also nicht gebändigt. Des heißt, de hams ausgeschickt und ham gsagt, naja klar, jetzt samma in Deutschland und jetzt könnts des umgekehrt machen was de bei uns a gmacht ham.“⁴⁵¹

Zu erkennen ist hier, dass die Interviewpartnerin die Übergriffe der „ungezähmten“ sowjetischen Truppen auf Rache zurückführt. Dieses Verhalten von Rache trifft einerseits auf Verständnis, andererseits meinen die Interviewten sei es keine Entschuldigung für die Handlungen der Soldaten:

„[...] und es ist keine Entschuldigung, nur wenn man dann hört, wie sich unsere in Russland aufgeführt haben, dann kann man zwar einiges verstehen.“⁴⁵²

⁴⁴⁹ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau F.P., geführt am 18.12.2008.

⁴⁵⁰ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau E.U., geführt am 15.12.2008.

⁴⁵¹ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau E.U., geführt am 15.12.2008.

⁴⁵² Lebensgeschichtliches Interview mit Frau F.L., geführt am 29.12.2008.

Gleiches sollte demnach nicht mit gleichem vergolten werden, zumindest nicht wenn es sie selbst dadurch betraf.

Auf der anderen Seite bemerken die ZeitzeugInnen, dass die Soldaten vor allem zu Kindern ein ausgeprägtes Verhältnis hatten. Dieser Topos des „kinderlieben Russen“ findet in beinahe jeder Erzählung seinen Platz. Geschenke, wie Naschwerk oder andere Kleinigkeiten wurden von den sowjetischen Soldaten verschenkt.

„Mei Mann war ja damals a Bub. Der is jo in Retzbach aufgewachsn und der is natürlich, gleich wie de Russn, de san glei auf der Lauer gelegn, wie die ersten Wagen kumma san. Und die Buam san dann gleich auß, de ham wolln die Russen anschaun. Und de Russn ham mit de Buam gspielt. Des war überhaupt a ganz a toller Kontakt. [...] Und dort hams tauscht mit de Russn, ham Schokolade kriagt oder Schnapskarten oder sonst irgendwas. Und de Buam hams recht gern ghabt. Also die hams mögen.“⁴⁵³

Warum sich diese Beziehung zu den Kindern entwickelte, ist schwer zu beantworten. Man geht davon aus, dass sich die vom Krieg gezeichneten Soldaten gerne mit den „reinen“, unschuldigen Kindern umgaben, um die erlebten Schrecken zu vergessen. Auch Fotos mit Kindern wurden gerne ins Heimatland verschickt, um zu zeigen, dass es einem gut erging.⁴⁵⁴

Zusammenfassend lässt sich das Bild des sowjetischen Soldaten unter der Bevölkerung des nördlichen Weinviertels folgendermaßen beschreiben:

Die Übergriffe, Vergewaltigungen, Requirierungen, Plünderungen und Diebstähle stehen im Vordergrund der Erzählungen und sind bis heute fester Bestandteil des „Russensbildes“. Es wird zwar von Einzelnen versucht, dieses Verhalten als Folge der vorangegangenen Ereignisse im Russlandfeldzug, sowie des mangelnden Durchsetzungsvermögens mancher Offiziere zu erklären, scheitert zumal jedoch am noch immer fest verankerten Denkmuster über die „wilden Horden aus dem Osten“, die nur schwerst von ihren Oberen „gezügelt“ werden konnten. Dass dieses Bild durch antibolschewistische, antislawische und antikommunistische Propaganda vor und während der Zeit des Nationalsozialismus propagiert wurde, bleibt für die meisten im Verborgenen und ist ihnen bis heute nicht bewusst geworden.

⁴⁵³ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau E.U., geführt am 15.12.2008.

⁴⁵⁴ Vgl.: Stelzl-Marx, Barbara. Freier und Befreier. S. 439.

Im Hintergrund der Erzählungen stehen die Berichte über den „kinderlieben Russen“, der „Russe“ der eine Schutzfunktion übernahm oder über andere Hilfeleistungen, welche die sowjetischen Truppen durchführten. Keine Erwähnung in den Interviews, außer auf direkte Anfrage, findet die eigentliche Befreiung vom nationalsozialistischen Regime.

9.2. Befreier oder Besatzer?

Wie soeben erwähnt, geben die Interviewten erst auf eine direkte Frage Antwort darauf, ob die sowjetischen Soldaten als Befreier oder Besatzer gesehen wurden. Ich möchte hier zuerst einige Antworten auf diese Frage anführen um anschließend die Schlussbetrachtung vorzunehmen.

„Also nachdem uns persönlich der Nationalsozialismus nicht so geschadet hat, sicher net als Befreier, schon als Besatzer. [...] Es war die Angst vor den Russen, des war a riesen Angst, zumindest a für uns Kinder. Aber dass der Krieg halt aus war, des war halt a große Hoffnung. [...] Ja die Nazizeit war a Belastung, weil ma nix Negatives sagen hat dürfen und dass net irgendwer hört, dass ma da net irgendeinen Blödsinn erzählt.“⁴⁵⁵

„Man hat heute einen anderen Blickwinkel, man sieht die Dinge mit Abstand. 1945 waren sie Feinde, sie haben sich ja auch entsprechend aufgeführt. Es waren furchtbare Zustände. Der Propaganda hat man nichts mehr geglaubt, doch das hat sich dann bestätigt. Es hat sich bewahrheitet. Einmal war ich in Wien in einer Ausstellung – 'Die Untermenschen' - bei der das Bild des Russen dokumentiert wurde. Da hat man halt gesehen, was man von den Russen halten soll. Heute, mit den Kenntnissen aller Umstände hat man eine andere Sichtweise, denn es hat sich nicht nur die SS ausgezeichnet in Russland.“⁴⁵⁶

„Na, de Russn warn schlimmer. Owa a nur durch des, dass olle so a Angst ghabt ham. Als Kind selba hamma jo ka Angst ham messn. [...] Na Befreier glaub i net, na.“⁴⁵⁷

Dieser Auszug der Interviews auf die Frage, ob die sowjetischen Truppen als „Befreier oder Besatzer“ gesehen wurden, lässt abermals deutlich werden, inwieweit und unterschiedlich jedes einzelne Individuum Ereignisse erlebt und beschreibt, um doch wieder auf Basis des kollektiven Gedächtnisses auf eine gemeinsame Aussage zu gelangen. Diese kann folgendermaßen zusammengefasst werden: Der Einmarsch der Roten Armee ins nördliche Weinviertel wurde zwar kurzfristig als Ende des Krieges

⁴⁵⁵ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau E.U., geführt am 15.12.2008.

⁴⁵⁶ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau F.L., geführt am 29.12.2008.

⁴⁵⁷ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau H.S., geführt am 18.12.2008.

betrachtet, die Angst vor einer ungewissen Zeit und den folgenden Handlungen der „Befreier“ herrschten jedoch vor.

Die tatsächlichen Übergriffe, die Lebensumstände und das „Durchwurschteln“ blieben den ZeitzeugInnen bis heute in Erinnerung und sind fester Bestandteil jeder Erzählung über die Zeit des Einmarsches der „Russen“.

Schlussbetrachtung

In der vorliegenden Diplomarbeit wurde versucht, das Alltagsleben der Bevölkerung des nördlichen Weinviertels während und nach der Zeit des Nationalsozialismus, also jener des Einmarsches der sowjetischen Truppen, näher zu beleuchten. Der Fokus wurde auf die einfachen Menschen, demnach auf die ländliche Bevölkerung und ihre Handlungen und Denkweisen während jener Zeit des „Umbruches“ und nicht auf die elitäre Oberschicht, gerichtet. Die Frage nach einer „Stunde Null“, einem Bruch oder einer Kontinuität und die des Gefühls einer Befreiung oder einer Besatzung, standen als zentrale Fragestellungen im Mittelpunkt des Interesses. Diese sollten in der Retrospektive durch die ZeitzeugInnen beantwortet und mit wissenschaftlicher Literatur, Chroniken und Protokollen zusammengeführt und wiedergegeben werden. Die Quellenlage bezüglich diverser Chroniken, Gendarmerieberichten oder Sitzungsprotokollen der Gemeinden erwies sich durchaus positiv. Es soll an dieser Stelle hinzugefügt werden, dass die im Herbst 1945 vom niederösterreichischen Landesarchiv durchgeführte Fragebogenaktion bezüglich des Kriegsgeschehens in der Heimat wenig bis keine (nur aus Mitterretzbach und dieser Fragebogen wurde nicht ausführlich beantwortet) aufschlussreichen Informationen und Beiträge für diese Arbeit leisten konnte.

Wissenschaftliche Recherchen über dieses Thema konnten zwar über andere Regionen Niederösterreichs ausfindig gemacht werden, über das nördliche Weinviertel als Basis einer Arbeit, blieben jedoch bis dato noch aus. Ein Resümee der Fragen nach Befreier oder Besatzer, nach Bruch oder Kontinuität soll diese Diplomarbeit nun abschließen.

Befreier oder Besatzer – Bruch oder Kontinuität?

„Wenn ein Opfer einer Zwangslage entkommt, so fühlt es sich in der Regel befreit. [...] Im Österreich der Parallelaktionen ist es möglich, ein Opfer zu sein, das eigentlich nicht befreit wurde. Das Ende der 'Zwangslage', sprich des nationalsozialistischen Terrorstaates, wurde nicht als Befreiung gesehen.“⁴⁵⁸

⁴⁵⁸ Streibel, Robert. Die Russen befreien gründlich – Krems im Jahr 1945. In: Niederösterreich 1945 – Südmähren 1945.

Die Machtübernahme des nationalsozialistischen Regimes brachte für große Teile der Bevölkerung des nördlichen Weinviertels einen Aufschwung mit sich. Die Arbeitslosenzahlen gingen zurück, die wirtschaftliche Lage schien sich zu bessern, die Preise für die angebauten Produkte, wie Wein stiegen, der Stellenwert des Bauernstandes wurde aufgewertet und selbst kleinere Bauern konnten ihre Betriebe aufrüsten. Das Einkommen stieg und die Menschen hatten wieder Geld in den Taschen. „Die Einkommenssumme und die Spareinlagen stiegen beträchtlich, spiegelten aber eben nicht steigenden Wohlstand wider, sondern nur den anwachsenden Kaufkraftüberhang.“⁴⁵⁹

Selbst zu Beginn des Krieges spürte man zwar die Veränderungen, wie Lebensmittelkarten und Bezugsscheine oder Abgabepflichten, die Einberufung der wehrtauglichen Männer oder gelegentliche Todesmeldungen eingezogener Soldaten von Front,⁴⁶⁰ die Front war aber weit genug von der Heimat entfernt und der Krieg brachte kaum Veränderungen bezüglich der Ernährungslage mit sich. Die Meldungen über die zahlreichen Siege während der Blitzkriege ließen die Angst vor dem neuerlichen Krieg in den Hintergrund treten.⁴⁶¹ Das Leben an sich, der Alltag, ging ohne größere Einschränkungen seinen gewohnten Gang. Nach den Jahren der politischen Auseinandersetzungen und Spaltungen war man nun Teil einer neuen Volksgemeinschaft und dies schien auch gut so.

Passte man aufgrund seiner Herkunft, Religion oder sexuellen Orientierung in die Ideologie des Nationalsozialismus und konnte man sich als Glied in die neue Gemeinschaft einfügen, also stellte man sich nicht quer, sondern folgte stattdessen den vorgegebenen Richtlinien, hatte man als „anständiger Bürger arischen Blutes“ nichts zu befürchten. Harte Arbeit am Hof, auch in früher Kindheit, sowie die Hingabe für die Familie wurde von den jungen Mädchen und Frauen als selbstverständlich angesehen. Durch diese sozialen Gegebenheiten lernten sie schon früh, sich „in unhinterfragtem Gehorsam, aber auch aus ‚Einsicht‘ in die existentielle Notwendigkeit, sich Anforderungen beinahe klaglos zu unterwerfen“⁴⁶². Dies entsprach ganz der Ideologie des NS-Herrschaftssystems. Positive Konnotationen bezüglich der Arbeitspolitik und des wirtschaftlichen Aufschwungs der bäuerlichen Bevölkerung lassen sich noch heute in den

⁴⁵⁹ Hagspiel, Hermann. Die Ostmark. S. 265.

⁴⁶⁰ Vgl.: Prinz, Josef. „Befreit sind wir worden, ...“. S. 162.

⁴⁶¹ Vgl.: Hagspiel, Hermann. Die Ostmark. S. 263.

⁴⁶² Baumgartner, Marianne. Frauen in der „Umbruchzeit“. S.195.

Antworten der interviewten ZeitzeugInnen erkennen. Ausgeblendet bzw. aus dem Blickwinkel geraten Verfolgte, wie die aus der Gegend vertriebenen Juden oder die im nördlichen Weinviertel zum Einsatz gebrachten ZwangsarbeiterInnen, denen es laut Angaben „scho guat ganga“⁴⁶³ ist. Was mit den jüdischen Teil der Bevölkerung passierte und vor allem warum man sie „dann a nimma gesegn“⁴⁶⁴ hat, ist nur wenigen ZeitzeugInnen bewusst. Zu diesem Thema werden meist Hilfestellungen der Verwandten oder Bekannten angeführt, die den Juden die „durchgetrieben worden sind [...] a paar Laib Brot dann hingebracht“⁴⁶⁵ haben.

Der Alltag für die Österreicher zwischen 1938 und 1945 war also einerseits vom wirtschaftlichen Aufschwung und andererseits von Repressionen gegenüber jenen Personen, die nicht in das nationalsozialistische System passten, geprägt. Demnach ein Nebeneinander von „Privilegierung“ und „Ausmerze“.⁴⁶⁶

Festzustellen ist weiters, dass im „subjektiven Geschichtsbild der Kriegsgeneration die positiv besetzten Elemente aus dem ‘friedlichen’ Abschnitt der NS-Zeit überwiegen“⁴⁶⁷ und Greuelthaten, Propagandamaschinerie und Restriktionen nur Randerscheinungen waren, vor allem dann, wenn sie die eigene Person nicht betrafen. Selbst als die Kriegshandlungen schließlich das eigene Leben bedrohten, führte man dies eher auf die Kriegsumstände zurück und nicht auf Auswirkungen der NS-Herrschaft. Es erfolgte demnach eine Trennung von Krieg und dessen Folgen und den „positiven“ Begleiterscheinungen des NS-Systems.⁴⁶⁸ Im offiziellen Geschichtsbild Österreichs wird die Gegenseite mit all ihren Schrecken hervorgehoben und Österreich als erstes Opfer der Aggressionspolitik dargestellt. Dass jedoch viele Menschen gerne Teil eines Großdeutschen Reiches geworden sind, wurde und wird „tabuisiert und als unaufgearbeitetes Element im kollektiven Gedächtnis eingekapselt konserviert“⁴⁶⁹. Hier lässt sich ein klarer Bruch mit dem Alten, also mit der Zeit des Nationalsozialismus

⁴⁶³ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau H.S., geführt am 18.12.2008.

⁴⁶⁴ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau R.G., geführt am 16.12.2008.

⁴⁶⁵ Lebensgeschichtliches Interview mit Frau E.U., geführt am 15.12.2008.

⁴⁶⁶ Vgl.: Lüdtker, Alf. Formierung der Massen oder Mitmachen und Hinnehmen? Alltagsgeschichte und Faschismusanalyse. In: Normalität und Normalisierung. Geschichtswerkstätten und Faschismusanalyse. Hrsg.: Heide Gerstenberger und Dorothea Schmidt. Münster, 1987. S. 24.

⁴⁶⁷ Hagspiel, Hermann. Die Ostmark. S. 264.

⁴⁶⁸ Vgl.: Prinz, Josef. „Befreit sind wir worden, ...“. S. 162.

⁴⁶⁹ Vgl.: Hagspiel, Hermann. Die Ostmark. S. 264.

erkennen. Man wollte sich klar davon distanzieren, einige Kontinuitäten lassen sich dennoch feststellen, wie die

*„Trennung von Kirche und Staat in den Punkten Zivilehe und Eigenfinanzierung der Religionsgemeinschaft. Als besonders wirksam erwies sich der unter Druck der nationalsozialistischen Herrschaft ausgeformte kollektive 'innerliche' Widerstand, der weit über die politische Sphäre hinausgreifende 'Geist der Lagerstraße'. Ihm entsprang nicht zuletzt der Wunsch nach Rückholung des Alten, nach Anknüpfung an die Traditionen der Vor-Anschluß-Zeit.“*⁴⁷⁰

Weitere Kontinuitäten liegen in den traditionellen politischen Lagern, die schnell nach 1945 an die Zeit vor 1933 anknüpfen konnten, im Bereich der rassistischen Vorurteile, die bis heute in manchen Köpfen weiter existieren oder die Wiedereingliederung der ehemaligen Nationalsozialisten in die Gesellschaft bzw. in die Arbeitswelt.⁴⁷¹

Der Einmarsch der sowjetischen Truppen brachte den Krieg und dessen Schrecken schließlich in die einzelnen Häuser des nördlichen Weinviertels. Die Menschen erwarteten das Ende der Kampfhandlungen zwar mit größter Freude, die Unsicherheit über den Fortgang der Dinge überwog jedoch die Gefühle. Da Kampfhandlungen bisweilen weit weg vom Heimatgeschehen waren, die eigene Person noch nicht zu Schaden gekommen war und die Propaganda über die herannahenden Truppen ihr übriges tat, wurde der Einmarsch der Roten Armee keineswegs als „Befreiung“ angesehen. Vielmehr bestätigten sich die Bilder über „stehlende und mordende Horden“, die den Einwohnern des Deutschen Reiches zuvor vermitteln wurden. Gewalttätige Übergriffe, Plünderungen, wahllose Requirierungen und die endlosen Flüchtlingsströme sowie deren Einquartierung prägten seit dem Einmarsch der Truppen den Alltag der einfachen Bevölkerung. Durch diese chaotischen Verhältnisse, durch die mangelhafte Versorgung mit Nahrungsmittel, Kleidung und Brennstoffe und das Fehlen von geordneten Sicherheitsverhältnissen, trat das Gefühl der Befreiung in den Hintergrund und das der Besatzung setzte sich in den Köpfen der breiten Masse fest. Diese Erinnerungen sind heute noch so präsent, selbst wenn sie nicht am eigenen Körper erfahren wurden, und führten zu einer „Kontinuität des während des Nationalsozialismus eingeübten rassistischen Vorurteils gegen die russischen 'Untermenschen' und die 'mongolischen

⁴⁷⁰ Hagspiel, Hermann. Die Ostmark. S. 337.

⁴⁷¹ Vgl.: Eminger, Stefan. Stunde Null. In: Sowjets – Schwarzmarkt – Staatsvertrag. S. 218-223.

Horden“⁴⁷². Vergessen wird hierbei die Rolle, welche die Sowjetunion bezüglich der Befreiung Österreichs spielte, ebenso wie die Mithilfe bei der „Etablierung demokratischer Strukturen und die kurzfristige Nahrungsmittelhilfe“⁴⁷³.

⁴⁷² Zur Nieden, Susanne. Chronistinnen des Krieges. Frauentagebücher im Zweiten Weltkrieg. In: Ende des Dritten Reiches – Ende des Zweiten Weltkrieges. Eine perspektivische Rückschau. Hrsg.: Hans-Erich Volkmann. S. 852.

⁴⁷³ Rathkolb, Oliver. Besatzungspolitik und Besatzungserleben in Ostösterreich vom April bis August 1945. S. 202.

Literaturverzeichnis

ABLEITINGER, Alfred, Siegfried Beer und Eduard G. Staudinger (Hrsg.). *Österreich unter Allierter Besatzung 1945-1955*. Wien, 1998.

AICHINGER, Wilfried. *Sowjetische Österreichpolitik 1943 – 1945*. Wien, 1977.

BANDHAUER-SCHÖFFMANN, Irene und Ela Hornung. *Der Topos des sowjetischen Soldaten in lebensgeschichtlichen Interviews mit Frauen*. In: Jahrbuch des DÖW, 1995.

BAUMGARNTER, Marianne. „*Jo, des warn halt schlechte Zeiten*.“ Das Kriegsende und die unmittelbare Nachkriegszeit in den lebensgeschichtlichen Erzählungen von Frauen aus dem Mostviertel. Wien, 1994.

BENZ, Wolfgang, Hermann Graml und Hermann Weiß. *Enzyklopädie des Nationalsozialismus*. 5. Auflage. München, 2007.

BEZEMEK, Ernst und Josef Prinz (Hrsg.). *Der Bezirk Gänserndorf 1945*. Begleitband zur Ausstellung im Schloss Jedenspeigen 13. Mai bis 26. Oktober 1995. Jedenspeigen, 1995.

BEZEMEK, Ernst und Willibald Rosner (Hrsg.). *Niederösterreich 1945 – Südmähren 1945*. Die Vorträge des vierzehnten Symposions des Niederösterreichischen Institutes für Landeskunde zugleich Verbindendes und Trennendes an der Grenze V.. Wien, 1996.

BEZEMEK, Ernst und Willibald Rosner (Hrsg.). *Vergangenheit und Gegenwart – Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden*. Hollabrunn, 1993.

BOTZ, Gerhard und Albert Müller. „*1945*“: *Stunde Null, historischer Bruch oder Kontinuität mit der NS-Zeit und der Ersten Republik?* In: DÖW Jahrbuch 1995.

BOTZ, Gerhard und Josef Weidenholzer (Hrsg.). *Mündliche Geschichte und Arbeiterbewegung*. Wien, 1984.

BUKEY, Evan Burr. *Hitlers Österreich*. Wien, 2001.

CORNI, Gustav und Horst Gies. (Hrsg.). *Blut und Boden*. Rassenideologie und Agrarpolitik im Staat Hitlers. Idstein, 1994.

DACHS, Herbert, Ernst Hanisch, Robert Kriechbaumer und Michael Dippelreiter (Hrsg.). *Geschichte der Österreichischen Bundesländer seit 1945*. Niederösterreich. Wien, 2000.

EITERER, Thomas. *Der Glaube an dein Volk sei deine Religion*. Imst und Umgebung zur Zeit des Nationalsozialismus mit besonderer Berücksichtigung der Situation von Schule und Kirche. Saarbrücken, 2007.

EHALT, Hubert Christian (Hrsg.). *Geschichte von unten*. Fragestellungen, Methoden und Projekte einer Geschichte des Alltags 1. Wien, Köln, Graz, 1984.

EHALT, Hubert Christian. (Hrsg.). *Österreich – Zweite Republik*. Befund, Kritik, Perspektive. Band 1. Hrsg.: Innsbruck, Wien, 2005.

EMINGER, Stefan und Ernst Langthaler (Hrsg.). *Sowjets-Schwarzmarkt-Staatsvertrag*: Stichwörter zu NÖ 1945 –1955. St. Pölten, Wien, Linz, 2005.

FREUND, Florian und Bertrand Perz. *Die Zahlenentwicklung der ausländischen Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen auf dem Gebiet der Republik Österreich 1939-1945*. In: Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen auf dem Gebiet der Republik Österreich 1939-1945. Österreichische Historikerkommission. Band 26/1. Wien, 2004.

GUTKAS, Karl. *Geschichte des Landes Niederösterreich*. St. Pölten, 1983.

GUTKAS, Karl. *Geschichte Niederösterreichs*. Wien, 1984.

GUTKAS, Karl (Hrsg.). *LandesChronik Niederösterreich*. Wien, 1994.

HAGSPIEL, Hermann. *Die Ostmark*. Österreich im Großdeutschen Reich – 1938-1945. Wien, 1995.

HANISCH, Ernst. *Bäuerliches Milieu und Arbeitermilieu in den Alpengauen: Ein historischer Vergleich*. In: Arbeiterschaft und Nationalsozialismus in Österreich. Hrsg: Rudolf G. Ardelt, Hans Hautmann. Wien, Zürich 1990.

HERBERT, Ulrich. *Fremdarbeiter*. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches. Bonn, 1999.

HORNUNG, Ela. *Warten und Heimkehren*. Eine Ehe während und nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Kultur als Praxis. Bd. 6. Hrsg.: Reinhard Sieder. Wien, 2005.

KARNER, Stefan und Barbara Stelzl-Marx (Hrsg.). *Die Rote Armee in Österreich*. Sowjetische Besatzung 1945-1955. Wien, 2005

KARNER, Stefan und Gerhard Jagschitz (Hrsg.). *Menschen nach dem Krieg – Schicksale 1945–1955*. Wien, 1995.

KARNER, Stefan und Peter Ruggenthaler. *Kategorien der Zwangsarbeit und deren NS-rechtliche Grundlagen*. In: Zwangsarbeit in der Land- und Forstwirtschaft auf dem Gebiet Österreichs 1939-1945. Österreichische Historikerkommission. Band 26/2. Wien, 2004.

KURETSIDIS-HAIDER, Claudia. Das Nationalsozialistengesetz 1947. In: <http://www.nachkriegsjustiz.at/service/gesetze/nsg1947.php>. 2010-01-31

LOIDL, Franz und Heinz Arnberger. *Die Katholische Kirche*. In: Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich 1934-1945. Band 3. Hrsg: DÖW. Wien, 1987.

LÜDTKE, Alf. *Formierung der Massen oder Mitmachen und Hinnehmen?* Alltagsgeschichte und Faschismusanalyse. In: Normalität und Normalisierung.

Geschichtswerkstätten und Faschismusanalyse. Hrsg.: Heide Gerstenberger und Dorothea Schmidt. Münster, 1987.

MAYR, Maria. *Das Jahr 1945 in Horn*. Horn, Waidhofen/Thaya, 1994.

MÖRTH, Gabriele. *Schrei nach innen*. Wien, 1994.

NIETHAMMER, Lutz (Hrsg.). *Lebenserfahrungen und kollektives Gedächtnis*. Frankfurt am Main, 1985.

NIETHAMMER, Lutz und Alexander von Plato (Hrsg.). *„Wir kriegen jetzt andere Zeiten“*. Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern. Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet. Berlin, 1985.

PAUL, Gerhard und Klaus-Michael Mallmann (Hrsg.). *Milieus und Widerstand*. Eine Verhaltensgeschichte der Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bonn, 1995.

RAUCHENSTEINER, Manfred. *Der Sonderfall*. Graz, Wien, 1985.

RAUCHENSTEINER, Manfred und Wolfgang Etschmann (Hrsg.). *Österreich 1945*. Ein Ende und viele Anfänge. Graz, Wien, 1997.

RESCH, Rudolf. *Retzer Heimatbuch*. Band I. Von der Urzeit bis zum ausklingenden Mittelalter. Retz, 1936.

RESCH, Rudolf. *Retzer Heimatbuch*. Band II. Von der beginnenden Neuzeit bis zur Gegenwart. Retz, 1951.

RESTER, Helmut Karl. *Das Weinviertel im Völkischen Beobachter*. Ausgabe Niederdonau. Asparn/Zaya, 1990.

ROSNER, Willibald und Reinelde Motz-Linhart (Hrsg.). *Forschung zur NS-Zeit in Niederösterreich. 1938 – 1945*. Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde. Band 43. St. Pölten, 2007.

SCHADAUER, Christoph. *Das Jahr 1945 im politischen Bezirk Waidhofen an der Thaya*. Horn, Waidhofen/Thaya, 1994.

SIEDER, Reinhard. *Die Geschichte der einfachen Leute*. Ein Thema für Geschichtswissenschaft und Unterricht. In: Beiträge zur historischen Sozialkunde 19.

STENZEL, Gerhard. *Niederösterreich – Geschichte und Kultur in Bildern und Dokumenten*. Salzburg, 1982.

TÁLOS, Emmerich; Ernst Hanisch, Wolfgang Neugebauer und Reinhard Sieder (Hrsg.). *NS-Herrschaft in Österreich*. Wien, 2002.

THURNER, Erika. *Frauen – Nachkriegsleben in Österreich – im Zentrum und in der Provinz*. In: Wiederaufbau weiblich. Dokumentation der Tagung „Frauen in der

österreichischen und deutschen Nachkriegszeit.“ Hrsg.: Irene Bandhauer-Schöffmann und Ela Hornung. Wien/Salzburg, 1992.

VOLKMANN, Hans-Erich (Hrsg.). *Das Rußlandbild im Dritten Reich*. Köln, Wien, 1994.

VOLKMANN, Hans-Erich (Hrsg.). *Ende des Dritten Reiches – Ende des Zweiten Weltkrieges – Eine perspektivische Rückschau*. München, 1995.

Zusammenfassung

In der vorliegenden Diplomarbeit wurde versucht, das Alltagsleben der Bevölkerung des nördlichen Weinviertels während und nach der Zeit des Nationalsozialismus, also jener des Einmarsches der sowjetischen Truppen, näher zu beleuchten. Der Fokus wurde auf die einfachen Menschen, demnach auf die ländliche Bevölkerung und ihre Handlungen und Denkweisen während jener Zeit des „Umbruches“ und nicht auf die elitäre Oberschicht, gerichtet. Die Frage nach einer „Stunde Null“, einem Bruch oder einer Kontinuität und die des Gefühls einer Befreiung oder einer Besatzung, standen als zentrale Fragestellungen im Mittelpunkt des Interesses. Diese sollten in der Retrospektive durch die ZeitzeugInnen beantwortet und mit wissenschaftlicher Literatur, Chroniken und Protokollen zusammengeführt und wiedergegeben werden.

Festzustellen ist, dass im „subjektiven Geschichtsbild der Kriegsgeneration die positiv besetzten Elemente aus dem ‘friedlichen’ Abschnitt der NS-Zeit überwiegen“⁴⁷⁴ und Greuelaten, Propagandamaschinerie und Restriktionen nur Randerscheinungen waren, vor allem dann, wenn sie die eigene Person nicht betrafen. Selbst als die Kriegshandlungen schließlich das eigene Leben bedrohten, führte man dies eher auf die Kriegsumstände zurück und nicht auf Auswirkungen der NS-Herrschaft. Es erfolgte demnach eine Trennung von Krieg und dessen Folgen und den „positiven“ Begleiterscheinungen des NS-Systems.⁴⁷⁵ Im offiziellen Geschichtsbild Österreichs wird die Gegenseite mit all ihren Schrecken hervorgehoben und Österreich als erstes Opfer der Aggressionspolitik dargestellt. Dass jedoch viele Menschen gerne Teil eines Großdeutschen Reiches geworden sind, wurde und wird „tabuisiert und als unaufgearbeitetes Element im kollektiven Gedächtnis eingekapselt konserviert“⁴⁷⁶.

Der Einmarsch der sowjetischen Truppen brachte den Krieg und dessen Schrecken schließlich in die einzelnen Häuser des nördlichen Weinviertels. Die Menschen erwarteten das Ende der Kampfhandlungen zwar mit größter Freude, die Unsicherheit über den Fortgang der Dinge überwog jedoch die Gefühle. Da Kampfhandlungen bisweilen weit weg vom Heimatgeschehen waren, die eigene Person noch nicht zu

⁴⁷⁴ Hagspiel, Hermann. Die Ostmark. S. 264.

⁴⁷⁵ Vgl.: Prinz, Josef. „Befreit sind wir worden, ...“. S. 162.

⁴⁷⁶ Vgl.: Hagspiel, Hermann. Die Ostmark. S. 264.

Schaden gekommen war und die Propaganda über die herannahenden Truppen ihr übriges tat, wurde der Einmarsch der Roten Armee keineswegs als „Befreiung“ angesehen. Vielmehr bestätigten sich die Bilder über „stehlende und mordende Horden“, die den Einwohnern des Deutschen Reiches zuvor vermittelt wurden. Gewalttätige Übergriffe, Plünderungen, wahllose Requirierungen und die endlosen Flüchtlingsströme sowie deren Einquartierung prägten seit dem Einmarsch der Truppen den Alltag der einfachen Bevölkerung. Durch diese chaotischen Verhältnisse, durch die mangelhafte Versorgung mit Nahrungsmitteln, Kleidung und Brennstoffen und das Fehlen von geordneten Sicherheitsverhältnissen, trat das Gefühl der Befreiung in den Hintergrund und das der Besatzung setzte sich in den Köpfen der breiten Masse fest. Diese Erinnerungen sind heute noch so präsent, selbst wenn sie nicht am eigenen Körper erfahren wurden, und führten zu einer „Kontinuität des während des Nationalsozialismus eingeübten rassistischen Vorurteils gegen die russischen ‘Untermenschen’ und die ‘mongolischen Horden’“. ⁴⁷⁷ Vergessen wird hierbei die Rolle, welche die Sowjetunion bezüglich der Befreiung Österreichs spielte, ebenso wie die Mithilfe bei der „Etablierung demokratischer Strukturen und die kurzfristige Nahrungsmittelhilfe“. ⁴⁷⁸

⁴⁷⁷ Zur Nieden, Susanne. Chronistinnen des Krieges. Frauentagebücher im Zweiten Weltkrieg. In: Ende des Dritten Reiches – Ende des Zweiten Weltkrieges. Eine perspektivische Rückschau. Hrsg.: Hans-Erich Volkmann. S. 852.

⁴⁷⁸ Rathkolb, Oliver. Besatzungspolitik und Besatzungserleben in Ostösterreich vom April bis August 1945. S. 202.

Lebenslauf

Tamara Braun

Böcklinstraße 24/2/6/27
1020 Wien

0676/6414274
Tamib@gmx.at

Persönliche Daten

Geburtsdatum: 19.1.1984
Geburtsort: 2020 Hollabrunn
Familienstand: ledig

Schulischer Werdegang

seit 2003: Studium an der Universität Wien
Lehramtstudium der Fächer Englisch und Geschichte
Pädagogische Ausbildung am Institut für
Bildungswissenschaften

1998 – 2003: HBLA für wirtschaftliche Berufe, 2020 Hollabrunn
Schwerpunkt – Sozialverwaltung
Abschluss mit Matura

1994 – 1998: Hauptschule Retz

1990 – 1994: Volksschule Retz

Beruflicher Werdegang

Seit Sept. 2009: BHAK/BHAS Retz, 2070 Retz
Vertragslehrerin im Unterrichtsfach Englisch

Jänner bis Mai 2009: VHS Donaustadt
Kursleiterin - Englisch

1. Juni – 30. Sept. 2008: Völker Personalbereitstellung GmbH, 1020 Wien
Assistentin im Office Bereich
Rekruterin

Sommer 2006: Reithof Podersdorf, 7141 Podersdorf
Jugendbetreuung

2001 – 2007: Bäckerei Blei, 2070 Retz
Service - Mitarbeiterin in den Sommermonaten

Sommer 2004: NÖ Hilfswerk
Jugendbetreuung, Camp Lackenhof

1. Juli – 30. Sept. 2000: Moorheilbad Harbach, 3970 Harbach
Service – Mitarbeiterin

Zusatzqualifikationen

Erste Hilfe Kurs

Sehr gute Anwenderkenntnisse im Betriebssystem Windows, MS-Office, ECDL

Führerschein B

Ehrenamtliche Tätigkeiten

Jugendchor Unterretzbach

Wien, Februar 2010